



inkl. CD
mit Videos, Bildern,
Text und Material

Kunst - Beispiele für den Unterricht, Band II
Architektur und Raum



IQSH

Impressum

Kunst - Beispiele für den Unterricht
Band I: Digitale Medien - Animationsfilm und interaktives Video

Band II: Architektur und Raum

Herausgeber:

Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen
Schleswig Holstein (IQSH)
Dr. Thomas Riecke-Baulecke, Direktor
Schreberweg 5, 24119 Kronshagen
Tel.: 0431 54 03-0
Fax: 0431 54 03-200
www.iqsh.schleswig-holstein.de

Bestellungen:

Brigitte Dreessen
Tel.: 0431 54 03-148
Fax: 0431 54 03-200
brigitte.dreessen@iqsh.landsh.de

Autorinnen und Autoren:

Ana Frotscher
Ingrid Höpel
Gert Kähler
Anke Sommer
Iris Thyroff-Krause
Kathi Tullney

Lektorat:

Ingrid Höpel

Projektkoordination:

Petra Haars (Leitung)
Jasmin Fischer
Elke Wiechering

Layout und Gestaltung:

Svenja Blum und Johanna Höflich, freiberufliche Grafikerinnen

Druck:

Hansadruck, Kiel

© IQSH Oktober 2012
Auflage: 400
Best.-Nr.: 10/2012



Grundschule



Regional- und
Gemeinschaftsschule



Gymnasium



Berufsbildende
Schulen



Sonderpädagogik-
Förderzentren

Schularten, für die diese Broschüre besonders gut geeignet ist,
sind auf dem Deckblatt farbig hervorgehoben.

Vorwort

Mit den „Beispielen für den Unterricht – Kunst Band II“ liegt ein Jahr nach der ersten Veröffentlichung ein zweiter Band aus dem Bereich Kunst vor, der dem wichtigen Thema „Architektur und Raum“ gewidmet ist. Kinder wachsen in Wohnungen, Häusern, Städten und Dörfern auf, sie besuchen Schulgebäude und benutzen Straßen. Im Lehrplan ist der Bereich „Wohnen, Architektur, gebaute Umwelt“ verpflichtend, aber in der Ausbildung der Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer spielt er bisher nur eine untergeordnete Rolle. Mit der neuen Veröffentlichung soll diese Lücke geschlossen werden – gute Unterrichtsbeispiele mit Fachinformationen zum Arbeitsbereich Architektur werden den Kolleginnen und Kollegen aller Schularten Mut machen, das Thema im eigenen Unterricht zu behandeln.

Der Band entstand mit fachlicher Unterstützung durch das Projekt „Architektur macht Schule“ der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein. Außerdem konnte der bekannte Architekturpublizist und Verfasser zahlreicher Schulbücher Prof. Dr. Gert Kähler für eine Einführung in die Thematik gewonnen werden. Ihm und der Landesfachberaterin Kunst Prof. Dr. Ingrid Höpel gilt mein ausdrücklicher Dank, außerdem dem Fachteam Kunst und vor allem den weiteren Autorinnen Ana Frotscher, Anke Sommer, Iris Thyroff-Krause und Kathi Tullney.



Dr. Thomas Riecke-Baulecke
Direktor

Kronshagen, im Oktober 2012

Inhalt

Ingrid Höpel: Einleitung – Architektur und Raum – Band II Beispiele für den Unterricht	S.7
Gert Kähler: Architektur in der Schule? Architektur in der Schule!	S.9

❶ Kathi Tullney: Eigenarten. Kinder erforschen den Raum	S.13
Beschreibung:	S.15

- Schlüsselbegriffe zur Orientierung
- Differenzierung und Individualisierung
- Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht
- Medien und Materialien
- Literatur und Internetadressen
- Kurzbeschreibung mit Hauptintention
- Kunstpädagogische Relevanz
- Kompetenzen
- Portfolio
- Bausteine
- Bewertung und Evaluation
- Probleme und Lösungsansätze
- Alternativen

Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Portfolio	S.23
---	------

❷ Iris Thyroff-Krause: Brücken bauen oder Leben auf dem Wasser	S.53
Beschreibung:	S.55

- Schlüsselbegriffe zur Orientierung
- Differenzierung und Individualisierung
- Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht
- Medien und Materialien
- Literatur und Internetadressen
- Kurzbeschreibung mit Hauptintention
- Kunstpädagogische Relevanz
- Kompetenzen
- Berichtsheft oder Arbeitsprozessportfolio
- Bausteine
- Alternativen
- Bewertung und Evaluation
- Probleme und Lösungsansätze

Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Dokumente – Fotografien und Filme	S.63
---	------

❸ Anke Sommer: Wohnräume. Fiktive Lebenswelten in Wohnräumen	S.73
Beschreibung:	S.75

- Schlüsselbegriffe zur Orientierung
- Differenzierung und Individualisierung
- Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht
- Medien und Materialien
- Programme
- Literatur und Internetadressen
- Filme
- Kurzbeschreibung mit Hauptintention
- Kunstpädagogische Relevanz
- Kompetenzen
- Bausteine
- Bewertung und Evaluation
- Probleme und Lösungsansätze
- Alternativen

Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Dokumente – Fotografien und Filme	S.86
---	------

4	Kathi Tullney: Implantat. Von der Raumwahrnehmung zur Intervention	S.113
	Beschreibung:	S.115
	Schlüsselbegriffe zur Orientierung	
	Differenzierung und Individualisierung	
	Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht	
	Medien und Materialien	
	Programme	
	Literatur und Internetadressen	
	Kurzbeschreibung mit Hauptintention	
	Kunstpädagogische Relevanz	
	Kompetenzen	
	Portfolio	
	Bausteine	
	Bewertung und Evaluation	
	Alternativen	
	Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Portfolio	S.122
5	Ana Frotscher: Grenzenlos – Material als Raum Freie Raumkreationen, geschaffen aus einem einzigen Material	S.139
	Beschreibung:	S.141
	Schlüsselbegriffe zur Orientierung	
	Differenzierung und Individualisierung	
	Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht	
	Medien und Materialien	
	Literatur und Internetadressen	
	Kurzbeschreibung mit Hauptintention	
	Kunstpädagogische Relevanz	
	Kompetenzen	
	„Ästhetisches Projekt“ mit Übungsphasen	
	Bausteine	
	Bewertung und Evaluation	
	Probleme und Lösungsansätze	
	Alternativen	
	Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Dokumente – Fotografien und Filme	S.151
6	Kathi Tullney: Interaktiv. Unsere Schule: Ein Lern- und Lebensort?	S.167
	Beschreibung:	S.169
	Schlüsselbegriffe zur Orientierung	
	Differenzierung und Individualisierung	
	Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht	
	Medien und Materialien	
	Programme	
	Literatur und Internetadressen	
	Kurzbeschreibung mit Hauptintention	
	Kunstpädagogische Relevanz	
	Kompetenzen	
	Portfolio	
	Bausteine	
	Bewertung und Evaluation	
	Alternativen	
	Materialien: Arbeitsblätter – Bewertungsbögen – Dokumente – Portfolio	S.179
	Ingrid Höpel (in Zusammenarbeit mit Kathi Tullney): Glossar	S.207
	Autorinnen und Autoren:	S.211

Architektur und Raum

Band II der Beispiele für den Unterricht

Ingrid Höpel

Ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes zum \rightarrow Animationsfilm (Glossar Band I) und interaktiven Video erscheint der zweite Band mit Aufgabenbeispielen Kunst. Er ist dem Thema „Architektur und Raum“ gewidmet.

Wir erschließen die Arbeitsbereiche des Faches von seinen Rändern her – diesen Eindruck mag gewinnen, wer vom traditionellen Verständnis des Faches Kunst ausgeht, in dem Malen, Zeichnen und plastisches Gestalten im Zentrum stehen. Diese Bereiche wollen wir mit der Themenwahl unserer Aufgabenbeispiele nicht ausschließen, sie sind und bleiben wichtige Bereiche unseres Faches. Wenn wir aber den immer wieder geforderten Lebensweltbezug von Unterrichtsinhalten ernst nehmen, dann müssen wir auch andere Lebensbereiche unserer Schülerinnen und Schüler in den Blick nehmen. Dazu gehören die Neuen Medien, die in Gestalt von Handy, Playstation, Facebook und anderen sozialen Netzwerken zentrale alltägliche Begleiter von Jugendlichen geworden sind. Und dazu gehört die gebaute Umgebung, in der Schülerinnen und Schüler aufwachsen. Wohnen, Lernen und Arbeiten, Verkehrswege nutzen und Freizeit gestalten, alle diese Aktivitäten werden von Wohn- und Schulgebäuden, von der Architektur öffentlicher Einrichtungen, von der Gestaltung von Stadtzentren und Straßen bestimmt. Die Architektur und die Anlage der Räume bestimmt, was möglich ist, was gelebt werden kann und was nicht. Dazu gehört als weiterer Bereich auch Alltagskultur im Sinn von Alltagsobjekten und deren Gestaltung. Die zuletzt genannten Themen sind beruflich und in der Hochschullehre dem Industriedesign zugeordnet. Alle diese Bereiche werden Thema unserer Unterrichtsbeispiele sein. Nach dem ersten Band zu digitalen Medien machen wir mit den vorliegenden Aufgaben zu Architektur und Raum den zweiten Schritt. Die Beiträge dieses Bandes decken ein breites Spektrum ab, von der Vermittlung erster Raumerfahrungen bis zur Erziehung kompetenter Nutzer und Auftraggeber von Bauvorhaben.

Architektur und Raum werden objektiv berechnet und vermessen, aber subjektiv erlebt. Jeder Schüler und jede Schülerin erlebt den Schulweg und das Schulgebäude anders, macht eigene Erfahrungen in der Begehung und Nutzung von Räumen. Darüber hinaus gibt es aber auch Gemeinsames, wenn Räume als zu eng, als laut, als hinderlich oder auch unterstützend bei bestimmten Aktivitäten erlebt werden. Diese subjektive Raumerfahrung thematisiert der erste Unterrichtsvorschlag für Kinder vom 3. Jahrgang an zum Thema „Eigenarten. Kinder erforschen den Raum“. Dieser Unterrichtsvorschlag ist aus dem Konzept der \rightarrow Ästhetischen Forschung (Glossar Band I) erwachsen. Bei entsprechender Anpassung der Arbeitsblätter kann er ähnlich auch in höheren Klassen eingesetzt werden.

Der zweite Beitrag mit dem Titel „Brücken bauen oder Leben auf dem Wasser“ gibt Anregungen, dieses wichtige Thema in den Unterricht vom 5. Jahrgang an zu integrieren. Brücken helfen Abstände und Abgründe zu überwinden. Brücken können konkrete Hindernisse überwinden, sie können aber auch symbolisch Verbindungen zwischen Orten, Gegnern oder Zeiten herstellen. Brücken bauen kann Wege verkürzen oder neues Terrain erschließen. Mit verschiedenen Brückentypen und Konstruktionsprinzipien werden die beiden Pole \rightarrow Konstruktion und ästhetische Gestaltung angesprochen.

„Wohnräume. Fiktive Lebenswelten in Wohnräumen“ werden im dritten Unterrichtsvorschlag entwickelt, der sich vorrangig an 9. und 10. Jahrgänge wendet, aber auch auf den Unterricht in der Sekundarstufe II erweitert werden kann. Das Besondere des Unterrichtsvorschlags liegt darin, dass er Elemente des kunstdidaktischen Konzepts des \rightarrow Biografierens aufgreift und in die praktische Gestaltung von \rightarrow Grundrissen und in die Reflexion von Architektur integriert. Ausgehend von der Analyse von Grundrissen historischer Wohnsituationen entwerfen die Jugendlichen Wohnräume,

die sie für fiktive Personen mit erfundenen Biografien und Lebensentwürfen konzipieren. Sensibilisierung der Wahrnehmung ist zentrales Thema des Beitrags „Implantat – Von der Raumwahrnehmung zur Intervention“. Mit kartografischen Verfahren wird die Umgebung der Schule untersucht, selbst gebaute „Seh-Instrumente“ erlauben ungewöhnliche Perspektiven und lenken den Blick auf zunächst unscheinbar wirkende Details. Der neue, gelenkte Blick kann Defizite, Leerstellen, aber auch ästhetisch oder historisch bedeutsame Konstellationen entdecken und thematisieren, die in einem zweiten Schritt zum Gegenstand einer ➔ Intervention in Form von Fotografien, kleinen Modellen oder Performances gemacht werden.

Das Unterrichtsbeispiel „Grenzenlos – Material als Raum“ integriert Elemente von Kunst und Design, es stellt hohe Ansprüche an das Abstraktionsvermögen der Schülerinnen und Schüler. Über kleine ➔ Fingerübungen, die der professionellen Designausbildung nachempfunden sind, werden die Gruppen an die Gestaltung einer Rauminstallation herangeführt. Die Unterrichtsform orientiert sich am ästhetischen Projekt - in deutlicher Abgrenzung zum pädagogischen ➔ Projekt (Glossar Band I). Die Öffnung von Schule und die Suche nach einem außerschulischen Aktions- und Präsentationsort sind das besondere Merkmal dieses Unterrichts.

Der letzte Beitrag spricht Schülerinnen und Schüler als jetzige und zukünftige mündige Nutzer und Auftraggeber von Architektur an. In dem Beitrag „Interaktiv. Unsere Schule: Ein Lern- und Lebensort“ werden pädagogische und architektonische Konzepte miteinander abgeglichen. Es geht um Fragen wie: Lässt die Schularchitektur die Umsetzung des Konzepts Ganztagschule zu? Welche architektonischen Veränderungen wären notwendig? Welche Voraussetzungen sind notwendig, um Kommunikation zwischen Nutzern und Planern gelingen zu lassen? Dazu werden den Jugendlichen exemplarische Schularchitekturen vorgestellt, bevor sie sich der Situation an der eigenen Schule zuwenden. Am Ende stehen Gestaltungsvorschläge. Auf deren Umsetzung in Grundrisse oder Modelle wird bewusst verzichtet, um deutlich zu machen, dass bei der Realisierung statische, finanzielle und strukturelle Gesichtspunkte eine Rolle spielen, die professionelle Kenntnisse und Fähigkeiten verlangen. Im Zentrum steht die Befähigung zur Ermittlung der Bedürfnisse und deren erfolgreicher Kommunikation.

Der Aufbau der Unterrichtsvorschläge folgt inhaltlich und in der Gestaltung dem ersten Band. Dort finden sich ausführliche Hinweise zur Nutzung, die auch für den vorliegenden Band gelten.¹ Das betrifft auch das Glossar, auf das mit dem Icon: ➔ hingewiesen wird. Begriffe, die im Glossar des ersten Bandes erklärt wurden, werden hier nicht wiederholt. Aber ein ergänzendes Glossar nimmt Fachbegriffe aus der Architektur auf sowie kunstdidaktische Begriffe, die im ersten Band noch nicht verwendet wurden. Für Rückmeldungen und Berichte über die Verwendung, Abwandlung, Kürzung oder Ergänzung der Unterrichts Anregungen sind wir dankbar.

Auf die Vorlagen für Arbeitsblätter und Bewertungsbögen, Dokumente für die Lehrkräfte, Fotografien aus dem Arbeitsprozess oder von Arbeitsergebnissen wird mit den bekannten Kürzeln hingewiesen:

- ➔ A 01 - Arbeitsblätter
 - ➔ B 01 - Bewertung und Evaluation, z. B. Bewertungsbögen, Kompetenzraster
 - ➔ D 01 - Dokumente für die Lehrkraft, z. B. Bauanleitungen, Raumpläne
 - ➔ F 01 - Fotografien und Filme; auch Hinweise auf nur digital zur Verfügung stehende Dokumente
- Dazu kommt in diesem Band als weiteres Kürzel:
- ➔ P 01 - Portfolio

¹ Vgl. Ingrid Höpel: Einleitung. Zum Umgang mit den Beispielen für den Unterricht. In: IQSH (Hrsg.): Kunst, Beispiele für den Unterricht. Digitale Medien - Animationsfilm und interaktives Video. Kronshagen 2011, S.7-10. Der erste Band ist auch im Fächerportal des IQSH unter folgendem Link einzusehen: <http://www.faecher.lernnetz.de/faecherportal/>

Architektur in der Schule? Architektur in der Schule!

Gert Kähler

Nun also auch noch Architektur! Die Wirtschaftsfachleute drängen in die Schule, um die Kompetenz der Schülerinnen und Schüler in ökonomischen Fragen zu stärken, mehr musische Erziehung, mehr Sport werden gefordert, die alten Meister – von „Deutsch“ bis „Bildende Kunst“ – wollen ihren Stellenwert behalten, und das alles bei einem Schuljahr weniger – jedenfalls, wenn es bis zum Abitur geht. Das wiederum soll, wenn es nach den Verlautbarungen von immerhin 16 Landesministerien geht, vereinheitlicht werden.

Mir scheint, es handelt sich um eine kaum lösbare Aufgabe, und es stellt sich die Frage, warum dann auch noch Architektur – schließlich wohnen alle Kinder, und das reicht ja wohl. Nach Bilbao, zum Guggenheim-Museum des „Star“-Architekten Frank O. Gehry, wird ohnehin kaum noch jemand reisen. Und ob jemand die Namen – mit zugehörigen Bauten – von Iktinos, Vitruv, Palladio, Balthasar Neumann oder Le Corbusier herbeten kann – geschenkt! Wir sind doch modern; unnützes Wissen wird abgeschafft zugunsten von Verständnis, Kenntnissen und Fähigkeiten, sich selbst mit dem nötigen Wissen zu versorgen – der *Dumont*-Reiseführer oder der von *Studiosus* vor Ort reicht als Quelle architektonischer Reise-Erkenntnis!? Architektur ist ohnehin nur als Reiserlebnis – die höchsten, größten, ältesten Bauten – wirklich interessant; fragen Sie die Leute vom Fernsehen: In den (wenigen) Kultursendungen kommt Architektur – geschweige denn Architekturkritik – praktisch nicht vor, weil, wie jeder Fernsehmensch weiß, bei Architektur die Quoten runtergehen.

Allerdings – man kann die Sache auch umdrehen: Ein Aufenthalt im Gefängnis gilt ja immer noch als eher missliche Lebenslage, nicht nur, aber auch, weil man da in eine Zelle eingesperrt wird, die mit rund zehn Quadratmetern Grundfläche deutlich kleiner ist als der übliche Lebensraum des durchschnittlichen Deutschen, der statistisch bei rund 40 Quadratmetern liegt. Diese Zelle ist mit Bett, Schrank, Tisch und Stuhl eingerichtet, hinzu kommen Waschbecken und frei stehende Toilette. Sie enthält also alles, was der Mensch zum Leben braucht.

Oder?

Die zehn Quadratmeter entsprechen auch dem, was im sozialen Wohnungsbau für ein Kinderzimmer angesetzt wird. Auch das enthält ein Bett, Schrank, Tisch und Stuhl, allerdings nicht Waschgelegenheit und Toilette. Das erscheint schon beträchtlich angenehmer, nicht nur wegen des Geruches. Das Kinderzimmer ist Teil eines architektonischen Familienkosmos: Schlafzimmer der Eltern, Wohnzimmer, Küche und das gemeinsame Bad kommen noch hinzu, das eine Zimmer bekommt eine bestimmte Bedeutung innerhalb eines Ganzen (was auch für die Gefängniszelle gilt, nur anders). Dieses Ganze lässt sich gedanklich erweitern: Man wohnt im Mietshaus mit dem gemeinsamen Treppenhaus für vier, sechs oder acht Parteien – einer Art „Halböffentlichkeit“, die nicht *nur* die Familie, aber auch noch keine allgemeine Öffentlichkeit umfasst (der Unterschied ist zum Beispiel daran zu erkennen, dass man Menschen im Treppenhaus grüßt, Menschen auf der Straße nur, wenn man sie kennt).

Das Kinderzimmer der fiktiven Wohnung ist genauso groß wie das Arbeitszimmer von Vater oder Mutter – entsprechend sind die Wände gestaltet: im Kinderzimmer bunt, mit einem großen Poster von *Tokio Hotel*, im Arbeitszimmer mit einem großen Wandkalender und Termineintragungen. Das bunte Kinderzimmer soll den Bedürfnissen des Kindes entsprechen, vielleicht haben wir sie sogar gefragt. Andererseits wissen wir Eltern ja, was unsere Kinder wollen: Kinder wollen bunt, Erwachsene eher einfarbig.

Trotzdem würden die arbeitsamen Erwachsenen, die auch zuhause fleißig im Arbeitszimmer werkeln, ihr Zimmer kaum schwarz anstreichen (obwohl das doch einfarbig ist!) – das gilt als „traurig“, „düster“, „schluckt das Licht“. Die Farbe wird also unterschiedlich wahrgenommen. Das gilt auch für die Grundfläche der angenommenen zehn Quadratmeter – das können zehnmal ein Meter sein oder 3,16 mal 3,16 Meter, also quadratisch. In welchem der beiden gleich großen Zimmer fühlen wir uns wohler? Und was sagen die zehn Quadratmeter schon aus, wenn ich nicht weiß, wie hoch der Raum ist oder ob und wo er Fenster hat? Und wie der Ausblick aus diesen ist – schließlich blicke ich bei den seltenen Momenten, da ich beim Arbeiten aufblicke, lieber auf die Kieler Förde als auf eine Hauswand in Kiel-Mettenhof? Oder lenkt mich der Blick auf die Förde zu sehr von der Arbeit ab?

Man sieht: Es gibt schon bei *einem* simplen Raum viele Fragen, die alle mit den Menschen zu tun haben, die den Raum benutzen (dabei haben wir über Miethöhen, Parkplatzmöglichkeiten oder Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr noch gar nicht gesprochen). Mit Menschen, die darin *wohnen*, was mit *Gewohnheit* zu tun hat, mit der Aneignung einer Umgebung, die als Um-Gebung, als auf Menschen bezogene, gebaute Umwelt wahrgenommen wird. WAHRgenommen wird!

Was mit dem einen, kleinen Raum angedeutet wurde, kann man fortführen – mit der Straße vor dem Haus, den Häusern an der Straße, mit den anderen Straßen und Häusern, die ein Dorf, eine Kleinstadt, eine Großstadt bilden. Mit den anderen Menschen darin, die in unterschiedlichen Quartieren wohnen, die auch unterschiedlich aussehen. Die dürfen unterschiedlich aussehen, aber was kann man daran ablesen? Ein rotes Haus in einer Zeile von weißen Häusern fällt besonders auf: Was bedeutet das? Handelt es sich um ein besonderes Haus? Was macht es zu einem Besonderen – nur die Farbe? Die Größe? Der Reichtum an Schmuckelementen? Und verweist das auf eine besondere Nutzung, eine besondere Geschichte? Schließlich gibt es neben den Wohnhäusern noch andere Gebäude, Gebäude zum Verkaufen von Waren, Gebäude für der Gesellschaft gemeinsame Nutzungen, zum Beispiel Schulen. Müssen die sich von den Wohnhäusern unterscheiden? Warum und wie? Muss man sie in der Stadt erkennen können? Sollen sich die Kinder in der Schule wohlfühlen oder müssen ihnen via Architektur Zucht und Ordnung vermittelt werden, wie in den wilhelminischen Schulen?

Man sieht: Architektur ist nicht die Frage nach „schief“ oder „gerade“, nach „rund“ oder „eckig“, nach „hoch“ oder „flach“. Es ist vielmehr die Frage danach, wie eine Gesellschaft sich in Bauten darstellt und wie das ablesbar, verstehbar gemacht wird. Das, scheint mir, ist die zentrale Frage, wenn es um Architektur geht: Nicht die einzelne Form ist wichtig, sondern die Darstellung einer Gesellschaft in einem gebauten Rahmen. Architektur ist nur deshalb von Belang, weil sich Menschen, weil sich eine Gesellschaft darin ausdrückt.

Und das soll man also jetzt in der Schule behandeln? Die Frage ist falsch gestellt. Sie müsste eigentlich lauten: Warum erst jetzt? Das Lesen und Schreiben gilt schon seit geraumer Zeit als notwendige Grundfähigkeit – nicht, damit die Schülerinnen und Schüler Dichter werden, sondern damit sie unterscheiden können (und entscheiden), ob sie ein Gedicht von Goethe oder die *Bildzeitung* lesen wollen. Damit sie die unterschiedlichen Bedeutungen, die unterschiedlichen Qualitäten verstehen können. Damit sie sich, letztlich, besser in der Welt zurechtfinden. Es geht, siehe oben, nicht um Wissen, sondern um Orientierung.

Und das gilt für die Architektur ebenso. Denn wenn die gebaute Form Ausdruck einer Gesellschaft ist, dann ist deren Kenntnis – die der gebauten Form – und die Fähigkeit zur Entschlüsselung, zum Verstehen ebenso wichtig bei Goethe und der *Bildzeitung*, weil sie hilft, sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden. Heute ist diese Fähigkeit wichtiger denn je, denn im Unterschied von der Zeit – sagen wir – vor zweihundert Jahren sind wir mit häufig wechselnden Umgebungen konfrontiert: In jener Zeit fuhr man nicht jährlich in den Urlaub in ein anderes Land, sondern höchstens in die Nachbarstadt. Man wechselte nur selten für seinen Job die Stadt oder gar das Land; die Zünfte sorgten für ein bekömmliches Auskommen in einem festen Rahmen. „Die Fähigkeit zu lernen ist für Mensch und Tier eine Grundvoraussetzung dafür, sich den Gegebenheiten des Lebens und der Umwelt anpassen zu

können, darin sinnvoll zu agieren und sie gegebenenfalls im eigenen Interesse zu verändern“², sagt *Wikipedia* in einer ziemlich guten Definition dessen, was Lernen bedeutet. Zu den „Gegebenheiten des Lebens und der Umwelt“ gehört nun einmal die gebaute Umwelt, da wir alle nicht mehr auf den Bäumen hocken. Also müssen wir sie lernen, auch in der Schule, denn dazu ist Schule da.

Und noch ein Punkt: Es gibt kaum ein Thema, das so gut als Querschnittsfach funktioniert wie die Architektur: Ich kann Thomas Manns „Buddenbrooks“ besser verstehen, wenn ich in Lübeck das Haus dazu sehe. Ich kann die Gesellschaft im Mittelalter besser verstehen, wenn ich eine Stadt dazu durchwandere – einschließlich der danach entstandenen und ebenfalls deutbaren Schichten dieser Geschichte. Und das gilt genauso für die sozialen Umbrüche im 19. Jahrhundert, die die Arbeiterquartiere um 1890 im Gegensatz zur Fabrikantenvilla veranschaulichen – verANSCHAULICHEN! – oder die demokratische Gesellschaft nach 1945, die ich am sozialen Wohnungsbau (also der Subventionierung von menschenwürdigen Wohnungen für alle) festmachen kann.

Architektur in der Schule ist keine Frage der „Sieben Weltwunder“ oder des Lernens von Stilen (Rundbogen ist romanisch, Spitzbogen ist gotisch) oder von „Star“-architekten. Architektur ist, ganz normal: gebaute menschliche Erfahrung. Ist Stein gewordene Gesellschaft.

Architektur – das sind wir!

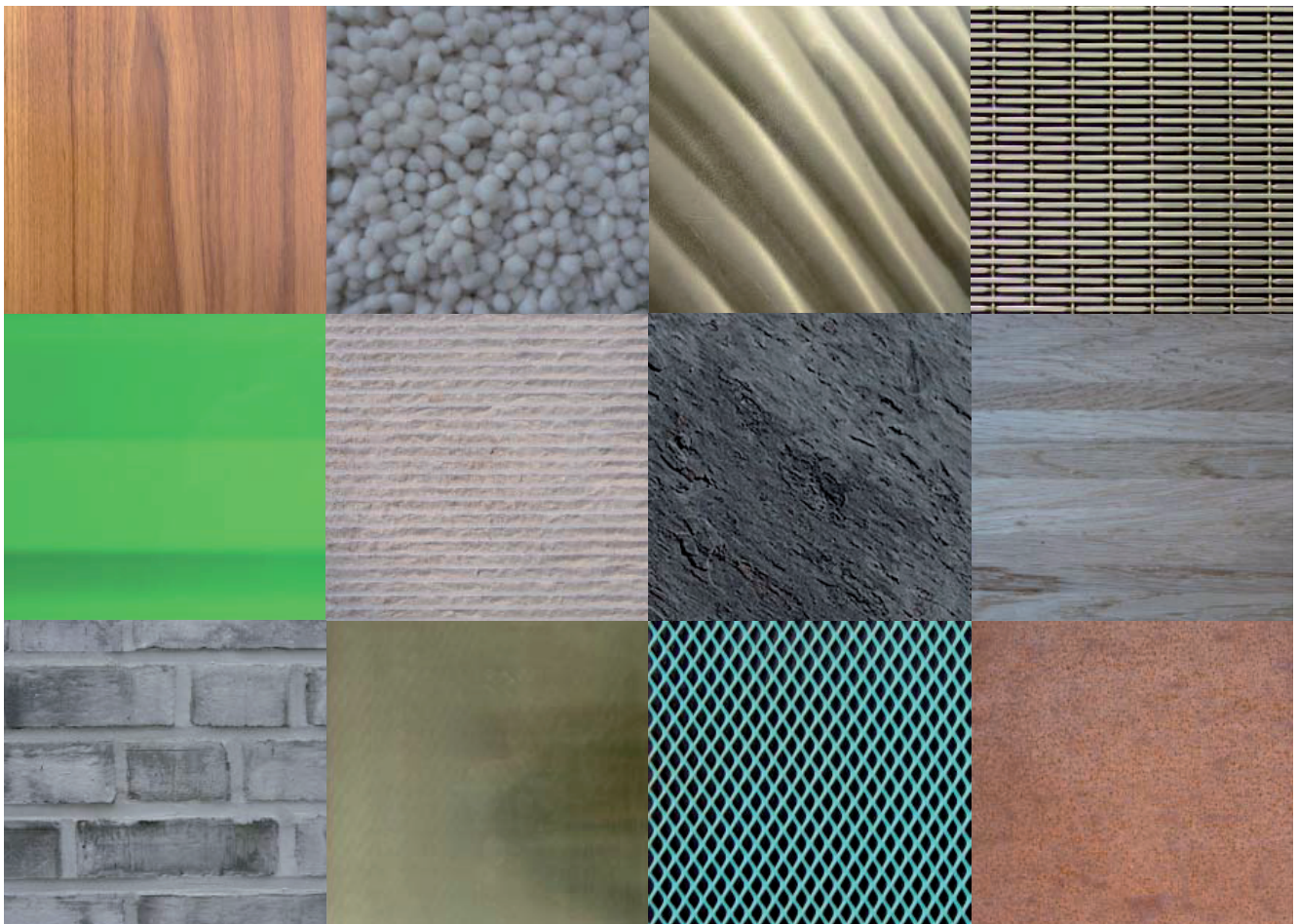
² <http://de.wikipedia.org/wiki/Lernen> (19.4.2012)

① Eigenarten

Kinder erforschen den Raum

Kathi Tullney,
Architekten- und Ingenieurkammer SH, 2011

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Werkbetrachtung
Kunstgeschichte
Kunsttheorie
Bild

Zeichnung
Malerei
Collage

Plastik
Objekt
Objektdesign

Wohnung
Gebaute Umwelt
Architektur

Grafikdesign
Druck
Fotografie

Bewegte Bilder
Film
Digitale Medien
Video
Computer

Spiel
Bewegung
Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Adjektive	Beschreibung	Darstellungstechniken	Einführung in die Portfolioarbeit
Klang	Material	Modellbau	Portfolio
Raumerfahrung	Raumwahrnehmung	Raumwirkung	Stationsarbeit

Differenzierung und Individualisierung

Interesse

Baustein 2:

An jeder Station stehen zwei Arbeitsaufträge zur Wahl.

Lerntyp

Baustein 2 und 3:

Unterschiedliche sinnliche Erfahrungsbereiche zur Raumwahrnehmung werden angesprochen.

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Deutsch

Raumbeschreibung

Mathematik

Messen und Maßstab

Musik

Erleben von Musik, Klängen und Geräuschen in verschiedenen Räumen

Technik

Modellbau, Herstellen einfachen umbauten Raums

Medien und Materialien

Baustein 1:

Materialbox (z. B. Musterkiste von Modulor – 199 Muster, <http://www.modulor.de>), Karteikarten
Bilder zu den Themen:

- Form (z. B. Kunsthaus Graz; Jüdisches Museum Berlin)
- Licht (z. B. Pantheon Rom; Licht-Installationen von James Turrell)
- Farbe (z. B. Kindertagesstätte El Chaparral; Umweltbundesamt Dessau)
- Material (z. B. Therme Vals; Allianz Arena München)

Baustein 2:

Paprika (als Anschauungsmaterial), Messer, Papier, Stifte, Maßbänder oder Gliedermaßstäbe, Scheren, Tücher (zum Augenverbinden), Schuhkartons, Taschen- oder Schreibtischlampen, Kopfhörer, Geräusch-Aufnahmen (z. B. <http://www.hoerspielbox.de>)

Baustein 3:

Klemmbretter, Papier, Stifte, Instrumente

Baustein 5:

Modellbaumaterial, Schneideunterlagen, Scheren, Klebstoff, ggf. Grundplatten

Baustein 6:

Digitalkamera, Beamer

Literatur und Internetadressen

- *Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht.* Wüstenrot Stiftung, 2010 (kostenfrei zu bestellen bei der Wüstenrot Stiftung oder Download unter www.wuestenrot-stiftung.de).

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

Die Schülerinnen und Schüler werden durch die Raumforschung in diesem Unterrichtsbeispiel dafür sensibilisiert, mit aufmerksamem Blick der gebauten Umwelt zu begegnen und Räume neu zu entdecken. Räume werden subjektiv erlebt und bewertet, durch ihre Eigenarten ermöglichen oder verhindern sie, dass wir uns in ihnen wohlfühlen. Ziel des Unterrichts ist es, die sinnliche Wahrnehmung der gebauten Umwelt zu intensivieren und die Fähigkeit zu fördern, räumliche Erlebnisse zu verbalisieren, zu verstehen und kreativ darzustellen.

Welche Eigenschaften kann ein Raum besitzen? Und welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Eigenschaften eines Raumes und seiner Funktion? Die Schülerinnen und Schüler begeben sich in kleinen Gruppen mit verschiedenen Forschungsaufträgen im Schulgebäude auf die Suche nach Eigenarten, die einen Raum beschreiben können. Bei der aktiven Erforschung unterschiedlicher Räume im Schulumfeld werden sie durch die Konzentration auf bestimmte Raum-Details zur aufmerksamsten Wahrnehmung ihrer Schulumgebung angeregt. Die Turnhalle unterscheidet sich vom Klassenraum, vom Musikraum oder von der Pausenhalle. Die den Raum prägende Faktoren wie Form, Proportion, Farbe, Material, Licht und Akustik werden sinnlich erlebt und in Raumprotokollen dokumentiert. Zum Abschluss entwerfen, bauen und präsentieren die Kinder räumliche Modelle von Eigenarten, die einen Raum beschreiben können.

Kunstpädagogische Relevanz

Raum umgibt und beeinflusst uns täglich. Wir befinden uns immer in Räumen, die durch ihre Beschaffenheit unser Wohlbefinden und Verhalten lenken: Räume werden als angenehm oder unangenehm empfunden, Blickführungen und Bewegungsabläufe werden durch die Gegebenheiten eines Raums gesteuert. Doch selten nehmen wir räumliche Charaktereigenschaften und deren Wirkungen auf uns auch bewusst wahr. Zwischen der Funktion eines Raums als Turnhalle, Kunst- oder Musikraum und seiner Größe, seinen Proportionen, seiner Orientierung und Belichtung, den verwendeten Materialien und Farben und seiner Wirkung auf die Nutzerinnen und Nutzer besteht ein Zusammenhang. Ein Raum wirkt groß und weiträumig oder eng, vielleicht beengend, hell und freundlich oder dunkel, vielleicht beängstigend oder heimelig.

Alle Schülerinnen und Schüler haben Lieblingsplätze und kennen Orte, die sie nicht mögen. Unbewusst ändert sich ihr Verhalten in unterschiedlichen Räumen. Die Unterrichtseinheit ermöglicht ihnen eine reflektierte Beurteilung ihres Verhaltens in Abhängigkeit von Raumqualitäten. Sie eröffnet ihnen Ansätze zur bewussten Gestaltung und Veränderung ihrer gebauten Umwelt. Mit dem Ziel, diese Kompetenzen frühzeitig zu fördern, wird die Bearbeitung der Unterrichtseinheit zum Erspüren von „Eigenarten“ unterschiedlicher Räume, zu „Raumerfahrung“ und „Raumaneignung“ bereits in der Primarstufe, spätestens aber in der Orientierungsstufe empfohlen. Im Lehrplan gehört es vorrangig in den Arbeitsbereich Bauen, Wohnen, Architektur und gebaute Umwelt.

Kompetenzen

Die Kompetenzen werden hier nach den Kompetenzbereichen der Bildungsstandards in Rezeptions- und Produktionskompetenzen unterschieden. Innerhalb beider Bereiche können außerdem Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen unterschieden werden.

Kompetenzbereich Rezeption: Wahrnehmen, Beschreiben und Analysieren

Die Schülerinnen und Schüler

- nehmen ihre Umgebung aufmerksam mit verschiedenen Sinnen wahr,
- erkunden Raum-Details und beschreiben sie.

Empfinden, Deuten und Werten

Die Schülerinnen und Schüler

- machen sich ihre eigenen Eindrücke bewusst,
- erkennen Zusammenhänge zwischen der Beschaffenheit und der Wirkung eines Raumes.

Kompetenzbereich Produktion: Herstellen und Gestalten

Die Schülerinnen und Schüler

- stellen ihre Beobachtungen anschaulich dar,
- setzen ihre Ideen gestalterisch im Modell um,
- verwenden geeignete Materialien und Werkzeuge.

Verwenden und Kommunizieren

Die Schülerinnen und Schüler

- präsentieren ihre Ideen und ihre selbst erstellten Modelle,
- sprechen über ihre eigenen Eindrücke,
- lernen die Wahrnehmung anderer respektieren und akzeptieren.

Portfolio

Die Arbeit der Schülerinnen und Schüler wird durch ein Portfolio begleitet, in dem alle Arbeitsblätter zur Raumerforschung gesammelt werden. Aufgrund seiner gründlichen Vorgaben kann das Unterrichtsbeispiel dazu dienen, eine Lerngruppe in die Arbeit mit einem Portfolio einzuführen. Dazu kann gegebenenfalls die Anzahl der Arbeitsblätter reduziert werden.

- ➔ P 1 [Deckblatt]
- ➔ P 2 [Inhaltsverzeichnis]
- ➔ P 3 [Projektübersicht]
- ➔ P 4 [Bewertungskriterien]
- ➔ P 5 [Kompetenzraster]
- ➔ P 6 [Checkliste Portfolio]
- ➔ P 7 [Regeln zum Verhalten an den Stationen]
- ➔ P 8 [Arbeitsanweisungen zu den Forschungsaufträgen]
- ➔ P 9 [Arbeitsanweisungen zum Modellbau]
- ➔ P 10 [Arbeitsblatt zum Arbeitsprozessbericht]
- ➔ P 11 [Reflexion]

Bausteine

Zeitraumen

Das Unterrichtsbeispiel umfasst 8 bis 9 Doppelstunden, kann aber durch einen Fachtag auf einen kürzeren Zeitraum konzentriert werden.

Übergeordnete Aufgabe

Du findest Antworten auf die Fragen:

- ▶ Warum empfinde ich manche Räume als angenehm und andere als unangenehm?
- ▶ Wie kann ein Raum meine Stimmung, mein Verhalten und meine Bewegungen beeinflussen?

Unterrichtsform

In den Unterrichtsverlauf sind Phasen mit Stationenlernen und Gruppenarbeit integriert.

Baustein 1

Eigenschaften beschreiben und ordnen

(2 ES)

Eigenschaften beschreiben

Im einleitenden Unterrichtsgespräch werden Eigenschaften gesammelt. Die Schülerinnen und Schüler erhalten unterschiedliche Materialmuster und Bilder, die unter folgenden Fragestellungen untersucht und beschrieben werden:

- ▶ Wie fühlt sich das an?
- ▶ Wie sieht das aus?
- ▶ Wie klingt das?
- ▶ Wie wirkt das?

Alle gesammelten Adjektive werden einzeln auf Karten notiert. Die Materialproben und Bilder können von der Lehrkraft organisiert oder alternativ von den Schülerinnen und Schülern mitgebracht werden.

Eigenschaften ordnen

Im nächsten Schritt werden im Unterrichtsgespräch Oberbegriffe gesucht und erläutert, mit denen man einen Raum beschreiben kann:

Form, Proportion, Licht, Farbe, Material, Klang ...

Die Oberbegriffe werden auf andersfarbigen Karten notiert.

Die gesammelten Adjektive werden diesen Oberbegriffen zugeordnet (an der Tafel oder an der Pinnwand):

- Form: *groß, klein, weit, eng, hoch, ...*
- Material: *kalt, hart, warm, weich, rau, ...*
- Licht: *hell, dunkel, grell, warm, kalt, ...*
- Farbe: *hell, bunt, dunkel, leuchtend, ...*
- Klang: *laut, leise, dumpf, hell, dunkel, ...*

Baustein 2

Raum wahrnehmen

(2 -3 DS)

Übungen zur Raumwahrnehmung an Stationen

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich in kleinen Gruppen an Stationen mit Darstellungsmethoden sowie den raumprägenden Faktoren Maßstab, Material, Licht, Farbe und Klang auseinander. Alle Stationen müssen von jedem Kind bearbeitet werden; jede Station bietet zwei alternative Arbeitsaufträge zur Wahl an, die individuell ausgewählt werden können und auf die Forschungsaufträge im Schulumfeld vorbereiten. Hier folgt ein Überblick über die sechs Stationen, zu jeder Station liegen Arbeitsblätter vor:

Station 1

Darstellungsmethoden in der Architektur: ➔ Ansicht, Draufsicht, ➔ Grundriss, ➔ Schnitt

Gebäude kann man durch Zeichnungen oder Modelle darstellen. Die Aufgabe erklärt die wesentlichen Darstellungsmethoden in der Architektur am Modell einer aufgeschnittenen Paprika. Die Paprika eignet sich wegen ihrer klaren Innenaufteilung in einzelne Kammern besonders gut als Anschauungsmodell für zeichnerische Darstellungsmethoden wie Ansicht, Grundriss und Schnitt.

➔ A 1 [Station 1: Darstellungsmethoden]

Station 2

Maßstab: Raumdimension und Raummobiliar

In der Architektur ist der Mensch der Maßstab für Größe und Proportion eines Raumes. Indem der eigene Körper als Maßeinheit eingesetzt wird, werden die Dimensionen der gebauten Umgebung begreifbar.

➔ A 2 [Station 2: Maßstab]

Station 3

Material: Oberflächen und Blindenführung

Die erste Haut eines Menschen ist seine eigene. Die zweite Haut ist seine Kleidung und die dritte die Architektur. Dabei spielt die Wahl des Materials eine wesentliche Rolle, weil es unser Wohlbefinden beeinflusst, Auskunft über die Konstruktion gibt und zum Beispiel den Wunsch nach Selbstdarstellung zeigt. Mit Frottagen werden Oberflächen gesammelt und verglichen, und mit verbundenen Augen werden Oberflächen ertastet und beschrieben.

➔ A 3 [Station 3: Material]

Station 4

Licht: Natürliches Licht und Künstliches Licht

Natürliches und künstliches Licht bestimmen die Atmosphäre eines Raumes, bieten Orientierung, gliedern und ermöglichen ein spannungsvolles Gegenüber von Licht und Schatten. Dabei ist das natürliche Licht ständig in Bewegung und verändert sich mit der Tages- und Jahreszeit, während man das künstliche Licht führen und beeinflussen kann.

➔ [A 4 \[Station 4: Licht\]](#)

Station 5

Farbe: Farbgestaltung und Farbtemperatur

Die Farbgebung bestimmt maßgeblich die Wirkung und Atmosphäre eines Raumes, in dem sie körperliche Vorgänge und Stimmungen und somit das Wohlbefinden beeinflusst. So können Räume je nach Farbgebung zum Beispiel klein oder groß wirken und als warm oder kalt empfunden werden.

➔ [A 5 \[Station 5: Farbe\]](#)

Station 6

Klang: Geräusche und Geräuschaum

Unsere Wahrnehmung ist wesentlich durch das Sehen bestimmt. Einen Raum erfasst man aber mit vielen Sinnen und man kann ihn auch hören. Eine Wahrnehmungsübung mit geschlossenen Augen und das Abhören von Geräuschen über einen Kopfhörer stehen zur Wahl.

➔ [A 6 \[Station 6: Klang\]](#)

Die Stationsarbeit bereitet auf die Forschungsaufträge des nächsten Bausteins vor, die in verschiedenen Schulräumen stattfinden.

Baustein 3

Schulräume erforschen

Forschungsauftrag: Schulräume wahrnehmen

Die Klasse wird in zwei Gruppen mit jeweils fünf Teams aufgeteilt. Jedes Forscherteam erhält einen Forschungsauftrag, wird in die Aufgabe eingewiesen und erhält die notwendigen Materialien. Bei der Gruppeneinteilung kann Lerntyp oder Interesse der Schülerinnen und Schüler differenzierend berücksichtigt werden. Anschließend sucht jedes Team drei unterschiedliche Räume (z. B. Klassenzimmer, Turnhalle, Flur, Aula, WC, Treppenraum ...) im Schulgebäude auf und erforscht sie nach den vorgegebenen Arbeitsschritten. Die Ergebnisse werden in einem Raumprotokoll dokumentiert. Die fünf Raumprotokolle wenden die Themen der Stationen im Raum an, sodass die Schülerinnen und Schüler auf die Anforderungen gut vorbereitet sind.

➔ [A 7 \[Raumprotokoll Maßstab\]](#)

➔ [A 8 \[Raumprotokoll Material\]](#)

➔ [A 9 \[Raumprotokoll Licht\]](#)

➔ [A 10 \[Raumprotokoll Farbe\]](#)

➔ [A 11 \[Raumprotokoll Klang\]](#)

Baustein 4

Raum verstehen

(2 ES oder 1 DS)

Raumprotokolle präsentieren

Die Forscherteams stellen sich gegenseitig ihre Raumprotokolle und Ergebnisse vor. Dazu werden die Raumprotokolle im Klassenzimmer an die Tafel oder Wand gehängt, um die Räume und ihre Eigenschaften miteinander vergleichen zu können.

Raumprotokolle auswerten

Die Ergebnisse werden unter folgenden Fragestellungen besprochen:

- Wie unterscheiden sich die Räume?
- Warum sind die Räume unterschiedlich?
- Wie wirken die Räume?
- Sind die Eigenschaften der Räume untereinander austauschbar?

Die gesammelten Adjektive aus dem ersten Baustein können ergänzend den einzelnen Räumen zugeordnet werden.

Baustein 5

Raum gestalten

(1 DS)

Modellbau

Jeweils zwei Experten aus unterschiedlichen Forscherteams bilden ein Paar. In dieser Partnerarbeit überlegt sich jedes Kind eine räumliche Eigenart aus seinem Forschungsgebiet. Diese beiden Eigenschaften werden anschließend in einem einfachen dreidimensionalen Ideenmodell dargestellt. Die Eigenarten können während der Modellbauphase geheim gehalten und erst während der Präsentation von den anderen Gruppen erraten werden.

Die Dimension der Modelle kann im Vorfeld durch den Einsatz von Grundplatten (aus Karton oder Sperrholz) definiert werden. Modelle auf A4-Größe sind ausreichend; wenn mehr Zeit zur Verfügung steht, können die Grundplatten auch größer sein.

➔ [A 12 \[Modellbau\]](#)

Baustein 6

Präsentation

(1 ES)

In der Abschlussphase fotografieren die Schülerinnen und Schüler ihre Modelle. Die dreidimensionalen Entwürfe werden präsentiert und die Modellfotos über einen Beamer der Klasse vorgestellt. Die Mitschülerinnen und Mitschüler haben nun die Möglichkeit, die gebauten Eigenarten zu erraten. Anschließend erläutern die Teams ihre Überlegungen und Entscheidungen bezüglich der raumbildenden Elemente und stellen sich den Fragen und der Kritik der anderen.

Eine Ausstellung der entstandenen Werke fördert die Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer geleisteten Arbeit und zeigt beispielhaft, wie Architekturwahrnehmung im Kunstunterricht vermittelt werden kann.

➔ [A 13 \[Präsentation\]](#)

Bewertung und Evaluation

In einem differenzierten ➔Kompetenzraster bewerten die Schülerinnen und Schüler die Unterrichtseinheit, indem sie ihr Wissen, ihr Verständnis, die Anwendungsmöglichkeiten, ihre Analysefähigkeit und ihr Reflexionsvermögen in Bezug auf das Thema selbst einschätzen. Für die Lehrkraft liegt ein Bewertungsbogen vor, anhand dessen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler

bewertet und benotet werden können. Dieser Bewertungsbogen sollte mit den Schülerinnen und Schülern frühzeitig besprochen und eventuell sinnvoll situationsbezogen abgewandelt werden.

➔ [B 1 \[Bewertungsbogen\]](#)

➔ [B 2 \[Kompetenzraster\]](#)

Probleme und Lösungsansätze

In der Modellbauphase wählen einige Kinder möglicherweise atmosphärische Adjektive, wie zum Beispiel „gemütlich“, und verfallen in die Darstellung eines klassischen Zimmers: Tisch und Stühle, Fenster mit Vorhängen, Bilder an den Wänden.

Durch die Reduktion des zur Verfügung stehenden Modellbaumaterials (z. B. Verwendung von ausschließlich weißem Papier) kann die Auswahl von Eigenarten eingeschränkt werden, die zu einer detailverliebten Ausführung verführen. Die Schülerinnen und Schüler können sich auf wesentliche, raumbildende Details konzentrieren und ihre Ideen mit wenigen Mitteln in abstrakte Modelle übersetzen.

Alternativen

Alternative Arbeitsaufträge oder Erweiterungsmöglichkeiten zu [Baustein 5: Raum gestalten](#)

▶ Alternative 1:

Die Schülerinnen und Schüler ziehen Lose mit zwei vorbereiteten, gegensätzlichen Eigenarten von Räumen, die sie in zwei Modellen darstellen.

Beispiele: leicht – schwer, gewöhnlich – ungewöhnlich, laut – leise, hell – dunkel, ...

▶ Alternative 2:

Die Schülerinnen und Schüler erhalten als Vorgabe die Eigenart/Charaktereigenschaft einer Person, für die ein Raum gebaut werden soll.

▶ Alternative 3:

Die Schülerinnen und Schüler gestalten eine begehbare Installation, in die sie ihre Raumerfahrungen einfließen lassen.

▶ Alternative 4 – Erweiterungsmöglichkeit:

Bei der Präsentation wird sich herausstellen, dass sich die Darstellung einiger Eigenarten ähnelt. In einem weiteren Schritt könnten diese Eigenarten besprochen und erneut (z. B. detaillierter oder mit anderen Modellbaumaterialien) gebaut werden.

Erweiterungsmöglichkeit zu [Baustein 6: Präsentation](#)

Die Raumerfahrungen lassen sich mit der Besichtigung eines Gebäudes verbinden (z. B. Museum) oder ermöglichen den Vergleich innerhalb einer Gebäudetypologie (z. B. Raumeigenschaften denkmalgeschützter und zeitgenössischer Sakralbauten).

Station 1: Darstellungsmethoden

Name: Klasse: Datum:

Gebäude kann man durch Zeichnungen oder Modelle darstellen. Die Aufgabe erklärt Euch die wesentlichen Darstellungsmethoden in der Architektur.

Aufgabe 1: Ansicht, Draufsicht, Grundriss, Schnitt

Arbeitsschritte:

- 1.) Nehmt euch zwei Paprika.
- 2.) Zeichnet eine Paprika von der Seite und schon erhaltet ihr eine Ansicht. In der Architektur zeigt die Ansicht eine Außenseite eines Gebäudes.
- 3.) Zeichnet eine Paprika von oben und schon erhaltet ihr eine Draufsicht. In der Architektur zeigt die Draufsicht das Dach eines Gebäudes.
- 4.) Zerteilt eine Paprika einmal quer, zeichnet die geschnittenen Flächen und schon erhaltet ihr einen Grundriss. In der Architektur zeigt der Grundriss Länge und Breite sowie Räume und Elemente eines Gebäudes. Dabei wird das Gebäude 1m über dem Fußboden „durchgeschnitten“.
- 5.) Zerteilt eine Paprika einmal längs, zeichnet die geschnittenen Flächen und schon erhaltet ihr einen Schnitt. In der Architektur zeigt der Schnitt die Höhe sowie die Geschosse eines Gebäudes. Dabei werden die Wände, Decken und das Dach „durchgeschnitten“.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Paprika, Messer, Papier, Bleistift oder Buntstifte

Station 2: Maßstab

Name: Klasse: Datum:

In der Architektur ist der Mensch der Maßstab für Größe und Proportion eines Raumes. Indem wir unseren eigenen Körper als Maßeinheit einsetzen, werden die Dimensionen unserer gebauten Umgebung begreifbarer.

Aufgabe 1: Raumdimension

Arbeitsschritte

- 1.) Messt euch gegenseitig aus und haltet die Maße von Körpergröße, Schrittlänge und Fuß in einer Skizze fest.
- 2.) Untersucht nun den Raum mit eurem Körper als Messinstrument.
- 3.) Mit gleich großen Schritten schreitet ihr den Raum ab und ermittelt aus der Schrittlänge und der Anzahl der Schritte die Raumlänge und -breite.
- 4.) Um die Raumhöhe zu ermitteln, stellt ihr euch an zwei gegenüberliegende Wände des Raumes. Nun stapelt ihr gedanklich euren Partner übereinander, bis die Höhe des Raumes erreicht ist.
- 5.) Zeichne nun einen Grundriss, in den Länge und Breite des Raumes eingetragen werden sowie einen Schnitt mit Angabe der Raumhöhe.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien: Papier, Stifte, Maßband oder Gliedermaßstab

Aufgabe 2: Rummobiliar

Arbeitsschritte

- 1.) Messt euch gegenseitig aus und haltet die Maße von Körpergröße, Schulterbreite, Aug- und Kniehöhe, Arm- und Oberschenkelhöhe in einer Skizze fest.
- 2.) Untersucht nun das Mobiliar mit eurem Körper als Messinstrument: Tischhöhe, -breite und -tiefe, Stuhlhöhe, -breite und -tiefe, Höhe der Stuhlsitzfläche, Höhe der Tafel, ...
- 3.) Zeichnet anschließend das Verhältnis eurer Körpermaße zu den untersuchten Objekten.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien: Papier, Stifte, Maßband oder Gliedermaßstab

Station 3: Material

Name: Klasse: Datum:

Die erste Haut eines Menschen ist seine eigene. Die zweite Haut ist seine Kleidung und die dritte die Architektur. Dabei spielt die Wahl des Materials eine wesentliche Rolle, weil es unser Wohlbefinden beeinflusst, Auskunft über die Konstruktion gibt und zum Beispiel den Wunsch nach Selbstdarstellung zeigt.

Aufgabe 1: Oberflächen

Arbeitsschritte

- 1.) Zeigt die Vielfalt der verwendeten Materialien im Raum! Sammelt dazu mehrere unterschiedliche Oberflächen des Raumes mithilfe der Frottage. Eine Frottage entsteht, wenn ihr mit einem Buntstift, Bleistift oder Wachsmalkreide einen Untergrund auf Papier durchreibt.
- 2.) Vergleicht und ordnet anschließend eure gesammelten Strukturen.

Zeitbedarf: ca. 30 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Papier, Buntstifte, Bleistifte oder Wachsmalkreide

Aufgabe 2: Blindenführung

Arbeitsschritte

- 1.) Zeichnet einen Grundriss des Raumes.
- 2.) Verteilt nun die Rollen: Dem „Blinden“ werden die Augen mit einem Tuch verbunden, der „Sehende“ führt den „Blinden“ vorsichtig durch den Raum.
- 3.) Der „Blinde“ berührt mit seinen Händen ganz bewusst den Raum und beschreibt seine Erfahrungen: Wie rau oder glatt, kalt oder warm sind die ertasteten Oberflächen? Welche Materialien könnten das sein?
- 4.) Der „Sehende“ notiert den Weg und die Beschreibungen des „Blinden“ im Grundriss.
- 5.) Anschließend tauscht ihr die Rollen.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Papier, Stift, Tuch zum Verbinden der Augen

Station 4: Licht

Name: Klasse: Datum:

Natürliches und künstliches Licht bestimmen die Atmosphäre eines Raumes, bieten Orientierung, gliedern und ermöglichen ein spannungsvolles Gegenüber von Licht und Schatten. Dabei ist das natürliche Licht ständig in Bewegung und verändert sich mit der Tages- und Jahreszeit, während man das künstliche Licht führen und beeinflussen kann.

Aufgabe 1: Natürliches Licht

Arbeitsschritte

- 1.) Nehmt euch einen Schuhkarton und schneidet eine der kurzen Seitenwände auf, sodass ihr in den Innenraum sehen könnt.
- 2.) Schneidet eine Öffnung in den Karton und untersucht mit einer Taschen- oder Schreibtischlampe den Lichteinfall im Innenraum.
- 3.) Deckt anschließend die Öffnung zu und schneidet an einer anderen Stelle eine neue Öffnung in den Karton. Die Öffnungen sollten unterschiedliche Größen und Formen haben.
- 4.) Beobachtet die Licht- und Schattensituationen, die sich im Raum darstellen, und zeichnet eine Variante, die euch besonders gut gefällt.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Schuhkarton, Schere, Taschen- oder Schreibtischlampe, Papier, Buntstifte

Aufgabe 2: Künstliches Licht

Arbeitsschritte

- 1.) Findet die künstlichen Lichtquellen im Raum.
- 2.) Untersucht, welche Bereiche ausgeleuchtet werden und überlegt den Grund für die Positionierung der Leuchten.
- 3.) Zeichnet einen Schnitt des Raumes mit dem wesentlichen Mobiliar. Tragt anschließend die künstlichen Lichtquellen ein und berücksichtigt deren Farbe, Intensität und Schattenwirkung.

Zeitbedarf: ca. 45 Minuten

Arbeitsmaterialien: Papier, Stifte

Station 5: Farbe

Name: Klasse: Datum:

Die Farbgebung bestimmt maßgeblich die Wirkung und Atmosphäre eines Raumes, in dem sie körperliche Vorgänge und Stimmungen und somit das Wohlbefinden beeinflusst. So können Räume je nach Farbgebung zum Beispiel klein oder groß wirken und als warm oder kalt empfunden werden.

Aufgabe 1: Farbgestaltung

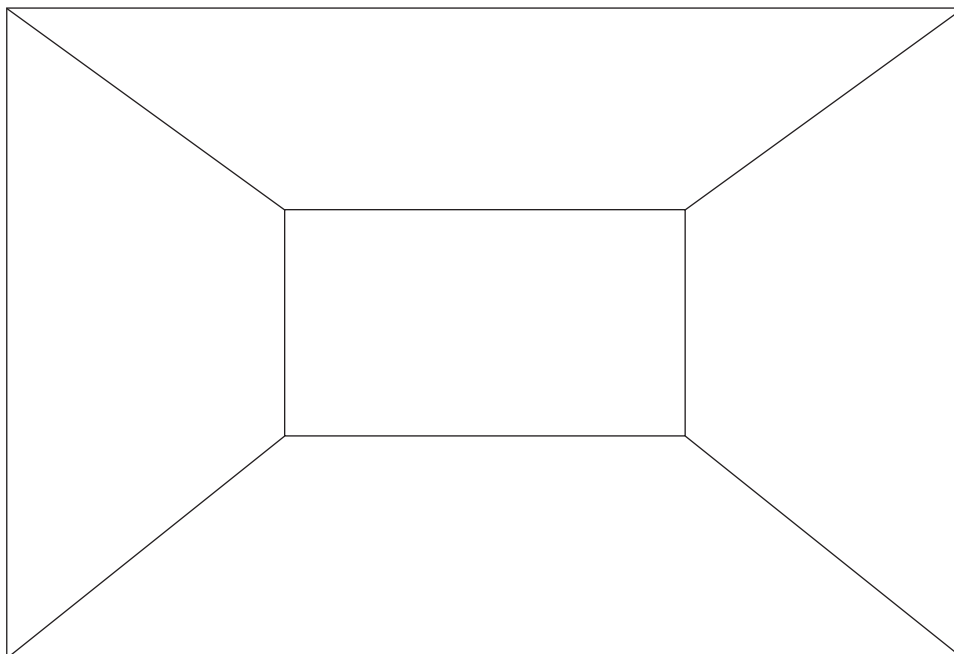
Arbeitsschritte

- 1.) Gestalte in Absprache mit deinem Partner die raumbildenden Elemente auf der Vorlage in unterschiedlichen Hell-Dunkel-Kontrasten:
 - ▶ Boden hell, Wände hell, Decke hell
 - ▶ Boden hell, Wände hell, Decke dunkel
 - ▶ Boden hell, zwei gegenüberliegende Wände dunkel, Decke hell
 - ▶ Boden dunkel, Wände dunkel, Decke dunkel
- 2.) Vergleicht nun eure Bilder und beschreibt, wie die Räume auf euch wirken.

Zeitbedarf: ca. 30 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Arbeitsblatt Raum, Bunt- oder Filzstifte



Aufgabe 2: Farbtemperatur

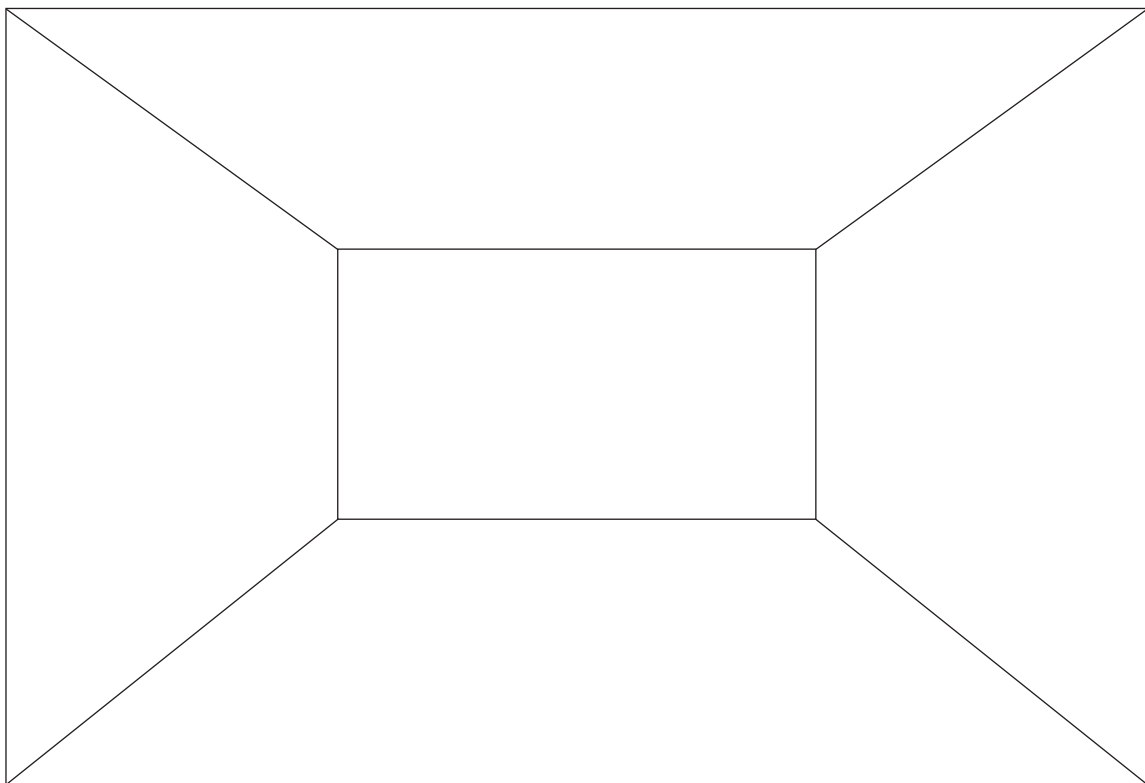
Arbeitsschritte

- 1.) Gestaltet die Vorlage einmal in den Farben Rot/Orange/Gelb und einmal in den Farben Blau / Blaugrün / Blauviolett.
- 2.) Vergleicht nun eure Bilder und überlegt, in welchem Raum ihr euch wohler fühlen würdet.

Zeitbedarf: ca. 30 Minuten

Arbeitsmaterialien

Bunt- oder Filzstifte, Arbeitsblatt Raum



Station 6: Klang

Name: Klasse: Datum:

Unsere Wahrnehmung ist wesentlich durch das Sehen bestimmt. Einen Raum erfasst man aber mit vielen Sinnen und man kann ihn hören!

Aufgabe 1: Geräusche

Arbeitsschritte:

- 1.) Sucht euch einen Platz im Raum.
- 2.) Schließt für fünf Minuten die Augen und konzentriert euch auf die Geräusche im Raum.
- 3.) Versucht währenddessen, die Geräusche auf einem Blatt Papier darzustellen.
- 4.) Anschließend sucht ihr euch einen anderen Platz und wiederholt die Übung.

Zeitbedarf:

ca. 15 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Papier, Stifte

Aufgabe 2: Geräuschaum

Arbeitsschritte:

- 1.) Nimm dir einen Kopfhörer und konzentriere dich auf die Geräusche.
- 2.) Überlege, in welchem Raum du diese Geräusche hören könntest und was das für Geräusche sind.
- 3.) Stelle dir diesen Raum ganz genau vor und zeichne ihn.

Zeitbedarf:

ca. 30 Minuten

Arbeitsmaterialien:

Kopfhörer, Papier, Stifte

Raumprotokoll: Maßstab

Forscherteam:

Erforschter Raum:

Erster Raumeindruck:

Um einen Raum mit allen Sinnen erfahren zu können, lasst ihr den Raum zunächst auf euch wirken. Anschließend untersucht ihr den Raum anhand des Forschungsauftrages und beschreibt ihn mit euren eigenen Mitteln.

Arbeitsschritte

- 1.) Nach dem Betreten des Raumes notiert ihr euren ersten Raumeindruck.
- 2.) Bewegt euch nun still im Raum und nehmt unterschiedliche Positionen ein. Stellt euch in die Mitte des Raumes, geht an den Wänden entlang, bewegt euch frei im Raum, setzt oder legt euch in den Raum und lasst den Raum mit offenen und geschlossenen Augen auf euch wirken: Was seht, hört, fühlt und riecht ihr?
- 3.) Schaut euch den Raum nun genau an: Was macht diesen Raum aus? Wie unterscheidet sich der Raum von anderen Räumen? Was gefällt euch an dem Raum und was nicht?
- 4.) Erforscht nun die Größe des Raumes: Wie lang, breit und hoch ist der Raum? Welche Maße haben Raumöffnungen und Mobiliar? Setzt eure Körper als Messinstrumente ein.
- 5.) Stellt eure Ergebnisse dar und beschreibt mit Adjektiven die Wirkung von Größe und Proportion.

Arbeitsmaterialien

Klemmbrett, Papier, Stifte

Raumprotokoll: Material

Forscherteam:

Erforschter Raum:

Erster Raumeindruck:

Um einen Raum mit allen Sinnen erfahren zu können, lasst ihr den Raum zunächst auf euch wirken. Anschließend untersucht ihr den Raum anhand des Forschungsauftrages und beschreibt ihn mit euren eigenen Mitteln.

Arbeitsschritte

- 1.) Nach dem Betreten des Raumes notiert ihr euren ersten Raumeindruck
- 2.) Bewegt euch nun still im Raum und nehmt unterschiedliche Positionen ein. Stellt euch in die Mitte des Raumes, geht an den Wänden entlang, bewegt euch frei im Raum, setzt oder legt euch in den Raum und lasst den Raum mit offenen und geschlossenen Augen auf euch wirken: Was seht, hört, fühlt und riecht ihr?
- 3.) Schaut euch den Raum nun genau an: Was macht diesen Raum aus? Wie unterscheidet sich der Raum von anderen Räumen? Was gefällt euch an dem Raum und was nicht?
- 4.) Erforscht nun die unterschiedlichen Materialien und ihre Oberflächen im Raum: Welche Materialien entdeckt ihr? Was fühlt ihr?
- 5.) Stellt eure Ergebnisse dar und beschreibt mit Adjektiven die Wirkung der Materialien.

Arbeitsmaterialien

Klemmbrett, Papier, Stifte

Raumprotokoll: Licht

Forscherteam:

Erforschter Raum:

Erster Raumeindruck:

Um einen Raum mit allen Sinnen erfahren zu können, lasst ihr den Raum zunächst auf euch wirken. Anschließend untersucht ihr den Raum anhand des Forschungsauftrages und beschreibt ihn mit euren eigenen Mitteln.

Arbeitsschritte

- 1.) Nach dem Betreten des Raumes notiert ihr euren ersten Raumeindruck.
- 2.) Bewegt euch nun still im Raum und nehmt unterschiedliche Positionen ein. Stellt euch in die Mitte des Raumes, geht an den Wänden entlang, bewegt euch frei im Raum, setzt oder legt euch in den Raum und lasst den Raum mit offenen und geschlossenen Augen auf euch wirken: Was seht, hört, fühlt und riecht ihr?
- 3.) Schaut euch den Raum nun genau an: Was macht diesen Raum aus? Wie unterscheidet sich der Raum von anderen Räumen? Was gefällt euch an dem Raum und was nicht?
- 4.) Erforscht nun das Licht im Raum: Gibt es Öffnungen, die Licht in den Raum lassen? Wie sind Größe, Form und Anzahl der Öffnungen? Gibt es künstliches Licht und wie stellen sich Farbe und Intensität dar? Gliedert das Licht den Raum in unterschiedliche Bereiche? Wo ist es hell, wo ist es dunkel? Wo ist Licht und wo ist Schatten?
- 5.) Stellt eure Ergebnisse dar und beschreibt mit Adjektiven die Wirkung des Lichtes.

Arbeitsmaterialien

Klemmbrett, Papier, Buntstifte

Raumprotokoll: Farbe

Forscherteam:

Erforschter Raum:

Erster Raumeindruck:

Um einen Raum mit allen Sinnen erfahren zu können, lasst ihr den Raum zunächst auf euch wirken. Anschließend untersucht ihr den Raum anhand des Forschungsauftrages und beschreibt ihn mit euren eigenen Mitteln.

Arbeitsschritte

- 1.) Nach dem Betreten des Raumes notiert ihr euren ersten Raumeindruck.
- 2.) Bewegt euch nun still im Raum und nehmt unterschiedliche Positionen ein. Stellt euch in die Mitte des Raumes, geht an den Wänden entlang, bewegt euch frei im Raum, setzt oder legt euch in den Raum und lasst den Raum mit offenen und geschlossenen Augen auf euch wirken: Was seht, hört, fühlt und riecht ihr?
- 3.) Schaut euch den Raum nun genau an: Was macht diesen Raum aus? Wie unterscheidet sich der Raum von anderen Räumen? Was gefällt euch an dem Raum und was nicht?
- 4.) Erforscht nun die Farben im Raum: Wie ist der Raum farblich gestaltet? Welche Farben dominieren, welche Farben siehst du erst auf den zweiten Blick? Werden einzelne Bereiche farblich betont? Welche Elemente (Materialien, Möbel, ...) haben welche Farbe? Wie kann man die Farben beschreiben (z. B. zitronengelb, grasgrün, ...)?
- 5.) Stellt eure Ergebnisse dar und beschreibt mit Adjektiven die Wirkung der Farben.

Arbeitsmaterialien

Klemmbrett, Papier, Buntstifte

Raumprotokoll: Klang

Forscherteam:

Erforschter Raum:

Erster Raumeindruck:

Um einen Raum mit allen Sinnen erfahren zu können, lasst ihr den Raum zunächst auf euch wirken. Anschließend untersucht ihr den Raum anhand des Forschungsauftrages und beschreibt ihn mit euren eigenen Mitteln.

Arbeitsschritte

- 1.) Nach dem Betreten des Raumes notiert ihr euren ersten Raumeindruck.
- 2.) Bewegt euch nun still im Raum und nehmt unterschiedliche Positionen ein. Stellt euch in die Mitte des Raumes, geht an den Wänden entlang, bewegt euch frei im Raum, setzt oder legt euch in den Raum und lasst den Raum mit offenen und geschlossenen Augen auf euch wirken: Was seht, hört, fühlt und riecht ihr?
- 3.) Schaut euch den Raum nun genau an: Was macht diesen Raum aus? Wie unterscheidet sich der Raum von anderen Räumen? Was gefällt euch an dem Raum und was nicht?
- 4.) Erforscht nun die Klänge im Raum: Wie klingen eure Stimmen oder Instrumente? Könnt ihr eure Partner hören, wenn sie auf der anderen Seite des Raumes stehen? Wie klingt es, wenn ihr euch durch den Raum bewegt?
- 5.) Stellt eure Ergebnisse dar und beschreibt mit Adjektiven die Wirkung der Klänge.

Arbeitsmaterialien

Klemmbrett, Papier, Stifte, Instrumente

Arbeitsblatt zum Modellbau

Name: Klasse: Datum:

Arbeitsschritte

- 1.) In der Gruppe überlegt sich jeder Partner eine Eigenart aus seinem „Forschungsgebiet“. Die beiden Eigenarten sollen nun gemeinsam in einem einfachen Modell dargestellt werden. Notiert eure ausgewählten Eigenschaften und haltet sie geheim! Eure Mitschüler und Mitschülerinnen sollen sie erst bei der Präsentation erraten ...

Forschungsthema:

Eigenart 1:

Forschungsthema:

Eigenart 2:

- 2.) Bevor ihr mit dem Modellbau beginnt, überlegt und diskutiert folgende Punkte:
- ▶ Schauen wir von unten, oben oder seitlich in das Modell? Ist vielleicht eine Seite abnehmbar?
 - ▶ Welche Form und Proportion soll das Modell haben?
 - ▶ Welche Bezugsgröße wollen wir einsetzen? Dazu könnt ihr z.B. einen Menschen aus Papier ausschneiden.
 - ▶ Wo sind Öffnungen (Anzahl, Größe, Proportion und Position)? Hier könnt ihr mit Lichtquellen (z.B. Taschen- oder Schreibtischlampe) experimentieren und die Wirkung von Licht und Schatten überprüfen. Sollen Farben eingesetzt werden? Welche Raumelemente werden farbig? Decke, Boden, Wand oder nur einzelne Bereiche? Wie verhalten sich die Farben zueinander? Gibt es Kontraste (hell-dunkel, bunt-unbunt, kalt-warm, trüb-grell, ...)?
 - ▶ Kann man den Raum hören? Was passiert, wenn man einen kleinen Gegenstand in den Raum fallen lässt?
 - ▶ Kann man den Raum fühlen? Wollt ihr ein besonderes Material einsetzen, das den Charakter des Raumes verstärkt?

Arbeitsmaterialien

Modellbaumaterial, Schneideunterlage, Schere, Klebstoff

Arbeitsblatt zur Präsentation

Name: Klasse: Datum:

Arbeitsschritte

- 1.) Fotografiert nun euer Modell.
- 2.) Wählt ein Foto für die Präsentation aus, das die gebauten Eigenarten gut darstellt.
- 3.) Überlegt euch gemeinsam, wie ihr euren Arbeitsprozess vorstellt. Berichtet kurz von euren Ideen, Entscheidungen und Problemen.

Arbeitsmaterialien

Digitalkamera, Notizen

Bewertungsbogen

Name:

Bewertung	Zielpunkte	Erreichte Punkte
<i>Prozess 50 %</i>		
01. Portfolio (s. Checkliste Portfolio)		
02. Arbeitsprozessberichte (Ausführliche Schilderung)		
03. Stationenlernen (Vorgehensweise und Umsetzung)		
04. Raumprotokolle (Vorgehensweise und Umsetzung)		
05. Modellbau (Vorgehensweise und Umsetzung)		
06. Freiwillige Leistungen (Bearbeitung von Wahlaufgaben)		
<i>Gruppenprodukte 30 %</i>		
07. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
08. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
09. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
<i>Einzelprodukte 20 %</i>		
10. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
11. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
12. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
Gesamtergebnis:		

Datum/ Unterschrift: Note:

Weitere Anmerkungen:

Kompetenzraster

Name:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.2) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.4) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ analysieren und auf andere Zusammenhänge übertragen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.5) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ bewerten, reflektieren und mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse, Raumprotokolle und Arbeitsprozessberichte meinen Namen/meine Klasse/die Nummer der Aufgabe schreiben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse, Raumprotokolle und Arbeitsprozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschrittgliedern. Ich kann zur Bearbeitung meiner Raumprotokolle geeignete Verfahren (Malen, Zeichnen, ...) auswählen und anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für meine Arbeit an den Stationen, in der Expertengruppe und beim Modellbau benötige, auswählen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.3) Ich kann „Werkzeuge“ (Schere, Klebstoff, ...) sorgsam einsetzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in den Arbeitsprozessberichten einschätzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln die im Kunstunterricht gelten, benennen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/einer Mitschülerin erläutern. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschüler/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.5) Ich kann meinen Mitschüler/Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>

Deckblatt

Architektur Eigenarten

Name: Klasse: Datum:

Projektübersicht

Name: Klasse: Datum:

Ich kann ... Baustein 1:

- 1.1-1.2 Eigenschaften beschreiben
 und ordnen
- 4.1-4.3

Ich kann ... Baustein 2:

- 1.1-1.4 Raum wahrnehmen
- 2.1-2.4**
- 3.1-3.4 **Station 1: Darstellungsmethoden**
 → *Pflichtaufgabe*
- 4.1-4.5 1.1 Ansicht, Draufsicht,
 Grundriss, Schnitt

Station 2: Maßstab

- 1 *Pflichtaufgabe*, 1 *Wahlaufgabe*
- 2.1 Raumdimension
- 2.2 Rummobilien

Station 3: Material

- 1 *Pflichtaufgabe*, 1 *Wahlaufgabe*
- 3.1 Oberflächen
- 3.2 Blindenführung

Station 4: Licht

- 1 *Pflichtaufgabe*, 1 *Wahlaufgabe*
- 4.1 Natürliches Licht
- 4.2 Künstliches Licht

Station 5: Farbe

- 1 *Pflichtaufgabe*, 1 *Wahlaufgabe*
- 5.1 Farbgestaltung
- 5.2 Farbtemperatur

Station 6: Klang

- 1 *Pflichtaufgabe*, 1 *Wahlaufgabe*
- 6.1 Geräusche
- 6.2 Geräuschraum

Ich kann ... Baustein 3:

- 1.1-1.4 Schulräume erforschen
- 2.1-2.4
- 3.1-3.4** **Raumprotokolle:**
 1 *Pflichtaufgabe*
- 4.1-4.4 Maßstab
 Material
 Licht
 Farbe
 Klang

Ich kann ... Baustein 4:

- 1.1-1.5 Raum verstehen
- 3.5
- 4.1-4.5

Ich kann ... Baustein 5:

- 1.1-1.5 Raum gestalten
- 2.1-2.4
- 3.1-3.4
- 4.1-4.5

Ich kann ... Baustein 6:

- 2.5 Präsentation
- 3.5
- 4.5

Bewertungskriterien

Name: Klasse: Datum:

Prozess 50 %

01. Portfolio
(s. Checkliste Portfolio)
02. Arbeitsprozessberichte
(Ausführliche Schilderung)
03. Stationenlernen
(Vorgehensweise und Umsetzung)
04. Raumprotokolle
(Vorgehensweise und Umsetzung)
05. Modellbau
(Vorgehensweise und Umsetzung)
06. Freiwillige Leistungen
(Bearbeitung von Wahlaufgaben)

Gruppenprodukte 30 %

07. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
08. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
09. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Einzelprodukte 20 %

10. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
11. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
12. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Kompetenzraster

Name: Klasse: Datum:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen.	1.2) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben.	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden.	1.4) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ analysieren und auf andere Zusammenhänge übertragen.	1.5) Ich kann Verfahren zur Aneignung und Beschreibung von „Raum“ bewerten, reflektieren und mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden.
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse, Raumprotokolle und Arbeitsprozessberichte meinen Namen/meine Klasse/die Nummer der Aufgabe schreiben.	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse, Raumprotokolle und Arbeitsprozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen.	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschritte gliedern. Ich kann zur Bearbeitung meiner Raumprotokolle geeignete Verfahren (Malen, Zeichnen, ...) auswählen und anwenden.	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben.	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme.
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen.	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für meine Arbeit an den Stationen, in der Expertengruppe und beim Modellbau benötige, auswählen.	3.3) Ich kann „Werkzeuge“ (Schere, Klebstoff, ...) sorgsam einsetzen.	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen.	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in den Arbeitsprozessberichten einschätzen.
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln die im Kunstunterricht gelten, benennen.	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/einer Mitschülerin erläutern.	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen.	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschülern/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen.	4.5) Ich kann meinen Mitschülern/Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben.

Checkliste Portfolio

Name: Klasse: Datum:

- Mein Deckblatt habe ich passend zum Thema gestaltet.
- Ich habe ein vollständiges Inhaltsverzeichnis angelegt.
- Ich habe alle Seiten nummeriert.
- Ich habe auf allen Blättern das jeweilige Datum angegeben.
- Die Blätter in meinem Portfolio sind sinnvoll geordnet.
- Die Arbeitsprozessberichte sind von mir vollständig ausgefüllt.
- Ich habe sauber und lesbar geschrieben.
- Mein Portfolio ist sauber und ordentlich.
- Mein Portfolio ist vollständig.
- Ich kann den Lernfortschritt anhand meiner Dokumente aufzeigen.

Regeln zum Verhalten an den Stationen

Name: Klasse: Datum:

Damit jeder seine Aufgaben bearbeiten kann, ist es wichtig, dass ich mich an folgende Regeln halte:

- 01.) Suche dir einen Partner für die Arbeit an den Lernstationen.
- 02.) Beginne mit der Station 1 als Pflichtstation.
- 03.) Wählt gemeinsam bei den Lernstationen 2-6 jeweils eine Aufgabe als Pflichtaufgabe aus. Die anderen Aufgaben sind Wahlaufgaben.
- 04.) Sind an einer Station die Arbeitsmaterialien vergeben, entscheidet ihr euch für eine andere Aufgabe.
- 05.) Führt eine angefangene Aufgabe zu Ende, bevor ihr eine neue beginnt.
- 06.) Arbeitet leise und sprecht im Flüsterton.
- 07.) Aufgaben, die nicht an eurem Platz, sondern im Raum stattfinden, erledigt ihr leise.
- 08.) Wenn ihr Hilfe benötigt, wendet euch an eine andere Gruppe.
- 09.) Ist die Aufgabe danach weiterhin unklar, fragt ihr die Lehrerin/den Lehrer.
- 10.) Geht sorgsam mit dem Material um.
- 11.) Wenn ihr eine Aufgabe beendet habt, dann räumt das Material an den richtigen Platz zurück.
- 12.) Heftet die Ergebnisse in eurem Portfolio ab und notiert Namen und Datum.

Arbeitsanweisungen zu den Forschungsaufträgen

Name: Klasse: Datum:

- 01.) Suche dir einen Partner für die Ausführung der Forschungsaufträge.
- 02.) Besorgt die erforderlichen Arbeitsmaterialien und geht sorgsam mit dem Material um.
- 03.) Arbeitet leise und spricht im Flüsterton.
- 04.) Heftet die Ergebnisse in eurem Portfolio ab und notiert Namen und Datum.

Arbeitsanweisungen zum Modellbau

Name: Klasse: Datum:

- 01.) Suche dir einen Partner aus einer anderen Expertengruppe für die Modellbau-Aufgabe.
- 02.) Besorgt die erforderlichen Arbeitsmaterialien und geht sorgsam mit dem Material um.
- 03.) Arbeitet leise und spricht im Flüsterton.
- 04.) Wenn ihr Hilfe benötigt, wendet euch an eine andere Gruppe.
- 05.) Ist die Aufgabe danach weiterhin unklar, fragt ihr die Lehrerin/den Lehrer.
- 06.) Wenn ihr die Aufgabe beendet habt, dann räumt das Material an den richtigen Platz zurück.

Arbeitsblatt zum Arbeitsprozessbericht

Name: Klasse: Datum:

01.) Welche Aufgabe hast du heute bearbeitet?

.....
.....

02.) Wie war die Zusammenarbeit in der Gruppe?

.....
.....

03.) Was hast du gelernt?

.....
.....

04.) Was ist dir gut gelungen?

.....
.....

05.) Was lief nicht so gut?

.....
.....

06.) Wie bewertest du die Arbeit deiner Gruppe?

.....
.....

07.) Wie bewertest du deine eigene Arbeit?

.....
.....

08.) Könnt ihr die Aufgaben in der vorgegebenen Zeit erledigen?

.....
.....

09.) Fragen, Wünsche, Anmerkungen:

.....
.....
.....
.....

Reflexion

Name: Klasse: Datum:

Die Unterrichtseinheit *Architektur Eigenarten* finde ich, weil:

Das hat mir am besten gefallen:
.....
.....

Das hat mir gar nicht gefallen:
.....
.....

Das habe ich gelernt:
.....
.....

Das fand ich schwierig:
.....
.....

Meinen Lernfortschritt schätze ich ein:
.....
.....

Das möchte ich noch sagen:
.....
.....

② Brücken bauen

oder Leben auf dem Wasser

Iris Thyroff-Krause 2012

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Werkbetrachtung
Kunstgeschichte
Kunsttheorie
Bild

Zeichnung
Malerei
Collage

Plastik
Objekt
Objektdesign

Wohnung
Gebaute Umwelt
Architektur

Grafikdesign
Druck
Fotografie

Bewegte Bilder
Film
Digitale Medien
Video
Computer

Spiel
Bewe-
gung
Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Arbeitsprozessportfolio	Baukonstruktion	Berichtsheft	Bilderatlas
Brücke	Modellbau	Perspektive	Projektorientierung
Raumwahrnehmung	Teamarbeit	Technik	Zeichnung

Differenzierung und Individualisierung

Interesse und
Vorkenntnisse

Baustein 2:

Auswahl der Brücken folgt den individuellen Interessen und Vorkenntnissen der Schülerinnen und Schüler.

Baustein 4 und 5:

Unterschiedliche Brückenkonstruktionen mit verschiedenen Anforderungen stehen zur Auswahl.

Vertiefung

Baustein 3:

Die Möglichkeiten der ➔ Architektenzeichnung können sich einzelne Schülerinnen und Schüler vertiefend außerhalb des Unterrichts erarbeiten.

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Deutsch

Beschreibung

Mathematik

Messen und Maßstab, Geometrie, Statik

Technik

Umsetzung der Entwürfe in Modelle

Heimat- und Sachunterricht, Geografie

Klimaveränderung, Steigen des Wasserspiegels

Medien und Materialien

Baustein 1:

Abbildungen zu den Themen:

- ▶ Balken auf zwei Stützen
- ▶ ➔ Bogenbrücke (z. B. Rialtobrücke Venedig)
- ▶ ➔ Hängebrücke (z. B. Golden Gate Bridge, San Francisco)
- ▶ ➔ Schrägseilbrücke und Weiterentwicklungen (z. B. die Reichstagskuppel, Berlin, von Norman Foster oder das Olympiadach, München, von Behnisch und Partner mit Frei Otto)

Baustein 2:

- ▶ Bilder zu den verschiedenen Brückenkonstruktionen aus den Medien Zeitung, Internet und der eigenen Umgebung; diese Abbildungen kann die Lehrkraft vorhalten, Schülerinnen und Schüler können aber auch selbst sammeln.
- ▶ Digitalkamera
- ▶ Arbeitsmaterial zum Zeichnen und Konstruieren

Baustein 4:

- ▶ Arbeitsanleitungen und Material für die Bausätze
- ▶ Modellbaumaterial: A3- und A4-Papier, Toilettenpapierrollen

Baustein 5:

- ▶ Modellbaumaterial: Pappe und Papier verschiedener Stärke, Holzstäbe, Faden von der Rolle und/oder dünner Draht, evtl. Styropor, Plastikfolie, Klebstoff
Eine Beschränkung des Materialangebots ist sinnvoll.

Literatur und Internetadressen

- ▶ David J. Brown, Brücken. *Kühne Konstruktionen über Flüsse, Täler, Meere*. München: Callwey, 2. Auflage 2007
- ▶ <http://www.miniatur-wunderland.de>

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

Brücken sind funktionale architektonische Bauwerke. Der Begriff „Brücke“ wird aber auch häufig mit symbolischen Inhalten in Verbindung gebracht. Beides wird in dieser Unterrichtseinheit thematisiert.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren etwas über die Geschichte und Entwicklung des Brückenbaus von den Ursprüngen über römische Bögen und das Mittelalter bis heute. Sie lernen zunächst die historischen, technischen, räumlichen und symbolischen Bedingungen des Objekts „Brücke“ kennen. Experimentell erarbeiten sie sich das Material Papier als flexibles und vielfältig gestaltbares Baumaterial. Sie konzipieren und konstruieren kleine Tragwerke wie Brücken, Zelt- und Dachkonstruktionen. Verschiedene Konstruktionsprinzipien werden an Beispielen vorgestellt und selbst ausprobiert. Dabei geht es um Fragen wie:

- ▶ Welche Eigenschaften besitzen Baumaterialien?
- ▶ Wie wirken Kräfte?
- ▶ Wie lassen sich aus baukonstruktiver Sicht spannende Architekturen entwickeln?
- ▶ Was unterscheidet eine Steinbrücke von einer Holzbrücke?

- ▶ Wie funktioniert eine Bogenbrücke?
- ▶ Wie funktioniert eine Schrägseilbrücke?

Bei der aufmerksamen Untersuchung und Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit den konstruktiven Gesetzmäßigkeiten der Architektur und den gestalterischen Möglichkeiten der verschiedenen Konstruktionen und ihrer räumlichen Wahrnehmung entwickeln sie ein konstruktives Verständnis für Proportion, Form und Funktion. Sie lernen verschiedene Brückenkonstruktionen kennen und setzen eigene Entwürfe konstruierend um. Sie erproben und vertiefen ihre Erkenntnisse beim Bau von Modellen wie Brücken und Zelt- oder Dachkonstruktionen.

Die Schülerinnen und Schüler werden sensibilisiert, aufmerksam und genau zu beobachten, Konstruktionen und deren Qualitäten und Eigenheiten subjektiv zu bewerten und dadurch besser zu verstehen. Sie erfahren, dass es beim Bau von Brücken darauf ankommt, Materialien, Entfernungen und Bauprinzipien differenziert aufeinander abzustimmen.

Kunstpädagogische Relevanz

Wir alle benutzen tagtäglich Brücken, um Fahrbahnen zu überqueren, Wasserstraßen zu überwinden und „Brücken zu schlagen“. Brücken umgeben uns überall, sowohl räumlich als auch sinnbildlich als Metapher für menschliche Verbindungen oder für die Überwindung von Gegensätzlichem. Nicht durch Zufall sind die Redewendungen „Brücken schlagen“ oder „Brücken bauen“ Metaphern für alle Arten der menschlichen Kommunikation - dafür, Verbindendes über Gegensätzliches zu stellen und sich die Hand zu reichen, anstatt sich voneinander abzuwenden. Gräben und Abgründe können überbrückt werden, räumlich, aber auch im übertragenen Sinn. Gerade in unserer durch Globalisierung gekennzeichneten Welt sind Brücken notwendig zum Verständnis von Fremdem. Die funktionale, aber auch die metaphorische Bedeutung werden den Kindern und Jugendlichen über Anschauung am besten vermittelt.

Brücken sind Verbindungen, Weiterführungen, Fortsetzungen von Straßen, Schienen und Wegen. Brücken beweisen, dass die Menschheit sich immer der Technik bediente, die von der Urzeit bis in die Gegenwart kontinuierlich weiterentwickelt wurde.

Architekten und Ingenieure, die sich der Bauaufgabe „Brücke“ annahmen, erstellten faszinierende Meilensteine in der Entwicklung der Technik. Dazu gehören zum Beispiel der *Pont du Gard*, das berühmte römische Aquädukt im südfranzösischen Nîmes, die *Rialtobrücke* in Venedig oder die *Golden Gate Bridge* in San Francisco. Die verschiedenen Brückentypen und Baukonstruktionen wie ➔Balkenbrücke, ➔Bogenbrücke, ➔Hängebrücke oder ➔Schrägseilbrücke lassen sich gut im Modell umsetzen. Durch die Entwicklung der Technik haben sich die zur Verfügung stehenden Materialien, die Konstruktionsmöglichkeiten und das Maß der Ausgereiftheit verändert. Viele der großen, berühmten Brücken beweisen, dass es keinen Konflikt zwischen Technik und Ästhetik geben muss. Gerade das kann in dieser Unterrichtseinheit an Beispielen erfahrbar gemacht werden, darin liegt ein wichtiges Anliegen der Unterrichtseinheit. Die Kinder und Jugendlichen erproben experimentell, wie sich Funktionalität und Gestaltung verbinden.

Kinder und Jugendliche kennen Brücken auch aus ihrem nahen Umfeld ➔Straßen-, Autobahn- und Eisenbahnbrücken, Holzstege oder kleine Steinbrücken. In Schleswig-Holstein kennen sie vielleicht die *Rendsburger Hochbrücke* über den Nordostseekanal, die *Holtenauer Brücke* oder die *Köhlbrandbrücke* in Hamburg. In der Unterrichtseinheit soll ihnen bewusst werden, dass sie die Möglichkeit, aber auch die Verpflichtung haben, ihre Umwelt und ihren Lebensraum aktiv mitzugestalten.

Die Unterrichtseinheit berührt mehrere Arbeitsbereiche - zentral den Bereich „Wohnung, Architektur, gebaute Umwelt“, aber mit der Zeichnung, Modellbau und Fotografie werden auch die Arbeitsbereiche 2, 3 und 5 abgedeckt.

Kompetenzen

Sachkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ nehmen ihre Umgebung aufmerksam wahr
- ▶ erkunden Konstruktionsdetails und können diese beschreiben und zeichnen
- ▶ erkennen Zusammenhänge zwischen Erscheinungsbild, Wirkung und Konstruktion
- ▶ reduzieren ihre Erfindungen und bringen sie in Form eines abstrahierenden Modells

Methodenkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ planen und organisieren ein Arbeitsvorhaben über einen längeren Zeitraum
- ▶ setzen das Vorhaben in Schritten um
- ▶ stellen ihre Ideen zeichnerisch und im Modell dar
- ▶ suchen und verwenden geeignete Materialien und Werkzeuge
- ▶ präsentieren und reflektieren ihre Arbeit

Selbst- und Sozialkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ arbeiten konzeptionell und im Team
- ▶ reflektieren gemeinsam den Arbeitsprozess
- ▶ formulieren subjektive Eindrücke
- ▶ lernen die Wahrnehmung anderer zu akzeptieren

Berichtsheft oder Arbeitsprozessportfolio

Begleitend zur Arbeit kann ein Berichtsheft geführt werden, das den Arbeitsprozess durch Skizzen und Fotos dokumentiert. Arbeitsschritte werden beschrieben und Erfahrungen, zum Beispiel im Umgang mit dem Material, werden festgehalten. Dies kann hilfreich sein zur Erläuterung von einzelnen Arbeitsschritten, zur Dokumentation von Irrwegen und zur Reflexion. Durch verstärkte begleitende Reflexion kann das Berichtsheft zum Arbeitsprozessportfolio erweitert werden. Es kann Teil der Bewertung sein.

➔ *D1 [Vorschlag für den Inhalt eines Berichtsheftes]*

Bausteine

Zeitraumen:

Das Thema eignet sich sowohl für den kontinuierlichen Unterricht (Dauer etwa 5-9 Doppelstunden) wie auch in kompakter Form für einen Projekttag oder für eine Projektwoche.

Unterrichtsform:

Ästhetische Projekte mit Lehrgangphasen

Übergeordnete Aufgabe:

Die Formulierung der übergeordneten Aufgabe variiert je nach Alter und Interessen der Schülerinnen und Schüler. Gut geeignet sind Aufgaben, die Gegebenheiten der engeren Umgebung zum Thema machen:

- ▶ Entwerft und baut ein Brückenmodell, das eine neue Verbindung oder eine Abkürzung über einen euch bekannten Flusslauf schafft.

In Kooperation mit dem Geografieunterricht können zum Beispiel globale Probleme der Klimaveränderung als Ausgangspunkt für eine Aufgabenformulierung genommen werden:

- ▶ Die Polkappen schmelzen und überfluten unser Land – entwerft und baut in Gruppenarbeit ein Brückenmodell, das es ermöglicht, auf dem Wasser zu leben.

Baustein 1**Einstieg und Problematisierung**

(1 DS)

Einstiegsvorschlag 1 (geeignet für die Orientierungsstufe)

Am Anfang steht eine Materialerkundung unter der Frage:

Wie kann ich Papier so aussteifen, dass ich damit eine vorgegebene Spannweite überbrücken kann? Die Schülerinnen und Schüler finden experimentell heraus, wie Papier so verstärkt werden kann, dass damit eine Brücke konstruiert werden kann. Zur Versteifung eignen sich verschiedene Methoden wie

- ▶ Falten
- ▶ Knicken
- ▶ Rollen
- ▶ Stecken

Als Grundlage gibt es eine Grundplatte A3 aus Papier oder Pappe, die mithilfe eines A4-Papierbogens und zwei Brückenpfeilern überbrückt werden soll. Die Brückenpfeiler oder Stützen können aus gerolltem Papier bestehen, es können aber auch Toilettenpapierrollen oder kleine Bausteine vorgegeben werden.

Die Modelle werden fotografiert und die Fotos ins Berichtsheft geklebt. Die Schülerinnen und Schüler kommentieren die Fotos, indem sie ihre Erfahrungen beim Experimentieren mit dem Papier beschreiben. Wenn das Berichtsheft Teil der Bewertung sein soll, werden gleich zu Beginn die Kriterien dafür gemeinsam festgelegt.

➔ A 1 [Bauanleitung für Papierbrücken]

➔ F 1 [Papierbrücken]

Baustein 2**Clustern verschiedener Brückenkonstruktionen**

(1-2 DS)

Einstiegsvorschlag 2 (geeignet für die Sekundarstufe I)

Dieser Arbeitsschritt kann alternativer Einstieg sein oder an den ersten Unterrichtseinstieg über die Materialerkundung anschließen.

Die Schülerinnen und Schüler sammeln Abbildungen verschiedener Brückenkonstruktionen, fotografieren eventuell selbst in der eigenen Umgebung und bringen die Abbildungen in den Unterricht mit. Sie kommentieren ihre Fotos unter folgenden Aspekten:

- ▶ Wo steht die Brücke?
- ▶ Wie heißt sie?
- ▶ Was weiß ich sonst darüber?
- ▶ Welches Material wurde verwendet?
- ▶ Welche besonderen Merkmale hat sie?

Anschließend werden alle Daten auf einzelnen Blättern notiert und den Brücken zugeordnet. Dieses Verfahren des Sammelns und kriteriengeleiteten Ordnen entspricht dem Arbeiten mit einem → Bilderatlas.

Im nächsten Schritt werden die Brücken auf Gemeinsamkeiten hin befragt. Sie werden nach Ähnlichkeiten sortiert und geordnet an die Pinnwand gehängt. Als eine Möglichkeit für Ordnungskriterien bieten sich die verschiedenen Konstruktionsformen an: Balken auf zwei Stützen, Bogenbrücken, Schrägseilbrücke, Hängebrücke.

Baustein 3

Architektenzeichnung

(1 DS)

Dieser Baustein ist fakultativ. Um die Schülerinnen und Schüler zu genauem Hinsehen zu veranlassen und ihnen Anlass zur Identifikation mit einer Brücke zu geben, kann an dieser Stelle eine zeichnerische Aufgabe eingefügt werden. Eine Brücke nach eigener Wahl wird nach Vorlage abgezeichnet. Fotografische Abbildung und Zeichnung werden einander gegenübergestellt und verglichen. Bei der Besprechung können die Zeichnungen nach Technik und Funktion unterschieden werden (schematische → Konstruktionskizze, → Strichzeichnung, modellierende → Graustufenzeichnung).

Alternativ oder ergänzend können in der Sekundarstufe I Konstruktionszeichnungen von Ingenieuren und Architekten zum Vergleich herangezogen werden, um die Bedeutung des Mediums Zeichnung im Berufsbild des Architekten deutlich zu machen. Dieser Arbeitsschritt leitet zu Baustein 4 über.

Fotografie, Zeichnung und die Beschreibungen und Kommentare können in das begleitende Berichtsheft aufgenommen werden.

Baustein 4

Kennenlernen und Bauen unterschiedlicher Brückenkonstruktionen

(1-2 DS)

Einleitend können mit Folien am Overheadprojektor, über den Beamer oder mit gedruckten Abbildungen die verschiedenen Brückenkonstruktionen und deren Gesetzmäßigkeiten im Unterrichtsgespräch erarbeitet werden. Anschließend oder alternativ werden verschiedene Bausätze in Gruppenarbeit verteilt und gebaut. Die Bausätze werden von der Lehrkraft nach dem Arbeitsblatt vorher so vorbereitet, dass sie von den Schülern und Schülerinnen in einer Doppelstunde nachgebaut werden können. Die Gruppen erläutern ihre Konstruktion und die Erkenntnisse beim Bauen.

➔ [A 2 \[Bauanleitungen für Brückentypen\]](#)

➔ [F 2 \[Brückentypen\]](#)

Baustein 5**Entwurf und Modellbau***(mindestens 2 DS)*

In dieser Unterrichtsphase wird auf das Problem zurückgegriffen, das am Beginn der Unterrichtseinheit stand – eine Abkürzung über einen den Flusslauf in der Umgebung der Schule schaffen – oder ein durch Klimaveränderungen entstehendes Problem lösen – das Land wird knapp und mithilfe einer Brückenkonstruktion muss ein Haus auf dem Wasser gebaut werden. Daraus werden entsprechende Kriterien für die übergeordnete Bauaufgabe entwickelt.

Die Schülerinnen und Schüler finden sich in Gruppen zusammen und entwickeln eine Idee, die sie zeichnerisch zu Papier bringen. Dabei wenden sie ihr in den Bausteinen 3 und 4 erworbenes Wissen über die Funktion von Zeichnungen und Zeichentechnik und über die verschiedenen Brückenkonstruktionen an.

Sie organisieren ihren Materialbedarf und bauen in vorgegebenem Zeitrahmen ihr Modell. Eine Beschränkung des zur Verfügung stehenden Materials oder der Farben kann im Sinn einer einheitlichen Wirkung sinnvoll sein. Der Zeitrahmen kann auf wenige Stunden oder auch auf einen längeren Zeitraum ausgelegt werden, je nach Aufgabenstellung und zur Verfügung stehender Zeit. Entwürfe und Fotos der Modelle kommen ins Berichtsheft.

➔ [F 3 \[Fotos von Schülerarbeiten\]](#)

Baustein 6**Präsentation***(1 DS)*

Die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Entwürfe und die dreidimensionalen Modelle vor der Klasse oder – z. B. im Rahmen einer Projektwoche – anderen Lerngruppen und erläutern ihre Vorgehensweise und ihren Arbeitsprozess. Gegebenenfalls entwickeln sie Verbesserungsvorschläge.

Eine abschließende Ausstellung im Schulgebäude fördert die Identifikation mit der Arbeit.

Baustein 7**Exkursion**

Ein weiterer Baustein kann eine Besichtigung der Brücken im *Miniatur Wunderland Hamburg* in der Hamburger Speicherstadt sein (Kehrwieder 2-4, Block D 20457 Hamburg), mit Suchaufgaben nach bestimmten Brückentypen. Im Anschluss können verschiedene Brücken nach selbst gemachten Fotos gezeichnet werden.

Alternativen**Variante für die Primarstufe:**

Der Unterricht kann auch in der Primarstufe durchgeführt werden. Dann kann der Einstieg über eine erfundene Geschichte ein ganz praktisches Problem erfolgen, zum Beispiel:

- ▶ Wir wohnen auf einer Insel ohne Verbindung zum Festland und wollen die Insel verlassen. Finde eine Lösung, entwirf und baue ein Modell.
- ▶ Wir wohnen auf einer überfüllten Insel und müssen aus Platznot ein Haus aufs Wasser bauen mithilfe einer Brückenkonstruktion.

Für Schülerinnen und Schüler der Sek. I kann die Aufgabe thematisch und schwerpunktmäßig auf perspektivische zeichnerische Anforderungen und detaillierten Modellbau in größerem Maßstab umgewandelt bzw. erweitert werden.

Bewertung und Evaluation

Die Schülerinnen und Schüler bewerten ihre Arbeiten, beurteilen ihren Einsatz und das Ergebnis nach einem vorher gemeinsam festgelegten Kriterienkatalog. Auf diese Weise wird ein selbstkritischer Umgang mit der eigenen Leistung gefördert.

Mögliche Bewertungskriterien können sein:

- ▶ Vollständigkeit des Berichtsheftes mit Dokumentation des Arbeitsprozesses
- ▶ Zusätzliche Elemente im Berichtsheft/Arbeitsprozessportfolio, zum Beispiel Beschreibung der Materialerfahrungen, Formulierung eigener Eindrücke, Sammeln und Präsentieren von Abbildungen von Brücken o.ä., weitere reflektierende Anteile
- ▶ Zeichnung (Baustein 3)
- ▶ Skizze oder Entwurfszeichnung (Baustein 5)
- ▶ Funktionalität des Modells im Sinn der Aufgabe
- ▶ Reduktion und Gestaltung des Modells
- ▶ Präsentation des Modells
- ▶ Verständnis für die Konstruktion (in der Präsentation, im Unterrichtsgespräch, im Berichtsheft)

➔ [B 1 \[Bewertungsbogen\]](#)

Probleme und Lösungsansätze

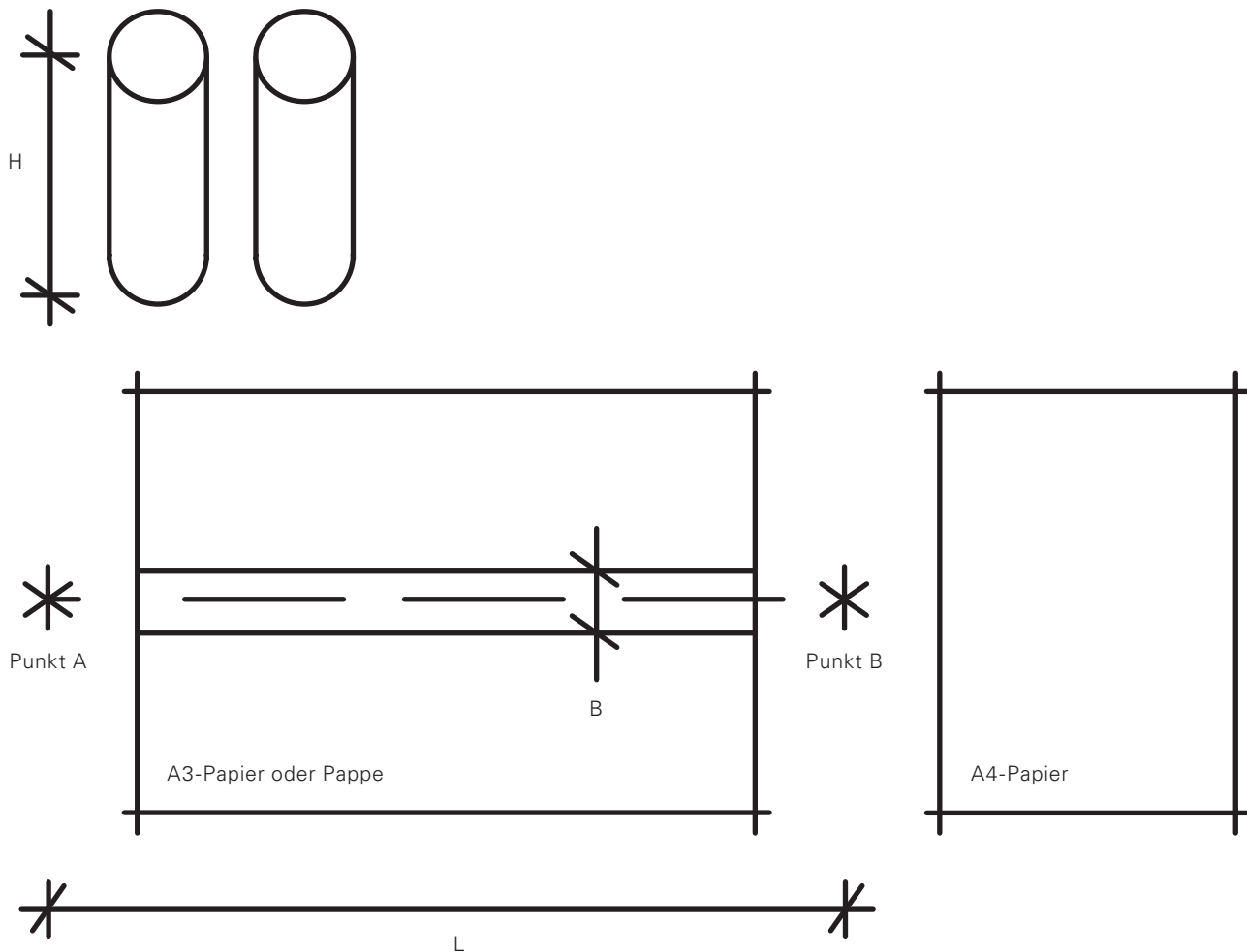
In der Modellbauphase kommt es leicht durch zu große Detailverliebtheit und zu großen Materialaufwand zum falschen Einschätzen der Zeit. Deshalb müssen Termine abgesprochen werden, was bis wann fertig sein soll. Je nach methodischer Kompetenz der Lerngruppe muss der lange Arbeitsprozess in kleine Schritte gegliedert werden.

Modellbau ist Abstraktion: Durch Reduktion bzw. Vorgabe und Einschränkung des zur Verfügung stehenden Materials können sich die Schülerinnen und Schüler auf die wesentlichen Details konzentrieren und ihre Ideen mit wenigen Mitteln in abstrakte Modelle übersetzen.

Bauanleitung für Papierbrücken

Materialien:

Zwei Stützen, aus Papier gerollt; gut eignen sich auch Toilettenpapierrollen oder Bausteine

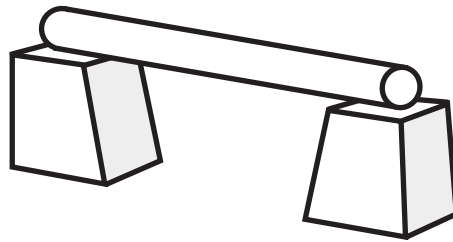


Aufgabe:

Baue eine Papierbrücke mit der Länge L , der Höhe H und der Breite B aus einem A4-Papier. Die Papierbrücke soll Punkt A mit Punkt B verbinden. Möglich sind: Falten, Knicken, Reißen, Schneiden und Stecken.

Bauanleitungen für Brückentypen

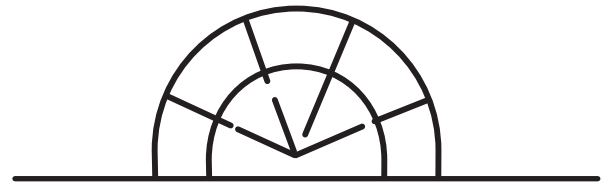
1.) Balken auf zwei Stützen (gefällter Baumstamm)



2.) Bogenbrücke

(z.B. *Rialto*brücke in Venedig,
Ponte Vecchio in Florenz)

Der Bau funktioniert am einfachsten aus luft-trocknendem Ton gemäß Vorlage für die einzelnen Brückensteine. Eine andere Möglichkeit ist der Bau mit einem Holzbogen, der dann ein gutes Widerlager haben muß.

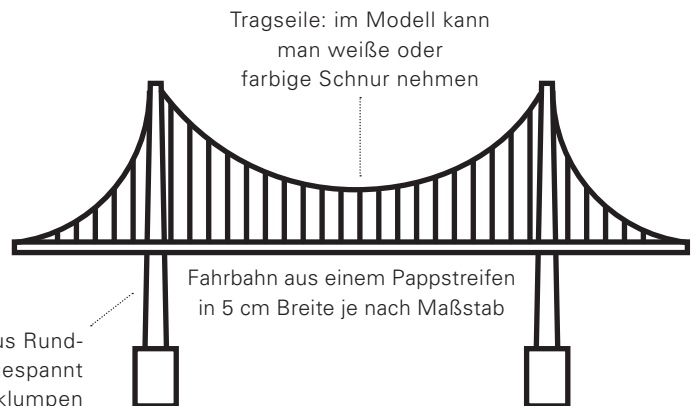


3.) Hängebrücke

(z.B. *Golden Gate Bridge* San Francisco,
Tower Bridge in London)

Zuerst werden die geschwungenen Tragseile zwischen den Pylonen und der Fahrbahn gespannt, anschließend werden vorher zugeschnittene Schnüre, sogenannte Hänger, in gleichmäßigen Abständen unter der Fahrbahn durchgeführt und am Tragseil verknötet.

Pylon am besten aus Rundholzstäben fest eingespannt in einen Tonklumpen



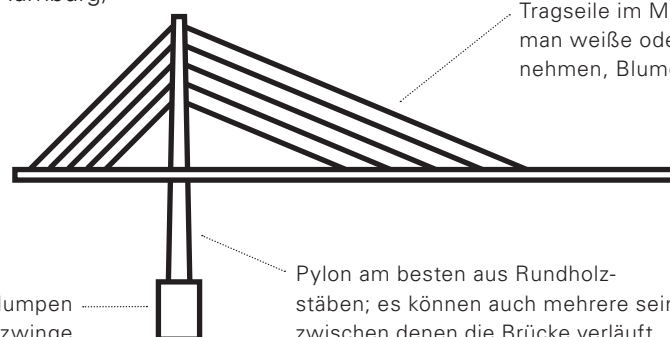
Tragseile: im Modell kann man weiße oder farbige Schnur nehmen

Fahrbahn aus einem Pappstreifen in 5 cm Breite je nach Maßstab

4.) Schrägseilbrücke

(z.B. *Köhlbrandbrücke* Hamburg)

Einspannung aus einem Tonklumpen oder einer Schraubzwinge



Pylon am besten aus Rundholzstäben; es können auch mehrere sein, zwischen denen die Brücke verläuft

Tragseile im Modell kann man weiße oder farbige Schnur nehmen, Blumendraht, Bast

Fahrbahn aus einem Pappstreifen in 5 cm Breite je nach Maßstab

Bewertungsbogen

Kriterien	Kommentar
Das Berichtsheft ist vollständig.	
Der Arbeitsprozess wurde verständlich dokumentiert.	
<p>Das Berichtsheft enthält zusätzliche Elemente, zum Beispiel:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Beschreibung der Materialerfahrung ▶ Formulierung eigener Eindrücke von unterschiedlichen Brückentypen ▶ Präsentation selbst gesammelter Abbildungen ▶ Ganz eigene Ideen... 	
<p>Zeichnung einer Brücke nach Vorlage; Qualitätsmerkmale der Zeichnung sind vorher abgesprochen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Wiedererkennbarkeit ▶ Erfassen der Räumlichkeit ▶ Reduktion auf das Wesentliche oder vollständige Durcharbeitung ▶ ... 	
<p>Papierbrücke</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Stabilität ▶ Verarbeitung des Papiers ▶ ... 	
<p>Brückentyp nach Bausatz</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Stabilität ▶ Verarbeitung des Materials ▶ ... 	
<p>Skizzenarbeit zum Modell</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Vielfalt der Skizzenarbeit - zum Beispiel verschiedene Ansichten, Details ▶ Funktionalität der Skizzenarbeit ▶ Präsentation der Skizzen ▶ ... 	
<p>Gestaltung des Modells</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Stabilität, Verarbeitung, Reduktion ▶ Angemessenheit der Materialien ▶ Funktionalität des Modells im Sinn der Aufgabe und/oder des selbst gesetzten Vorhabens ▶ Präsentation (Vorstellung im UG und im Berichtsheft, Verständnis für die Konstruktion) ▶ ... 	

Vorschlag für den Inhalt eines Berichtsheftes

Je nach Zusammenstellung der Bausteine können Elemente hinzugefügt oder weggelassen werden.

▮ **Einstiegsvorschlag 1**

- Arbeitsblatt A1: Bauanleitung für Papierbrücken
- Foto der selbst gebauten Papierbrücke
- Beschreibung: „Wie bin ich beim Bau der Papierbrücke vorgegangen?“

▮ **Einstiegsvorschlag 2** (alternativ oder zusätzlich)

- Abbildungen verschiedener Brücken mit Beschriftungen
Jedes Foto wird wie folgt beschriftet:
- Wo steht die Brücke?
- Wie heißt sie?
- Was weiß ich sonst darüber?
- Welches Material wurde verwendet?
- Welche besonderen Merkmale hat sie?

▮ Zeichnung einer Brücke

▮ Zum Vergleich: Konstruktionszeichnungen von Ingenieuren oder Architektenzeichnungen

▮ Arbeitsblatt 2: Bauanleitungen für Brückentypen

▮ Fotos der selbst gebauten Brücken

▮ Beschreibung: Konstruktion der selbst gebauten Brücke und der Erfahrungen beim Bau

▮ Ideenskizzen für das eigene Modell

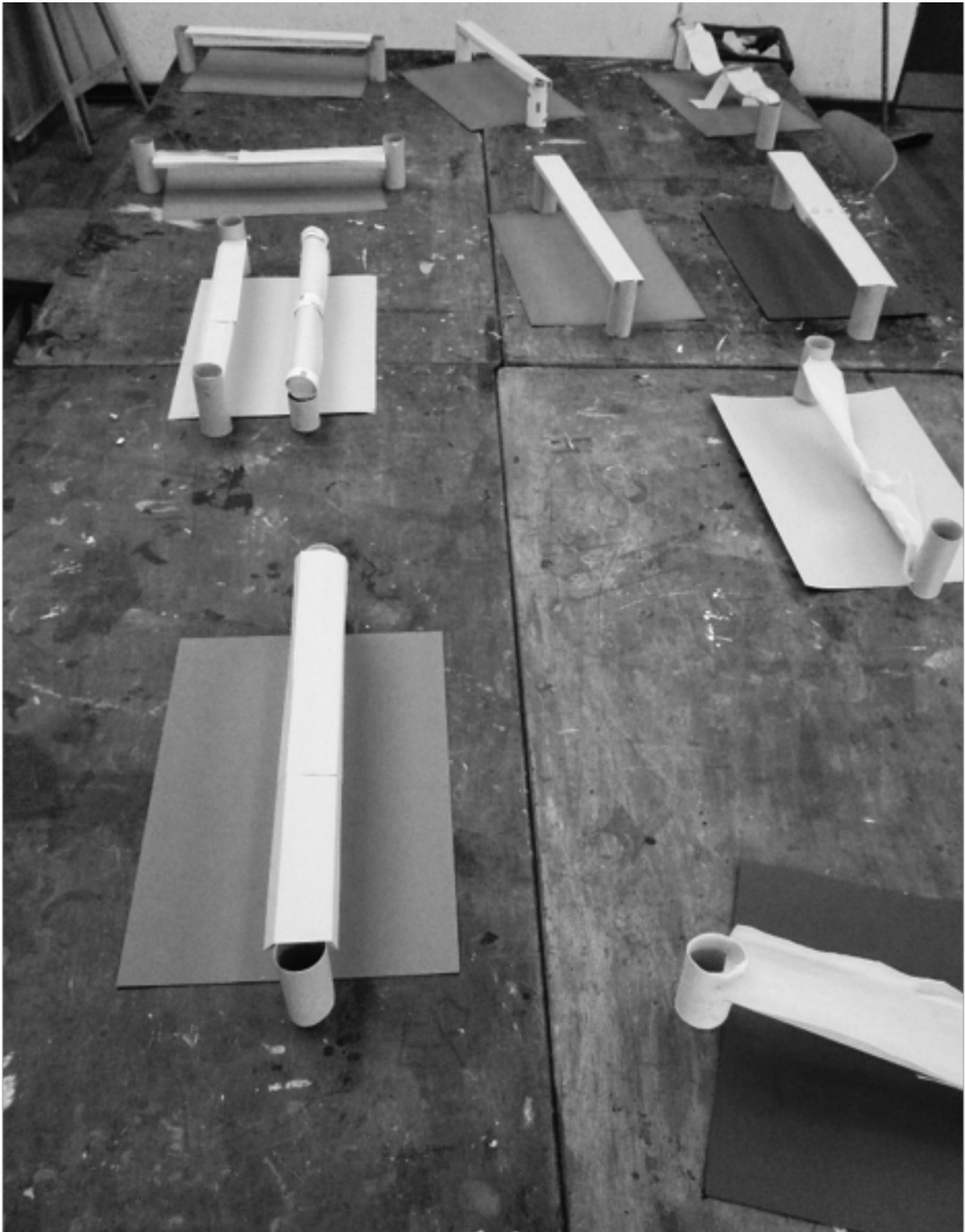
▮ Vertiefende Aufgabe: Bauplan des eigenen Modells mit Detailstudien

▮ Foto des eigenen Modells

▮ Fotos der gemeinsamen Ausstellung

▮ Fotos der Exkursion

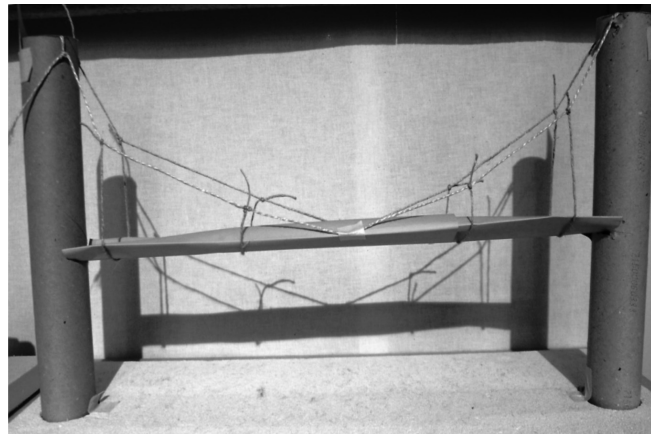
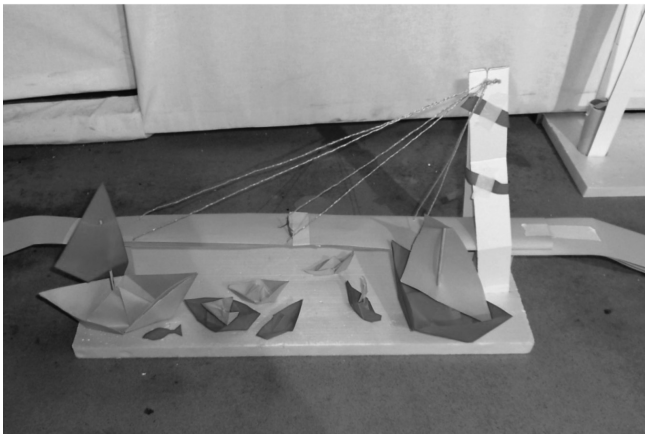
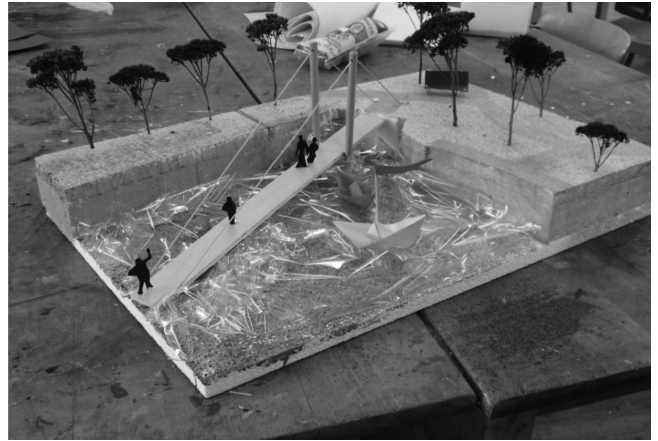
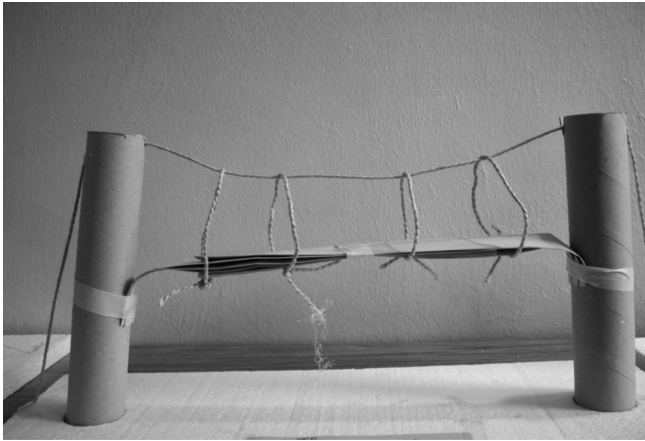
Papierbrücken

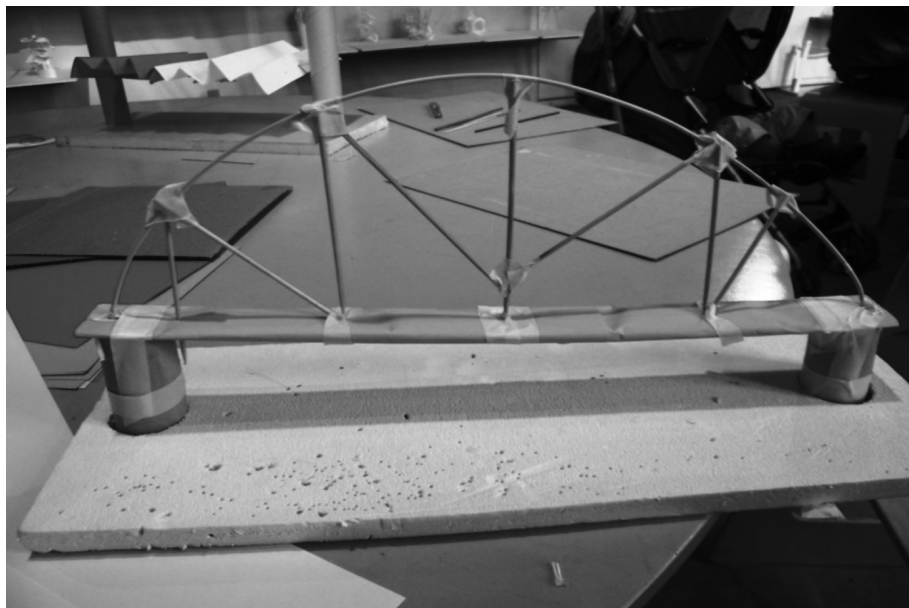


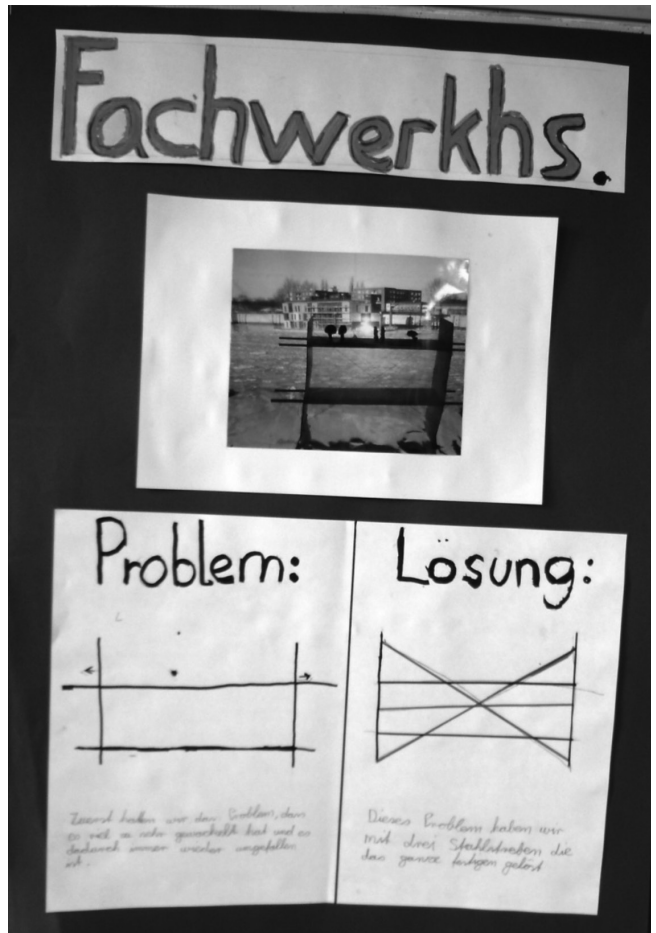
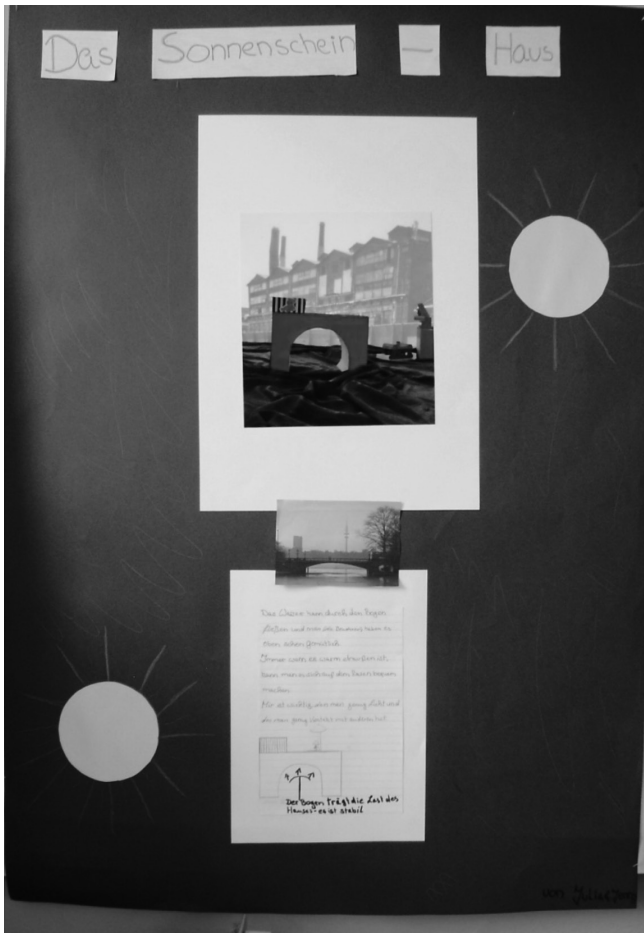
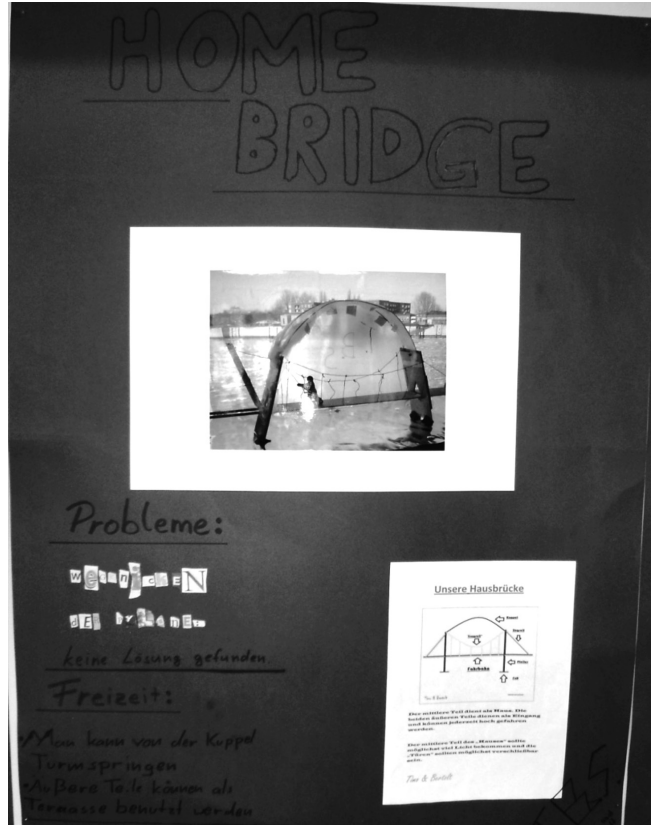
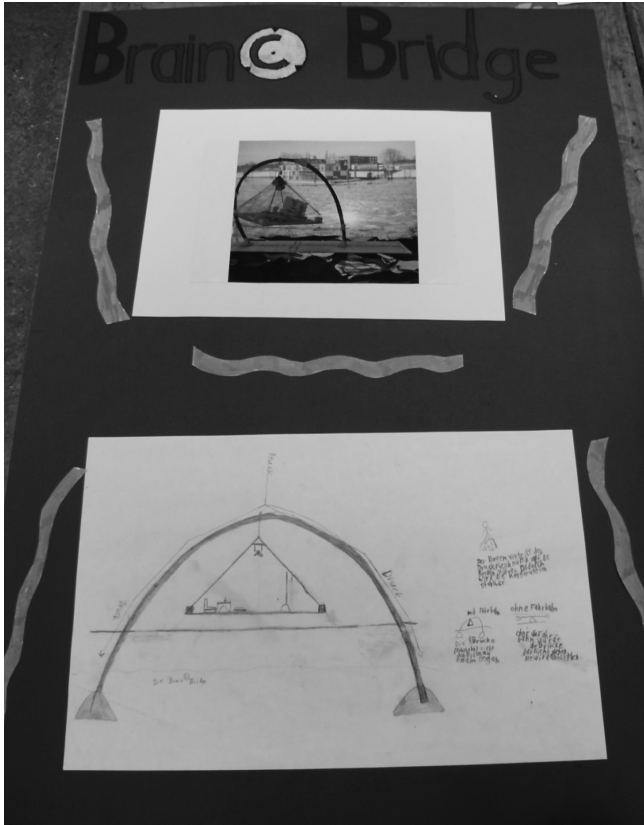
Brückentypen

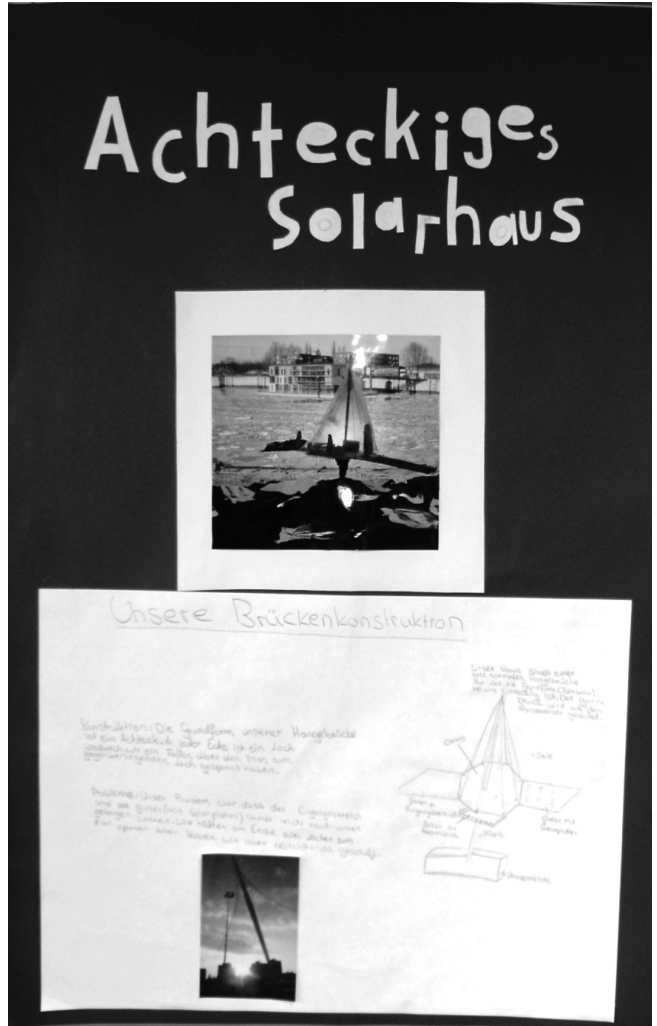
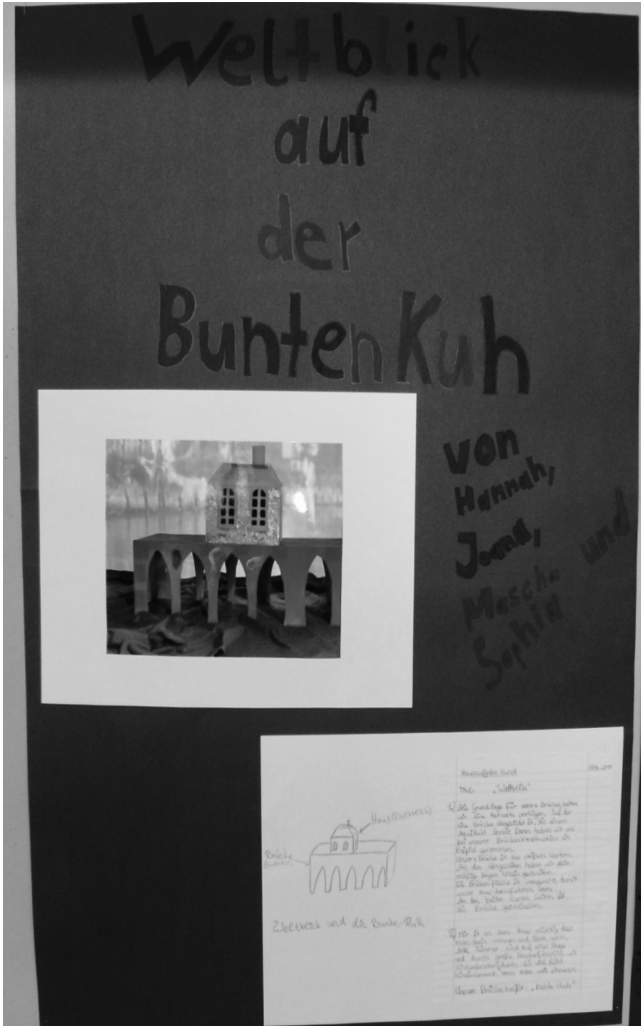


Fotos von Schülerarbeiten









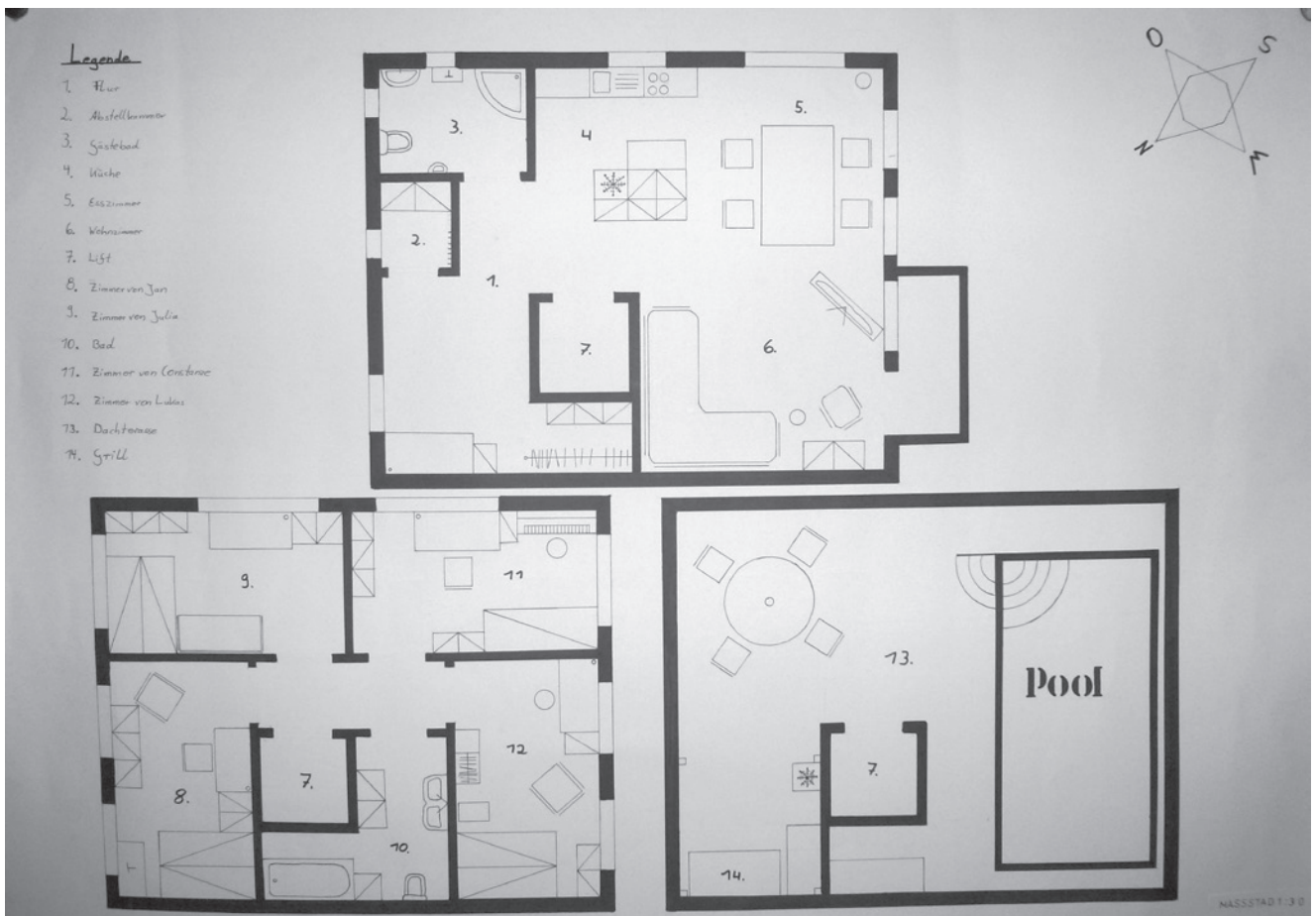
3 Wohnräume

Fiktive Lebenswelten in Wohnräumen

Anke Sommer

(in Zusammenarbeit mit Wolfgang Neumann), 2012

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Werkbetrachtung
Kunstgeschichte
Kunsttheorie
Bild

Zeichnung
Malerei
Collage

Plastik
Objekt
Objektdesign

Wohnung
Gebaute Umwelt
Architektur

Grafikdesign
Druck
Fotografie

Bewegte Bilder
Film
Digitale Medien
Video
Computer

Spiel
Bewe-
gung
Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Arbeitsprozessportfolio	Bedarfsanalyse	Grundrissanalyse	Grundrissentwurf
Gruppenarbeit	Lebenswelten	Präsentationen	Projektorientierung
Selbstdarstellung	Wohnräume		

Differenzierung und Individualisierung

Arbeitstempo Arbeitsprozess	<p>Baustein 4, 5 Die Gruppen legen ihr Arbeitstempo und die Aufgabenverteilung selbstständig fest; unterschiedliche Aufgaben können parallel ausgeführt werden.</p>
Interesse	<p>Baustein 4 Die Schülerinnen und Schüler erfinden individuelle Lebensentwürfe. Baustein 5, 6 Die unterschiedlichen Aufgaben im Team werden nach Interesse verteilt.</p>
Kenntnisse Fähigkeiten Fertigkeiten	<p>Baustein 5, 6 Die Aufgaben im Team werden nach Kenntnissen und Fertigkeiten verteilt. Die jeweiligen Verantwortlichen erweitern ihre Fertigkeiten.</p>

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Deutsch

Selbstdarstellung – Selbstbild

Die Darstellungen der fiktiven Personen können im Deutschunterricht erarbeitet werden.

Informatik

Anwendung von Excel

Medien und Materialien

Bausteine 1 und 2:

Beispielgrundrisse aus unterschiedlichen Zeiten und Erläuterungen dazu

Zeichenutensilien zum Zeichnen des häuslichen ➔ Grundrisses

Normierte ➔ Piktogramme und Sinnbilder für Bauzeichnungen

OHP-Folien von Grundrissen

Baustein 3:

Gütekriterien für Wohnungsgrundrisse

Bausteine 4 und 5:

PCs oder Laptops, Scanner, digitale Foto- und/oder Filmkameras, Stative, Requisiten, Zeichenutensilien, Kreide, Zollstock, normierte Piktogramme und Sinnbilder für Bauzeichnungen, Bewertungskriterien für Grundrisse, Bewertungsbogen für Präsentationen

Baustein 6:

Bewertungsbogen, Präsentationsmedien

Programme

Architektur:

z. B. *Google Sketch-up* (Freeware)

Spiel:

z. B. ➔ *Sims*, Die *Sims 3* von Electronic Arts GmbH

Ein Spielprogramm für den PC oder Mac. Spielfiguren und deren Lebensumfeld können simuliert werden, es gibt zahlreiche von Spielenden erstellte Erweiterungsmöglichkeiten im Netz.

Es ist ein kommerzielles Spielprogramm, welches aber im Unterrichtszusammenhang sinnvoll als Werkzeug eingesetzt werden kann. Es kann genutzt werden, um den Grundrissentwurf und die Charaktere digital darzustellen. Viele Schülerinnen und Schüler besitzen dieses Programm und bringen ihren Laptop mit zum Unterricht.

Diese Programme sollten erst **nach** skizzenhafter Entwicklung und Festlegung der Grundrisse angewendet werden, da die Schülerinnen und Schüler sonst zu schnell auf vorgefertigte Lösungen zurückgreifen.

Film und Videoschnitt:

z. B. *Windows Movie Maker* (standardmäßig auf den meisten PCs installiert oder als freies Download bei Microsoft)

iMovie HD für Mac (standardmäßig auf den Macs installiert)

Präsentation:

z. B. Präsentationsprogramm von *Open Office*, *Powerpoint*

Literatur und Internetadressen

- ▶ Klant, Michael; Walch, Josef: *Grundkurs Kunst 3 Architektur, Hannover: Schroedel 1993*. Aktualisierte Fassung 2005. Gute Ergänzungen bzw. Erweiterungen zur Geschichte des Wohnbaus. Sinnvoll im 10. und 11. Jahrgang einsetzbar. In der älteren Fassung findet sich eine Liste mit normierten Piktogrammen für Bauzeichnungen.
- ▶ Kälberer, Günther: *Wohnbau. Arbeitsheft für die Oberstufe des Gymnasiums*. Stuttgart: Klett 1985. Knappe Texte, gute Alternative zu den in der Unterrichtseinheit verwendeten historischen Grundrissen, bereits ab Klassenstufe 9 einsetzbar.

- ▶ Kähler, Gert: *Wie gewohnt? Ein Buch um das Wohnen für die Sekundarstufe II*. Leipzig: Klett 2006. Gute Übungsaufgaben zum Thema, insbesondere die „Gestaltungsmöglichkeiten von Zimmern“ und „Im Wandel der Zeit“; gut in reduzierter Form ab Klasse 9 einsetzbar, außerdem gute Literaturhinweise zur Vertiefung.
- ▶ Andritzky, Michael; Selle, Gert (Hg.): *Lernbereich Wohnen*, Reinbek: Rowohlt 1987
Vergriffen und insgesamt veraltet, aber die Beiträge von Verena Huber und Rosemarie Gaupp-Kandzora sind immer noch aktuell. Teile der Bewertungskriterien von Wohnungsgrundrissen stammen aus diesen Beiträgen.
- ▶ Kunst + Unterricht, Themenheft „Häuser“ H. 84 (1984)
Zwar insgesamt veraltet, aber bezogen auf die Analysen historischer Grundrisse gut und schülergerecht aufbereitet; die Grundrissbeispiele und Erläuterungen stammen aus diesem Heft. Darin besonders:
- ▶ Bauer, Dieter A.: *Wie man Wohnungsgrundrisse lesen kann. Zum Unterricht über Architektur in der Oberstufe*. In: Kunst + Unterricht, Themenheft „Häuser“, H. 84 (1984), S. 37-40
- ▶ <http://schulzeug.at/deutsch/sonstige/54-anleitung-zum-schreiben-einer-charakterisierung>
Hilfreiche Checkliste für eine Charakterisierung

Filme

- ▶ *Sketches of Frank Gehry* (OmU),
Darsteller: neben Frank Gehry: Chuck Arnoldi, Ed Ruscha, Dennis Hopper
Regisseur: Sydney Pollack, Studio: STUDIOCANAL, 22. August 2008
Spieldauer: 84 Minuten, ASIN: B001B3IM4Q
Zeigt sehr eindrucksvoll Gehrys Methode Architektur zu entwickeln, der Film ist eine sinnvolle Erweiterung mit Blick auf die Gesamtgestaltung von Gebäuden im Anschluss an den Unterrichtsvorschlag.

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

In dieser Unterrichtseinheit können die Schüler und Schülerinnen unterschiedliche Lebensentwürfe erfinden und diese in fiktiven Wohnsituationen erproben. Schüler und Schülerinnen suchen in diesem Alter ihren Platz in der Gesellschaft, es prägen sich Meinungen und Ausrichtungen und es fehlt vielen an Orientierung. Die UE ermöglicht den Jugendlichen stressfrei und unverbindlich unterschiedliche, auch ungewohnte und unbekannte Lebensentwürfe durchzuspielen und unkonventionelle Wohnsituationen kennenzulernen. Dadurch reflektieren und hinterfragen sie ihre eigene Wohnsituation und entwickeln Offenheit gegenüber anderen Lebensformen.

Zunächst werden im Vergleich Grundrisse aus unterschiedlichen Zeiten analysiert und in Bezug zur aktuellen Wohnsituation der Schüler gesetzt. Die Schülerinnen und Schüler erkennen die wechselseitige Beziehung zwischen Wohnraum und Lebensstil und können allgemein verbindliche Anforderungen an Wohnräume gut nachvollziehen.

Im Anschluss an diese Einführungsphase erfinden die Schülerinnen und Schüler Charaktere, deren Rolle sie für den weiteren Verlauf der UE übernehmen wollen, und finden sich in geschlechtergemischten Gruppen zusammen, um eine fiktive Wohnsituation für diese Charaktere zu entwickeln und einen passenden Grundriss zu entwerfen. Die Ergebnisse der Einzel- und Gruppenarbeit

werden der gesamten Lerngruppe anschaulich präsentiert, zur Diskussion gestellt und in einem Arbeitsprozess-Portfolio dokumentiert.

Die Grundrissgestaltung ist an realistische Bedingungen geknüpft, so wird der „Echtfall“ suggeriert und die Schülerinnen und Schüler verlieren sich nicht in eher fremdbestimmten, aus Fernsehserien bekannten Glamourwelten, sondern werden in die Lage versetzt, eigene Gegenentwürfe zu entwickeln.

Die Darstellung und Präsentation der Bewohnergruppe kann auf sehr vielfältige Weise erfolgen. Neben eher konventionellen Steckbriefen und Powerpointpräsentationen sind hier insbesondere visuelle und spielerische Mittel gefragt, die der Spielfreude der Schülerinnen und Schüler entgegenkommen und zu großer Anschaulichkeit bei der Präsentation führen – das können zum Beispiel kurze Spielszenen aus dem Leben der WG sein, die Schülerinnen und Schüler verkleiden sich, bringen Objekte aus der Wohnung mit, drehen Kurzfilme zum Tagesablauf oder machen Tonbandaufnahmen von Gesprächen der Bewohner. Es werden den Schülerinnen unterschiedliche Möglichkeiten aufgezeigt und Hilfestellung für die Realisation angeboten. Diese grundsätzliche Offenheit der Form führt zu sehr individuellen Lösungen.

Das Unterrichtskonzept ermöglicht den Schülerinnen und Schülern einen Großteil des Lernprozesses selbst zu organisieren, sie können innerhalb der Gruppe ihre Arbeit sehr selbstbestimmt ein- und aufteilen, auch die Entscheidungen über Arbeitstempo und Umfang, über Medieneinsatz und die Form der Umsetzung liegen weitgehend in Schülerhand. Um den Lernerfolg für alle zu sichern, ist es nötig, Regeln für die Gruppenarbeit festzulegen, den Arbeitsprozess zu dokumentieren und die einzelnen Gruppen intensiv beratend zu begleiten.

Kunstpädagogische Relevanz

„Du kannst nicht ein Haus lieben, das ohne Gesicht ist und in dem deine Schritte keinen Sinn machen.“³

Wohnen ist immer Ausdruck sozio-kultureller Prägung. So war der Gebäudetyp der Villa schon seit der Antike Ausdruck eines exklusiven Lebensstils. Ausgehend von der römischen Antike, über die Villenarchitektur der italienischen Renaissance entwickelte sich die Villa im 19. Jahrhundert im Zuge der Urbanisierung im städtischen Raum zu einem repräsentativen Wohnraum, an dessen Ausgestaltung ein bürgerlicher Lebensstil ablesbar ist. Während die bürgerlichen Wohnungen in den Zwanzigerjahren noch Relikte der herrschaftlichen Villa zeigen, entwickeln sich im nach 1918 aufkeimenden sozialen Wohnungsbau Wohnraumalternativen, in denen der Gedanke der Rationalisierung und Emanzipation zum Beispiel mit der „Frankfurter Küche“ zum Ausdruck kommt. Seit den Sechzigerjahren werden infolge des Wirtschaftswachstums Wohnungen in erster Linie daran gemessen, ob sie ausreichend Stellfläche für die Möbel bieten. Andere emotionale Wohnqualitäten wie Wirkungen und Kommunikationsförderung kommen erst wieder seit den Neunzigerjahren in den Fokus der Planer.⁴

Heute können die alten Modelle nicht mehr funktionieren, da im Zuge sehr unterschiedlicher Lebensentwürfe, kultureller Vielfalt und des demografischen Wandels ganz andere Konzepte erdacht werden müssen. Genau hier setzt der Unterrichtsvorschlag an.

Das Thema Wohnen betrifft die Schülerinnen und Schüler dieser Jahrgangsstufe in ganz besonderem Maße, da sie im Zuge des Erwachsenwerdens die Lebensentwürfe ihrer Eltern infrage stellen und auf der Suche nach Alternativen sind. Es fehlt aber häufig an realen Orientierungspunkten und

³ Antoine de Saint-Exupéry: *Die Stadt in der Wüste*. Citadelle, Düsseldorf: Karl Rauch, 1951, S. 27, Kap. 3.

⁴ Vgl. Gert Kähler: *Wie gewohnt?* darin vor allem das Kapitel: Im Wandel der Zeit, S. 73-108.

so werden allzu leicht unreflektierte bekannte Klischees übernommen. Die aktive Auseinandersetzung mit Wohnraum und unterschiedlichen Lebensentwürfen schärft das Auge und das Bewusstsein und kann zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnumfeld führen.

Darüber hinaus fehlt es den Jugendlichen in diesem Alter häufig an Orientierung; sie stehen an der Schwelle zum Erwachsenwerden und fühlen sich weder in der bekannten Kinderwelt noch in der Welt der Erwachsenen zu Hause. Sie müssen und wollen sich von beiden abgrenzen, um ihren eigenen Weg zu finden. Das führt zum Erproben unterschiedlicher Stile und Lebenseinstellungen und häufig zu Adaptionen von fremden Wertvorstellungen.⁵ Schule kann hier eine Plattform für neue Wege bieten. Der spielerische Umgang und die aktive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Identitäten führen zu einer bewussten Analyse und notwendigen Differenzierung. Das hilft bei der Orientierung und befähigt eine eigene Position zu beziehen.

Durch die aktive Planung von Wohnungsgrundrissen und die zeichnerische Umsetzung lernen die Schülerinnen und Schüler Grundrisse zu lesen, sie analytisch zu betrachten und zu bewerten, daneben werden grafische Techniken trainiert. Sowohl das freie Skizzieren zur Visualisierung von Ideen und einfachen Sachverhalten als auch die exakte, maßstabsgetreue Darstellung des endgültigen Entwurfs kommen hier zum Einsatz.

Durch das Zusammenspiel von Produktion und Reflexion wird der subjektive Umgang mit dem Thema hinterfragt und es werden neue Lösungswege eröffnet. Insbesondere die Arbeit im Team erhöht die Bereitschaft zur Reflexion über persönliche Haltungen und über das eigene Tun und fördert die Sozial- und Selbstkompetenz der Schülerinnen und Schüler.

Kompetenzen

Der Schwerpunkt des Kompetenzerwerbs liegt im ersten Teil der Unterrichtseinheit bei dem Bereich Reflexion, im zweiten Teil wiegen Produktion und Reflexion gleich schwer. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Unterrichtseinheit liegt aufgrund der umfangreichen und weitgehend selbstbestimmten Gruppenarbeit in der Selbst- und Sozialkompetenz.

Sachkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ lernen historische Grundrisse und ihre Bedeutungen für das Zusammenleben kennen
- ▶ reflektieren unterschiedliche Wohnformen
- ▶ nehmen Raum bewusst wahr
- ▶ entwerfen und zeichnen eigene Grundrissentwürfe
- ▶ setzen unterschiedliche Präsentationsmedien zielgerichtet ein
- ▶ führen eine Präsentation durch und leiten eine Plenumsdiskussion

Methodenkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ planen, strukturieren und organisieren ihren Arbeitsprozess weitgehend selbstständig und zielorientiert in Teamarbeit
- ▶ wenden geeignete Darstellungsprogramme an (z. B. Excel, Powerpoint, Google Sketch-up, Windows Movie Maker)
- ▶ dokumentieren und reflektieren den Planungs- und Arbeitsprozess

⁵ Vgl. Berkic, Haimo; Frenzel, Günter; Schlamp, Jürgen: *Kunstunterricht 8 - 10: Handbuch für die Planung der Unterrichtspraxis*. Weinheim und Basel: Beltz grüne Reihe, 1986, S. 73/74.

Selbst- und Sozialkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ kommunizieren sachorientiert im Team
- ▶ tragen Verantwortung für das Gelingen des Gemeinschaftsprojekts, zeigen sich kooperations- und teamfähig
- ▶ reflektieren ihre Wahrnehmung und ihr eigenes Verhalten
- ▶ erproben spielerisch unterschiedliche Lebensentwürfe und Wohnmöglichkeiten und reflektieren ihren persönlichen Lebensstil und ihre Lebensziele
- ▶ entwickeln Toleranz gegenüber unkonventionellen Lebensentwürfen
- ▶ präsentieren, diskutieren und hinterfragen ihre eigenen Projekte und setzen sich aktiv, sachorientiert und kritisch mit den Konzepten der Mitschülerinnen und Mitschüler auseinander

Bausteine

Zeitrahmen

Der Unterrichtsvorschlag umfasst ca. 12 Doppelstunden zu 90 Minuten. Da die Aufgabe sehr komplex ist und ganz unterschiedliche Kompetenzen und Arbeitsbereiche abdeckt, ist die lange Zeitspanne gerechtfertigt.

Unterrichtsform

Der Unterricht findet weitgehend projektorientiert statt.

Übergeordnete Aufgabe

Wohnwelten – Grundrissplanungen im Team

Erfindet eine interessante Bewohnergruppe für eine Wohngemeinschaft.

Plant und zeichnet in Gruppenarbeit einen passenden Grundriss. Stellt eure Bewohner/-innen und die passende Wohnung in einer anschaulichen Präsentation euren Mitschülerinnen und Mitschülern vor.

Baustein 1

Einführung in die Arbeit mit Grundrissen

Der Einstieg kann in der ersten Doppelstunde mit der aktiven Betrachtung des Grundrisses einer bürgerlichen Villa in Berlin aus dem Jahre 1911 stattfinden. Die Beschreibung der Einweihungsfeier im Hause lässt den Grundriss lebendig werden, und mit der Aufforderung an die Schülerinnen und Schüler, eine Raumzuordnung vorzunehmen, findet eine aktive Auseinandersetzung statt. Die anschließende Auflösung der Raumnutzungen gibt Anlass zu einer ersten offenen Reflexion über den vorliegenden Grundriss. Die Schülerinnen und Schüler können eigenes Vorwissen über die Zeit und die gesellschaftlichen Verhältnisse einbringen, individuelle Fragestellungen entwickeln und mit den Mitschülerinnen und Mitschülern darüber diskutieren. Je nach Intensität und Bedarf sollten im Anschluss an die offene Reflexion weitere Aspekte von der Lehrkraft thematisiert werden. Denkbar sind u. a. folgende am Grundriss ablesbare Fragestellungen:

- ▶ Stellung der Frau, des Mannes, der Hausangestellten
- ▶ Funktion des Herrenzimmers
- ▶ Anordnung der Funktionsbereiche
- ▶ Verhältnis zwischen Repräsentation und Wohnfunktionen und deren formale Umsetzung.

Die Ergebnisse werden an der Tafel und im Heft der Schülerinnen und Schüler gesichert.

Um das Unterrichtsthema frühzeitig an die Lebenswelt der Jugendlichen anzubinden und die Raumwahrnehmung zu schulen, werden die Schülerinnen und Schüler im nächsten Unterrichtsschritt aufgefordert, den Grundriss des öffentlichen Bereichs der elterlichen Wohnung zu skizzieren. Diese praktische Übung schult die Vorstellungskraft der Jugendlichen und macht ihnen deutlich, dass Wahrnehmung sehr selektiv erfolgt. Die abschließende Hausaufgabe, mit offenen Augen durchs Haus zu gehen und die Richtigkeit der eigenen Grundrisszeichnung zu überprüfen, führt zuweilen zu einem für die Schülerinnen und Schüler überraschenden Ergebnis. Viele Raumdetails wurden vorher nicht bewusst wahrgenommen (z. B. Türaufschläge, Wandvorsprünge, Raumgrößen) und folglich falsch gezeichnet. Ein kurzer Bericht über die Fehldeutungen in der nächsten Unterrichtsstunde sichert dieses Erkenntnis.

- ➔ [A 1 \[Grundriss Haus Dr. Wiegand 1911 ohne Raumzuordnungen\]](#)
- ➔ [D 1 \[Beschreibung der Einweihungsfeier im Haus Dr. Wiegand\]](#)
- ➔ [D 2 \[Beispiel Tafelanschrieb\]](#)

Baustein 2

Vergleichende Analyse von Grundrissen

Ausgehend von den Raumerfahrungen und der offenen Grundrissbetrachtung kann jetzt in Partnerarbeit eine vergleichende Analyse von Grundrissen aus unterschiedlichen Zeiten vorgenommen werden. Ein recht offener Arbeitsauftrag wirft die Schülerinnen und Schüler auf ihre eigenen Ideen zurück und zwingt sie, sich strukturierend mit der Aufgabenstellung auseinanderzusetzen. Der Tafelanschrieb der letzten Stunde kann hier gut als Ausgangspunkt der Analyse dienen. So können die Schülerinnen und Schüler an bereits Bekanntes anknüpfen und es je nach Kenntnissen und Fähigkeiten ausweiten. Der Austausch mit der Partnerin oder dem Partner fördert die sachorientierte Kommunikation und führt zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Aufgabe. Das Vorstellen und Sichern der Ergebnisse und die folgende Diskussionsleitung sollten von einem Schülerpaar übernommen werden. Das übt bereits die später notwendigen Kompetenzen zu Präsentation und Diskussionsführung.

Hier können je nach Zeitplanung und Schwerpunktsetzung ein oder zwei Grundrisse zum Vergleich herangezogen werden. Auch ist es praktikabel, jedem Team nur einen der beiden Grundrisse zur Bearbeitung vorzulegen. Bei der anschließenden Präsentation im Plenum werden die Schülerinnen und Schüler so mit Bekanntem, aber auch mit Neuem konfrontiert und es müssen unterschiedliche Teams präsentieren.

Zur Darstellung und Sicherung können die Ergebnisse in Form einer Tabelle an der Tafel oder auf Overheadfolie notiert werden. Die Grundrisse sollten bei der Besprechung im Plenum ebenfalls über den Overheadprojektor oder Beamer präsentiert werden. Die Aufmerksamkeit wird so gebündelt, was die Konzentration der einzelnen Schülerinnen und Schüler erhöht. Ein ständiger Blickwechsel zwischen vorne und Nahbereich wäre in dieser Betrachtungssituation eher ablenkend.

Als Hausaufgabe können zur Vertiefung erläuternde Texte gelesen und die Tabellen ggf. ergänzt werden. Alternativ kann auch ein weiterer Grundriss zum Vergleich ausgegeben werden.

- ➔ [A 2.1 – 2.2 \[Arbeitsbogen Grundrissanalyse / Grundrissabbildungen\]](#)
- ➔ [A 3.1 – A 3.2 \[Texte zu den Grundrissen\]](#)
- ➔ [D 2 \[siehe Baustein 1\]](#)

Baustein 3

Erarbeitung allgemeiner Gütekriterien für Wohnungsgrundrisse

Nach einer kurzen Besprechung der Hausaufgabe können jetzt allgemeine Gütekriterien für Wohnungsgrundrisse mit der DAB-Methode erarbeitet werden. DAB (Denken – Austauschen – Besprechen) ist eine Methode des kooperativen Lernens und ermöglicht die Aktivierung und Beteiligung aller Schülerinnen und Schüler. Im ersten Schritt entwickelt jede Schülerin und jeder Schüler in Stillarbeit auf der Grundlage der bereits erfolgten Auseinandersetzung mit Wohnungsgrundrissen und der persönlichen Erfahrungen eigene Gütekriterien für Wohnraum. Diese individuellen Lösungen werden im zweiten Schritt mit einer Partnerin oder einem Partner besprochen und ergänzt. Im dritten Schritt können die Ergebnisse mit einem anderen Paar ausgetauscht werden, um sie dann als Gruppenergebnis der Klasse im Plenum vorzustellen und zu diskutieren.

Ein zusätzlicher Informationstext zu den allgemeinen Kriterien kann die klassenspezifische Sammlung ergänzen.

➔ [A 4 \[Gütekriterien für Wohnraum\]](#)

Baustein 4

Teambildung und Charakterentwicklung

In dieser Phase werden die Teams für die längerfristige Planung einer Wohngemeinschaft gebildet. Hierfür bieten sich je nach Lerngruppe unterschiedliche Verfahrensweisen an. Da die Schülerinnen und Schüler über einen längeren Zeitraum zusammenarbeiten werden und es auch notwendig sein wird außerunterrichtliche Gruppentreffen abzuhalten, erscheint es zunächst einmal sinnvoll, Sympathien und Freundschaften bei der Gruppenzusammensetzung zu berücksichtigen. Andererseits bieten andere Zusammensetzungen den Schülerinnen und Schülern die Chance, andere Klassenkameraden näher kennenzulernen und Teamfähigkeit auch in ungewohnten Konstellationen zu beweisen. Eine solche Konstellation gleicht eher einer Reallife-Situation, da man sich im späteren Arbeitsleben die Teammitglieder auch nicht aussuchen kann. In jedem Fall sollte eine geschlechtergemischte Konstellation als Bedingung gestellt werden, das macht das WG-Leben realistischer und die Arbeitssituation in der Lerngruppe interessanter.

Da dieser schülerorientierte Unterrichtsvorschlag auch schon im konzeptionellen Bereich eine Schülerbeteiligung ermöglichen sollte, muss diese Teamproblematik mit der Lerngruppe offen diskutiert werden, und es sollte eine einvernehmliche Lösung gefunden werden. Eine Entscheidung gegen den Willen der Schülerinnen und Schüler kann hier keine Lösung sein. Häufig reizt dann doch das Unvorhersehbare und die Schülerinnen und Schüler lassen sich auf ein Auslösen der WG-Mitglieder ein; wenn nicht, bietet die geschlechtergemischte WG-Zusammensetzung nach eigenen Wünschen eine gute Alternative.

Nach der Teambildung (4 bis 6 Gruppenmitglieder) kann der Arbeitsauftrag vorgestellt und im Detail erläutert werden. Hier ist eine umfassende Besprechung notwendig, da eine so langfristige und umfangreiche Projektarbeit für eine 9. Klasse in der Regel neu ist und zu Unsicherheiten führt. In einer Hausaufgabe können dann erste Charaktere erfunden und grob umrissen werden. Die Charakterisierung kann auch fächerverbindend im Deutschunterricht vertieft, initiiert oder ergänzt werden.

Alternative:

Die Charaktere werden in Einzelarbeit vor der Teambildung entwickelt. Das verschafft den einzelnen Schülerinnen und Schülern eine größere Eigenständigkeit, da sie keine Rücksicht auf die anderen Charaktere nehmen müssen. Andererseits hat sich gezeigt, dass auch in bereits festge-

legten Teams unabhängige Charaktere entwickelt werden und dies den Vorteil hat, dass es im Nachhinein nicht zu massiven Änderungen der ursprünglichen Konzeption kommt. Die WG wird so schon mitgedacht und es werden in der Regel durchaus originelle und ungewöhnliche Konstellationen geplant.

➔ A 5.1 – A 5.2 [Aufgabenstellung für WG-Projekt/Protokollbogen]

Normierte Piktogramme und Sinnbilder für Bauzeichnungen z. B. in: Klant, Michael; Walch, Josef: *Grundkurs Kunst 3 Architektur*, 1997. Hannover: Schroedel Verlag, S. 15

➔ A 6 [Leistungsnachweis/Deutsch/Selbstdarstellung]

➔ B 1 [Korrekturbogen Deutsch]

Baustein 5

Teamarbeit am Projekt

Mit diesem Baustein beginnt für die Schülerinnen und Schüler die eigentliche Arbeit am Projekt. Eine sinnvolle Zeiteinteilung, das Absprechen bestimmter Gruppenregeln, das Aufteilen der Aufgaben sollte jetzt erfolgen. Insbesondere sollte die Lehrkraft auf die notwendige Protokollführung und die Festlegung der Gruppenregeln hinweisen. Ein strukturierter Start und das Festlegen von Regeln erleichtern vielen Gruppen das Arbeiten. Hier kann die Lehrkraft in den einzelnen Gruppen beratend tätig sein. Zur besseren Organisation wird ein Protokollbogen ausgegeben und ein Arbeitsplan erstellt, der im Verlauf des Projektes immer wieder zur Kontrolle herangezogen werden kann.

In diesem Stadium erweist es sich auch als sinnvoll, Beispiele von Tagesplänen und Raumplänen vorzustellen und die Auswertungsmöglichkeiten zu erläutern.

Des Weiteren sollten kurze „Zwischenbesprechungen“ im Plenum eingeschoben werden mit Fragestellungen wie:

- ▶ An welchem Punkt sind wir?
- ▶ Wo sind die anderen Gruppen?
- ▶ Und wo sollten wir sein?

Während dieser intensiven und langfristigen Gruppenarbeit hat die Lehrkraft in erster Linie eine beratende Funktion. In Gruppenbesprechungen können Entscheidungen hinterfragt und Änderungen angeregt werden.

Alternative:

Es ist auch denkbar, dass sich die Gruppen gegenseitig ihre ersten Planungen vorstellen. Die jeweils andere Gruppe kann ihre Ideen und Kompetenzen einbringen und so auch die Konzepte anderer Gruppen vorantreiben. Außerdem führt die Auseinandersetzung mit den Planungen der Mitschülerinnen und Mitschüler dazu, die eigene stärker zu reflektieren. Allerdings muss damit gerechnet werden, dass Gruppen ihre Bewohnergruppe geheim halten wollen, u. a. um bei der Präsentation ein Überraschungsmoment zu haben. Es sollten je nach Bedarf in weiteren Zwischenbesprechungen für einzelne Gruppen oder auch, falls notwendig, für die ganze Klasse einzelne Techniken und Vorgehensweisen erläutert werden. Diese Aufgabe können auch kompetente Schülerinnen und Schüler übernehmen. Das Weitergeben von „Expertenwissen“ fördert das Selbstwertgefühl und die Sozialkompetenz der Schülerinnen und Schüler und sichert und vertieft vorhandenes Wissen und Fertigkeiten. Denkbar sind Themen wie:

- ▶ die Anwendung eines einfachen Schnittprogramms
- ▶ das Erstellen einer PPP
- ▶ das Erstellen und Auswerten einer Exceltabelle
- ▶ das Nutzen eines einfachen Architekturprogramms

Zur Unterstützung des Vortrags kann schon frühzeitig ein Beurteilungsbogen für Präsentationen ausgegeben und erläutert werden. Auch hier ist eine Zusammenarbeit mit dem Fach Deutsch denkbar. Allerdings sollten im Kunstunterricht ein größeres Gewicht auf den Innovationscharakter gelegt und insbesondere ungewöhnliche Lösungsansätze unterstützt werden. Auch eine Präsentation kann Anteile eines künstlerischen Projekts enthalten (zum Beispiel Performance, fiktive Spurensammlung, Kurzfilm).

- ➔ [A 7 \[Workshop zur Arbeit mit iMovie HD ...\]](#)
- ➔ [B 2 \[Bewertung einer Präsentationsleistung\]](#)
- ➔ [D 3.1 – D 3.2 \[Beispiele Tagesplan/Raumplan\]](#)
- ➔ [F 1 \[Beispiele Skizzenarbeit\]](#)

Baustein 6

Präsentation und Reflexion

Die einzelnen Gruppen präsentieren ihre Projektergebnisse. Hier sind ganz unterschiedliche Präsentationsformen für die einzelnen Teile denkbar, z. B.:

- ▶ kurze Spielszene – ein Moment im Leben der WG
- ▶ Kurzfilm
- ▶ Videobotschaften
- ▶ Bewerbungsgespräche
- ▶ Steckbriefe
- ▶ Fotostory
- ▶ Sims-Animationen
- ▶ digitale Architekturmodelle
- ▶ reale Modelle
- ▶ Grundrisszeichnungen
- ▶ PPP
- ▶ Spuren, Requisiten aus dem Leben der WG
- ▶ u. v. m.

Es folgt eine fachliche Diskussion der Grundrissplanung im Plenum. Es werden Stärken und Schwächen bezogen auf die Zielsetzung und die allgemeinen Gütekriterien formuliert und ggf. Lösungsansätzen entwickelt. Die Diskussionsleitung übernimmt die präsentierende Gruppe. In diesem Teil werden die fachspezifischen Lernziele gesichert und Kommunikationsstrukturen erprobt.

Für die abschließende Bewertung der Präsentation stehen die bereits bekannten Bewertungsbögen zur Verfügung, die durch individuelle Anmerkungen ergänzt werden können. Zur direkten Wertschätzung der gezeigten Leistungen ist ein kurzes mündliches Feedback sinnvoll.

Die anonym ausgefüllten Bewertungsbögen können zunächst von der Lehrkraft gesichtet und dann an die Gruppe weitergegeben werden. Die „Zwischenstation Lehrkraft“ erhöht die Ernsthaftigkeit, mit der die Bögen bearbeitet werden, und zeigt der Lehrkraft die Kompetenzen der Lerngruppe.

- ➔ [B 2 \[siehe Baustein 3\]](#)
- ➔ [F 2 \[Beispiele für unterschiedliche Umsetzungsformen\]](#)

Bewertung und Evaluation

Das Projekt wird nicht nur in der Präsentation gezeigt und diskutiert. Das Arbeitsprozess-Portfolio gibt darüber hinaus Auskunft über den Arbeitsprozess, die Ergebnisse und den Grad der Reflexion sowie die Qualität der Gruppenarbeit.

Daraus ergeben sich im Wesentlichen vier Bewertungsgrundlagen, die sich auf unterschiedliche Kompetenzen beziehen (siehe Kompetenzen):

- ▶ die Grundrissplanung
- ▶ die Präsentation
- ▶ das Arbeitsprozess-Portfolio
- ▶ der Unterrichtsprozess

Die auf den Aufgabenbögen formulierten Anforderungen und die Diskussion im Plenum machen die Bewertung für die Schülerinnen und Schüler transparent. Dennoch sollte es für jede Gruppe auch vonseiten der Lehrkraft ein mündliches oder schriftliches Feedback geben.

➔ B 1 [siehe Baustein 4]

➔ B 2 [siehe Baustein 5]

Probleme und Lösungsansätze

Ein Problem mag die Komplexität der Aufgabe sein. Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe sind an derart langfristige Aufgaben nicht gewöhnt und es wird ihnen schwerfallen, die notwendige Zeit realistisch einzuschätzen. Eine exakte Zeitplanung in Form eines Wochenplans, eine Aufgabenverteilung innerhalb der Gruppe und klare Zeitvorgaben vonseiten der Lehrkraft können hier helfen.

Alternativen

Der gesamte Unterrichtsvorschlag könnte auch fächerübergreifend mit dem Fach Deutsch durchgeführt werden. Dann lägen die Entwicklung und Darstellung der Charaktere und die Erarbeitung des mediengestützten Vortrags im Bereich des Deutschunterrichts.

Ein mögliches Anschlusssthema wäre das perspektivische Zeichnen des eigenen WG-Zimmers, der Wohnung oder die fluchtpunktperspektivische Darstellung der Außenansicht des Hauses. Die Komplexität und Intensität dieser zeichnerischen Anschlussaufgabe kann je nach Kenntnisstand, Motivation und Zeit variiert werden. So ist es auch möglich, wenn im Mathematikunterricht bereits Strahlensätze behandelt wurden, eine perspektivisch korrekte Zeichnung aus unterschiedlichen Risszeichnungen zu erstellen.

Grundriss Haus Dr. Wiegand ohne Raumzuordnungen

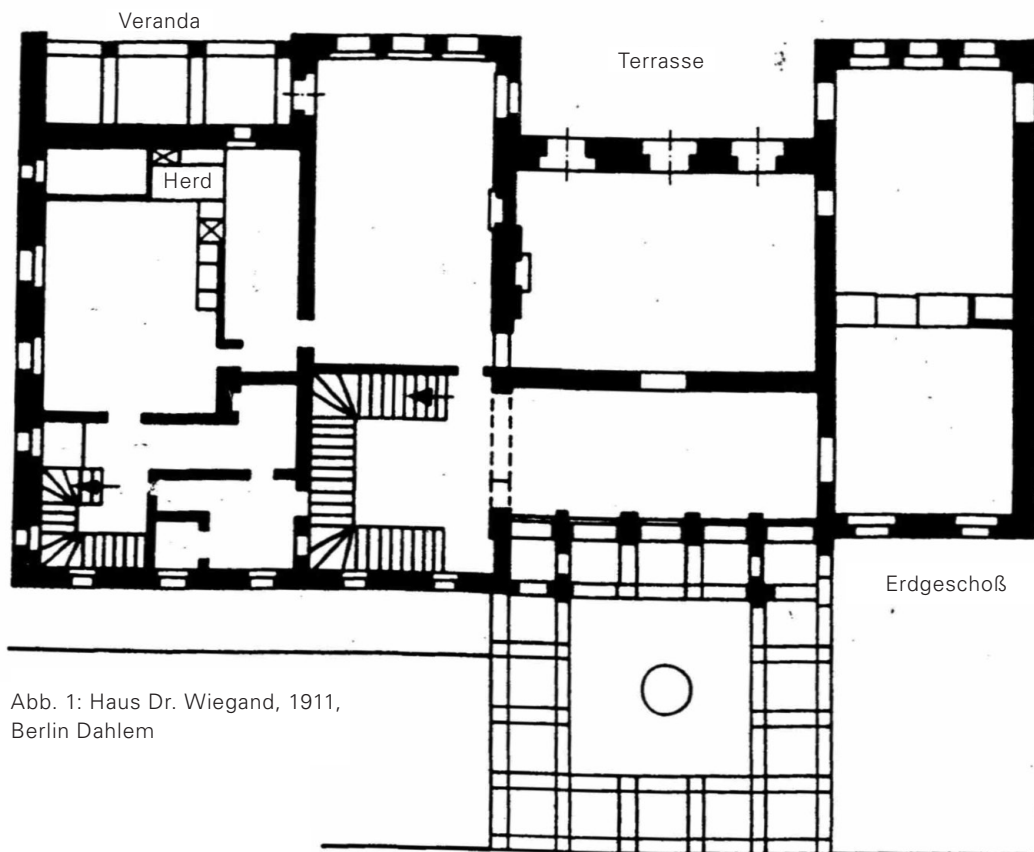


Abb. 1: Haus Dr. Wiegand, 1911,
Berlin Dahlem

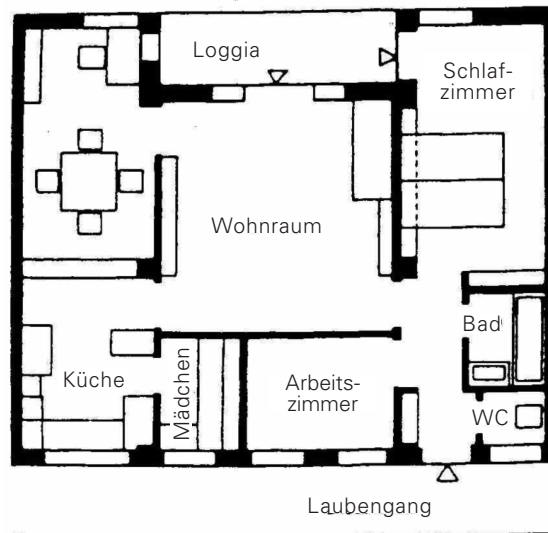
Arbeitsbogen Grundrissanalyse

Kunst Klasse: Projekt: Wohnräume Datum:

Aufgabe A:

Partnerarbeit:

- ▶ Vergleicht den vorliegenden Grundriss mit dem Grundriss der Familie Wiegand. Notiert eure Ergebnisse in Form einer Tabelle.
- ▶ Diskutiert die Stärken und Schwächen des Grundrisses.
- ▶ Präsentiert den Grundriss und eure Ergebnisse der Klasse und stellt diese zur Diskussion. Erweitert gegebenenfalls eure Tabelle.



Laubenganghaus, 1929/30. Berlin-Lichterfelde,
Architekten: Mebes/Emmerich/Brenner (Wien)

Hausaufgabe:

Lest den zugehörigen Text und ergänzt eure Tabelle.

Arbeitsbogen Grundrissanalyse

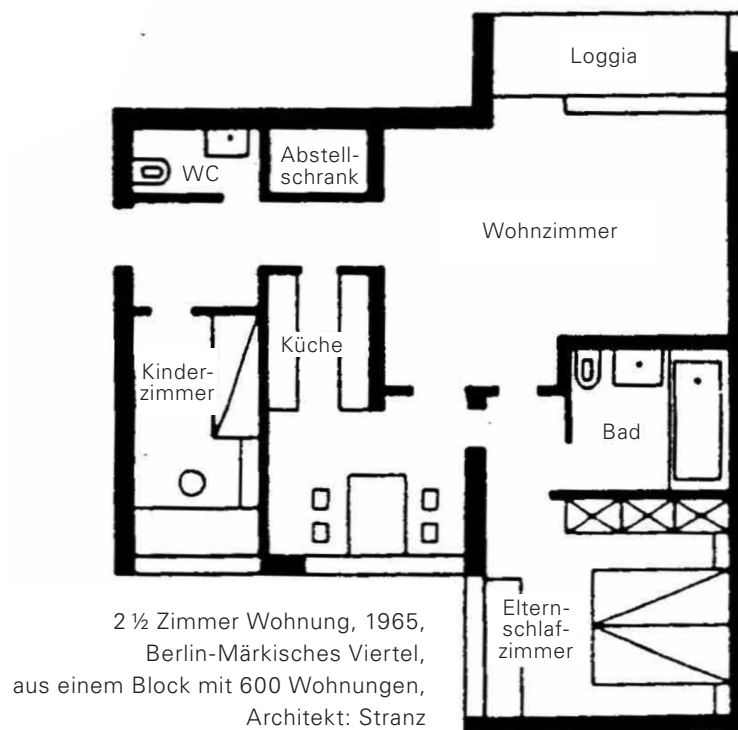
Kunst Klasse: Projekt: Wohnträume Datum:

Aufgabe B:

Partnerarbeit:

- ▶ Vergleichen den vorliegenden Grundriss mit dem Grundriss der Familie Wiegand. Notiert eure Ergebnisse in Form einer Tabelle.
- ▶ Diskutiert die Stärken und Schwächen des Grundrisses.
- ▶ Präsentiert den Grundriss und eure Ergebnisse der Klasse und stellt diese zur Diskussion. Erweitert gegebenenfalls eure Tabelle.

A 2.2



Hausaufgabe:

Lest den zugehörigen Text und ergänzt eure Tabelle.

Text zum Grundriss

2. Beispiel:

Laubenganghaus, 1929/30, Berlin

„Es ist der Grundriß einer Mietwohnung aus dem Jahre 1930, wie der erste von einem renommierten Werkbundarchitekten und fortschrittlich für seine Zeit. Das zeigt schon der für damals völlig ungewohnte Bautyp des Laubenganghauses, der es erlaubt, den Treppenhauseanteil geringer als üblich zu halten und die nachbarschaftliche Kommunikation fördert.

Im Grundriß selbst ist die Symmetrie noch unverkennbar, doch ist sie nicht mehr auf den Eingang, sondern auf die Loggia bezogen. Das Ordnungsprinzip bleibt klassisch-traditionell und wirkt auch hier noch symbolisch-herrschaftlich – nur mit entscheidend verändertem Bezugspunkt: die Loggia ist hier die (Freilicht-) ‚Bühne‘ und nicht mehr Vorraum oder Treppe. Dies ist revolutionär, im wörtlichen Sinne, und entspricht den veränderten Draußenbeziehungen der Großstädter, die auch in den Forderungen des Werkbundes nach Licht, Luft und Grün zum Ausdruck kommen. So erklärt sich auch die untergeordnete Platzierung des versetzten Eingangs, die Begrüßungszeremonien jetzt nicht mehr so bedeutsam erscheinen läßt. Daß dabei der Flur so klein ausfällt, unterstreicht dies, macht aber noch andere Prioritäten deutlich: das Bemühen, den begrenzten Raum so weit wie möglich für ‚eigentliche Wohnzwecke‘ zu nutzen. Das ist neu und hier in hervorragender Weise gelungen, allerdings für den Preis, daß das Wohnzimmer zum Durchgang für Küche und Speisezimmer wird.

Das Wohnzimmer ist sowohl von der Größe als auch von der zentralen Lage her grundrißbeherrschend, das schafft hier aber Probleme. Durch geschickte Möblierung kann zwar der Flurcharakter des unteren Teils weitgehend aufgehoben werden. Die drei Zimmertüren an jeder Ecke und die zentrale Loggia beeinträchtigen aber die Möblierungsmöglichkeiten besonders für die Ruhezone und lassen daran zweifeln, ob die gewünschte Geborgenheit eintritt. Andererseits bringt der fast quadratische Zuschnitt und die breite Fensterfront eine ideale Belichtung – entsprechend den Prinzipien des Funktionalismus dürfte sie nach Südwesten weisen.

Sehr gut gelöst ist auch die geräumige Loggia. Sie ist geschützter als ein Balkon, länger, im

Jahr und vielfältiger nutzbar und sie schafft hier vor allem eine hervorragende Übereckbelichtung für Speise- und Schlafzimmer. Und daß sie vom letzteren aus zugänglich ist, ist ein Luxus, der, obwohl er kaum Mehrkosten verursacht, auch heute noch selten ist. Das Schlafzimmer weist aber noch mehr Vorzüge auf. Es ist groß genug, um noch eine kleine Rückzugsecke aufzunehmen, der Weg zum angrenzenden Bad ist sehr kurz, und die Möbel können verschieden gestellt werden. All dies läßt diesen Raum auch noch für heute vorbildlich erscheinen. Der Koch- und Eßbereich zeigt dagegen ein bewußtes Festhalten an überkommenen Ansprüchen. ‚Man‘ hat selbstverständlich (noch) Personal, der gesamte Grundriß dieses Bereiches ist darauf ausgerichtet. Ganz im Sinne des schamhaften Verhüllens des späten 19. Jahrhunderts sollen auch hier Küche und Dienstmädchen versteckt werden. Die Mädchenkammer, skandalös klein, ist nur von der Küche aus zugänglich, und zwischen Küche und Speisezimmer besteht kein Durchgang (vermutlich aber eine Durchreiche). Daß das ‚Mädchen‘ auch servieren soll, läßt sich aus dem freistehenden Tisch schließen, der funktional gesehen, relativ viel toten Raum entstehen läßt. Hierarchisches Denken zeigt sich in Ansätzen auch noch im Arbeitszimmer. Sicher wird es der Herr des Hauses für sich allein beansprucht haben, aber es ist, da nur vom Flur zugänglich, nicht mehr in den übrigen Repräsentationsbereich einbezogen und dadurch akustisch gut abgetrennt. Die Frau hat kein eigenes Zimmer, ihr Rückzugsbereich ist aber nicht auf das Schlafzimmer beschränkt, immerhin hat sie einen kleinen, sehr gut belichteten Arbeitsplatz im Speisezimmer.

Auch hier also noch Herrschaftsanspruch durch Delegation und Abspaltung ‚niederer‘ Tätigkeiten (und getrenntem Essen), auch wenn man jetzt beengter leben muß – das ist nach wie vor an großbürgerlichen Lebensformen orientiert und beispielsweise bäuerlichen Lebensformen auch dort, wo es Knechte und Mägde gibt, ziemlich fremd. Deutlich wird dies auch daran, daß der Möblierungsvorschlag keine Kinder vorsieht – der einzige Grund, der heute noch Personal halbwegs gerechtfertigt erscheinen läßt. Welche Gruppen, des Bürgertums natürlich, wohnten nun so 1930? Der Bauherr gibt auch hier Aufschluß: es ist ein Beamten-Wohnverein, der genossenschaftsähnlich organisiert ist und,

wie der Name schon sagt, nur Beamten offensteht. Das schafft die durchaus gewünschte Distanz zum ‚gemeinen Volk‘, vor allem aber billigere Mieten. Postbote und Eisenbahninspektor werden so nicht gewohnt haben, schon eher Amtsrat, Richter, Oberst, Studienrat usw., Berufsgruppen, die vor dem ersten Weltkrieg zumeist Beletagen oder Villen bewohnten.

Das Bewahren standesgemäßer Lebensweisen unter veränderten ökonomischen Bedingungen zeichnet also diesen Grundriß aus, bei gleichzeitigem ‚Eindringen‘ funktionaler Gestaltungsprinzipien. Und offensichtlich sind diese hier weniger einem grundsätzlichen Umdenken (in Richtung gleichberechtigten Wohnens) zu verdanken als den ökonomischen Bedingun-

gen. Das zeigt sich auch an der geschickten Anordnung der Naßzellen. Im Zusammenhang mit den Nachbarwohnungen liegen Küche und Bad an einem Installationsstrang, was Kosten einspart.

Dieser Grundriß ist ein ‚Zwitter‘, gewiß, er ist aber trotzdem nicht überholt. Überlegen Sie sich einen Einrichtungsvorschlag für eine Familie mit zwei Kindern (oder lassen Sie dies Ihre Schüler probieren). Sie werden sehen, es gibt eine ganze Reihe von Lösungsmöglichkeiten, weil die Räume nicht völlig ausdefiniert sind. Das macht diesen Grundriß auch heute noch attraktiv, auch in Hinblick darauf, daß sich die Wohnbedürfnisse einer Familie im Laufe ihrer Geschichte ändern.“

Text zum Grundriss

3. Beispiel:

2,5 Zimmer-Wohnung, Berlin-Märkisches Viertel, 1965

„Auf den ersten Blick scheint er nichts mit den bisherigen Grundrissen gemeinsam zu haben. Von Symmetrie kann nicht mehr gesprochen werden, die Verkehrsfläche ist angemessen, im Flur genügend Platz für die Garderobe. Der Schlafbereich des Kindes ist stark von dem der Eltern getrennt, was besonders Jugendliche (z. B. wenn sie spät abends nach Hause kommen) schätzen werden. Aber auch für die Eltern ergibt sich dadurch ein geschlossener Intimbereich, von beiden Schlafzimmern sind Toiletten und Waschgelegenheiten sehr gut erreichbar. Die Schlafzimmer selbst sind aber klein und anders als vorgeschlagen kaum zu nutzen: diese Zimmer werden wohl im ganzen (Hoch-)Haus so aussehen. Zwischen diesen Zimmern liegt die Küche mit Eßplatz und das sehr große Wohnzimmer. Diese Lage ist gut, doch betrachten wir diese Räume näher.

Die Küche ist zur ‚Ein-Frau-Werkstatt‘ reduziert, eine weitere Person wird dort nicht mithelfen können, die natürliche Belichtung ist schlecht. Aufhalten wird sich dort niemand länger als er unbedingt muss. Der Eßplatz dagegen ist, wie alle anderen Räume, großzügig, fast zu großzügig belichtet, die Nähe zur Küche gut. Für eine Mehrfachnutzung sollte er aber mehr im Wohnbereich integriert sein, auch ist er für das Kind nur umständlich zu erreichen.

Beherrschender Raum ist das im Verhältnis üppig große Wohnzimmer mit angrenzender, ausreichend großer Loggia, gedacht als Kommunikationsort der ganzen Familie. Platz für die..... meterlange Anbauwand ist reichlich vorhanden, ebenso für die großzügige Couchdecke mit niedrigem Tisch. Ein zusätzlicher, ja vielfach zu nutzender Eßtisch ist aber schlecht unterzubringen und auch in Anbetracht der Wohnungsgröße Verschwendung. Wo aber können gemeinsames Basteln, Schneidern, Bügeln, Brettspiele usw. stattfinden? Am Eßplatz ja, dann aber wieder getrennt vom Wohnzimmer und in vergleichsweise kleinem Raum. ...

Und wo sind die persönlichen Rückzugsmöglichkeiten? Für die Frau bleibt nur Küche und Eßplatz, unausgesprochene Aufforderung

zum Weiterputzen. Und selbst der Vater wüsste nicht, selbst wenn er wollte, wohin er sich zurückziehen sollte. Am besten ist noch Sohn oder Tochter daran, doch ob die Bettcouch, bei dem Ausblick auf die unerledigten Hausaufgaben auf dem Arbeitstisch, als attraktiv zu sehen ist, werden uns unsere Schüler besser beantworten können. Und was ist, wenn ein Freund oder eine Freundin auf Besuch kommt, die Eltern nach einem arbeitsreichen Tag aber auch ihre Ruhe haben wollen?

Der zutreffende Einwand, daß diese Wohnung ja auch viel kleiner ist, erklärt fast nichts. Denn auffallend ist, daß seit Beginn des Sozialen Wohnungsbaus (also seit den 20er Jahren) der Wohnbereich immer größer wurde, auf Kosten der übrigen Räume, vor allem der Küche. Das läßt die Räume nur einfunktional nutzen, führt dazu, daß sie nur noch so eingerichtet werden können, wie es der Architekt geplant hat und nimmt den Bewohnern die Rückzugsmöglichkeiten. Mit der sozialkämpferisch klingenden, wohl z.T. auch so gemeinten Forderung nach ‚Luxus für alle‘ wurde diese Tendenz gefeiert -oder muss man heute sagen, ihr verengter Funktionalismusbegriff verdeckt?

Denn beides, die Vergrößerung des Wohnzimmers und die strikte Abtrennung und Verkleinerung der Küche, ist einem Repräsentationsgedanken verpflichtet, wie er, in Weiterführung feudaler Prinzipien, zuletzt vom (Groß)bürgertum des späten 19. Jahrhunderts aus geformt wurde. Vom Anspruch her aber soll der Soziale Wohnungsbau den Menschen mit niedrigen Einkommen zu Gute kommen, den Arbeitern vor allem, -die aber in ihrer Tradition ganz andere Lebensgewohnheiten entwickelt haben, was ein Blick auf die (nicht eben häufigen) Arbeitersiedlungen des 19. Jahrh. zeigt. Doch auch das Bürgertum hat nicht überall solche starren Formen der Repräsentation entwickelt. In den USA beispielsweise hat die geräumige Wohnküche im bürgerlich-ländlichem Wohnsitz Tradition. Und in den Appartements der teuersten, innerstädtischen Wohnlagen ist seit langem die Tendenz zu beobachten, Küche und Wohnbereich zu integrieren, nicht selten nimmt dabei die Küche, völlig offen, aber mit Abzügen versehen, einen zentralen Platz im ‚living-room‘ ein.“

Gütekriterien für Wohnraum

1.) Raumzusammenhänge

Die Wohnung besteht aus einer bestimmten, im Idealfall den jeweiligen Benutzern angepassten Anzahl von Bereichen und Einzelräumen, die untereinander verschieden starke Beziehungen haben und Verbindungen benötigen; das können Wegverbindungen sein, aber auch Sichtbeziehungen, Durchreichen oder Rufverbindungen.

Eine Wohnung besteht in der Regel aus vier Raumgruppen, die man unter einem jeweiligen Oberbegriff zusammenfassen kann. Es sind

- ▶ der Eingangsbereich, der dem Wohnungszugang und der Erschließung sowie dem Eingang dient,
- ▶ der Wohnbereich, der zusammen mit dem Freibereich für den ständigen Aufenthalt ausgebildet wird,
- ▶ der Wirtschaftsbereich mit enger Beziehung zu den Abstellflächen und ggf. einem Wirtschaftsfreibereich für die Haushaltsführung sowie
- ▶ dem Schlaf- und Kinderbereich, dem die Sanitärzone zugeordnet ist.

Alle Obergruppen unterteilen sich wieder in verschiedene Einzelräume mit unterschiedlichen Funktionen und Ansprüchen, die je nach Anordnung, persönlicher Lebensführung oder Gewohnheiten, räumlich getrennt sein können oder auch ineinanderfließend.

2.) Wohnfläche und Raumzahl

Weist zum Beispiel eine kleine Wohnung zu viele Räume auf, fallen diese notwendig sehr klein aus, mit entsprechenden Folgen für die Organisation des Familienlebens. Kleine Räume müssen aber nicht unbedingt nachteilig sein (zum Beispiel für studentische Wohngemeinschaften).

Maßgeblich sind die individuellen Wohnbedürfnisse.

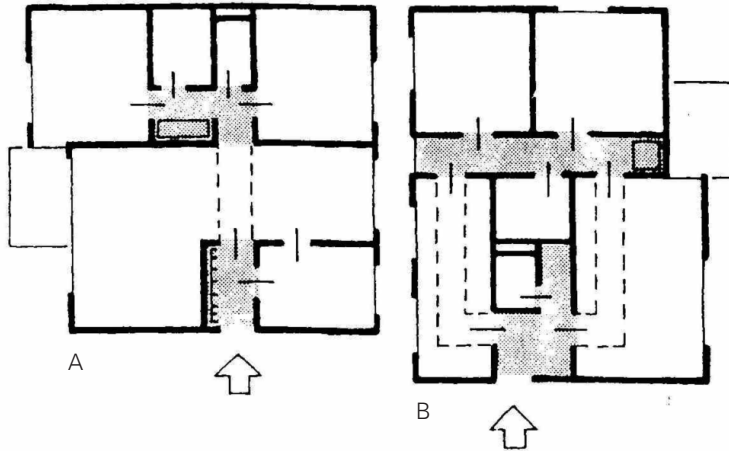
3.) Verhältnis der Raumgrößen zueinander

Wie verteilt sich die Gesamtwohnfläche auf die folgenden Räume beziehungsweise Raumgruppen?

- ▶ Kommunikations-/Gemeinschaftsbereiche (Wohnraum, Eßplatz, Wohndiele, Wohnküche)
- ▶ Individualbereiche (Schlaf-, Kinder- und Arbeitsräume)
- ▶ haustechnische Räume (Küche, Bad, WC, Hausarbeitsraum, Abstellraum)
- ▶ Verkehrsflächen (Flure, Diele, Treppen in der Wohnung)
- ▶ Freibereiche (Balkon, Loggia, Terrasse, Garten, Gartenhof)

Die Größe der einzelnen Räume und wer sie zu welcher Tageszeit benutzen darf – ist ein familiäres „Politikum“ ersten Ranges. In Holland sind deshalb – bis auf den Wohnraum – alle Zimmer fast gleich groß, das heißt, die Kinder bekommen genauso viel Platz wie die Eltern.

Ein hoher Verkehrsflächenanteil weist auf einen ungünstigen Grundriß hin (Platz wird verschenkt). Dazu zwei Grundrißbeispiele:



Der Vergleich der beiden Grundrisse zeigt folgende Flächenverteilung:

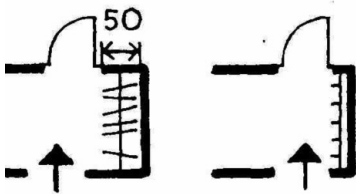
Beispiel A: 72 % Gemeinschaftsbereich
18 % Individualbereich
10 % Verkehrsfläche

Beispiel B: 60 % Gemeinschaftsbereich
23 % Individualbereich
17 % Verkehrsfläche

In Beispiel B ist die Verkehrsfläche fast doppelt so groß wie im Grundriß A. Verkehrsflächen und Gemeinschaftsflächen können aber auch teilweise zusammenfallen, zum Beispiel bei einer Wohndiele, die zum Spielen und Aufhalten und als Verteiler/ Erschließungsfläche für die Zimmer gleichzeitig dient. Mehrfachnutzungen sind gerade bei kleinen Wohnungen oft nötig.

4.) Stellflächen und Bewegungsflächen

Ein Wohnungsflur sollte als reine Verkehrsfläche etwa 90 bis 120 cm breit sein. Für die Unterbringung eines Möbelteils, selbst mit geringer Tiefe, reicht das jedoch nicht aus. Ein breiterer Flur, in den man Schränke stellen kann, spart „Platz zum Wohnen“ an anderer Stelle. Garderobennischen sollten möglichst schranktief sein und Raamtüren sollten nur ausnahmsweise in den Flur hinein aufschlagen.



Planungsfehler, die immer wieder vorkommen, betreffen die Anordnung von Türen, die so aufschlagen, dass Stellflächenraum verloren geht.

5.) Räume des Gemeinschaftsbereichs

Man unterscheidet:

- ▶ offene (zum Beispiel offene Küche: Eß-/Wohndiele und Wohnraum bilden eine Einheit),
- ▶ halboffene (zum Beispiel: Wohnraum – Eßplatz gehen ineinander über),
- ▶ abgeschlossene Räume (nur Wohnraum).

Für welche Lösung man sich entscheidet, hängt von den familiären Wohngewohnheiten und dem Haushaltstyp ab.

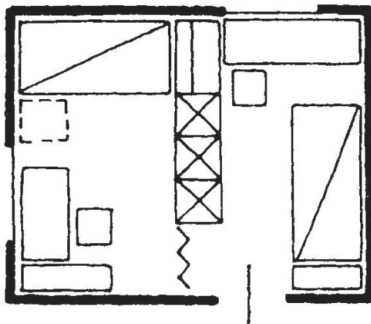
Eßraum beziehungsweise Eßplatz

In zahlreichen Haushalten, vor allem in Haushalten mit Kindern, ist der Eßplatz nachweisbar der tagsüber am häufigsten und zugleich am vielseitigsten genutzte Teil des Gemeinschaftsbereichs. Das mag hauptsächlich daran liegen, daß hier ein normal hoher Tisch für viele Tätigkeiten zur Verfügung steht. Leider aber ist der Eßraum, was seine Größe anbelangt, gegenüber dem Wohnraum allzuoft benachteiligt. Ein abgetrennter Eßbereich sollte aber wegen seiner vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten nicht zu klein sein. Gerade für Zusatznutzungen und damit angefangene Arbeiten nicht jedesmal vom Eßtisch weggeräumt zu werden brauchen, ist es sinnvoll, wenn der Raum Platz für einen zusätzlichen Arbeitstisch oder auch Spielfläche für ein Kleinkind bietet. Das geht aber kaum unter einer Größe von 10 qm.

6.) Individualräume

In Holland werden alle Individualräume – egal ob sie als Schlaf-, Kinder- oder Arbeitszimmer genutzt werden – als Schlafräume bezeichnet. Je weniger die Nutzung und die Möblierung festgelegt und je neutraler der Zuschnitt ist, desto variabler ist die Nutzung (Zimmertausch), desto eher lässt sich die Wohnung den sich wandelnden Familienbedürfnissen anpassen: So können beispielsweise Zweibettzimmer wahlweise als Elternschlafzimmer, Kinderzimmer oder Wohnschlafraum genutzt werden.

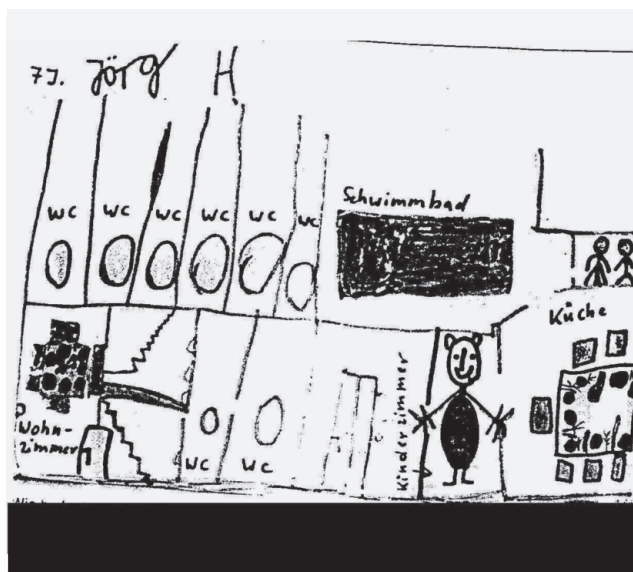
Müssen zwei Kinder für längere Zeit einen Raum miteinander teilen, weil nur ein Zimmer verfügbar ist, bietet ein großes Zimmer (16 qm) mehr Bewegungsraum und mehr Möglichkeiten für eine individuelle Einrichtung. Bei dieser Fläche wäre außerdem eine Unterteilbarkeit des Raumes in zwei Einzelzimmer denkbar, sofern andere bauliche Voraussetzungen (zwei Fenster, zweckmäßige Türanordnung, eventuell zwei Türen, ausreichende Beheizbarkeit beider Raumteile, genügend elektrische Anschlüsse) bestehen. Die Unterteilung kann beispielsweise durch frei gestellte Möbel in Verbindung mit einer Falлтür erfolgen:



Die Stellflächen in Zweibettzimmern sollten grundsätzlich eine unterschiedliche Aufstellung der Betten erlauben, also auch getrennt, über Eck oder bei langgestreckten Räumen hintereinander, um eine variable Möblierung beziehungsweise eine andere Nutzung des Zimmers zu ermöglichen.

Sanitärräume

Trennung von Bad und WCs bei größeren Haushalten steigern den Wohnwert. Gerade in der morgendlichen familiären „Rushhour“, wenn Kinder zur Schule, der Vater zur Arbeit muß, entstehen nicht zu unterschätzende Konflikte, wenn es nur ein WC im Bad gibt.



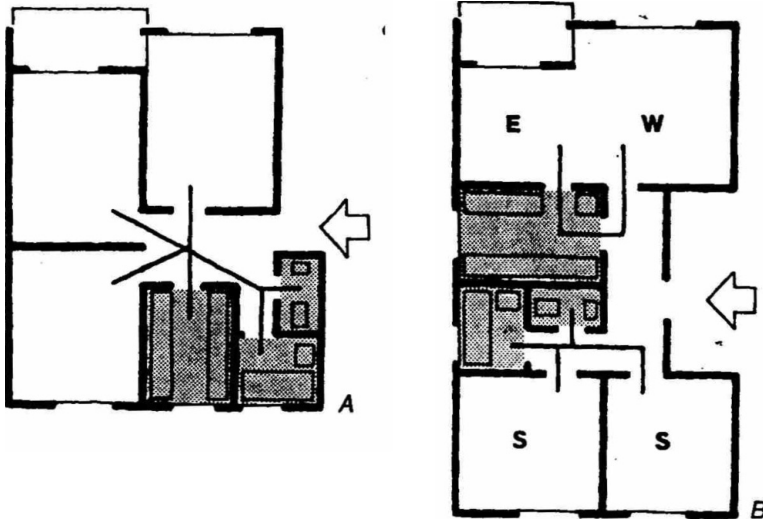
Wie bedeutsam das WC sein kann, zeigt diese gezeichnete Wunschwohnung eines Jungen aus einer kinderreichen Familie, dem das Wichtigste an der Wohnung ein eigenes WC für jedes Familienmitglied ist. (Quelle: Gaupp-Kandzora)

9.) Lage der Räume in der Wohnung

Raumzuordnung

Je nach Lage der Räume in einer Wohnung unterscheidet man zwischen funktionsneutraler und funktionsbetonter Raumzuordnung.

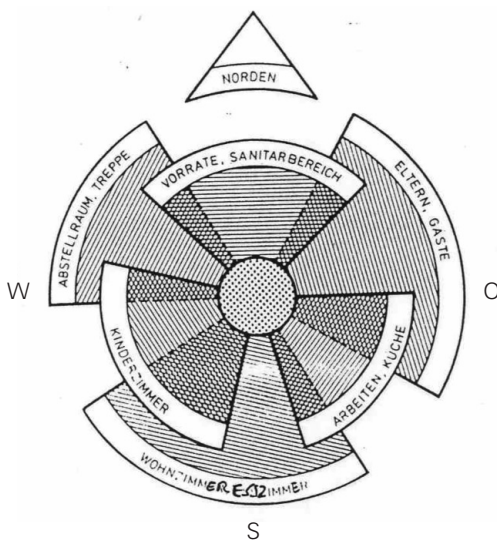
Bei einer funktionsneutralen Raumzuordnung liegen Küche und Sanitärräume zentral mit relativ kurzer Entfernung zu allen übrigen Räumen der Wohnung. Dadurch sind die Raumnutzungen bei ähnlich großen Räumen nicht unbedingt von vornherein festgelegt.



Bei einer funktionsbetonten Raumzuordnung ist eine Trennung zwischen Gemeinschafts- (Wohn-)bereich und Individual- (Schlaf-)bereich mit betonter Zuordnung zu den haustechnischen Räumen (Küche und Bad) klar erkennbar. (Vergleiche Abbildungen A und B)

Ordnungsfaktor – Himmelsrichtung

Ein wesentlicher Ordnungsfaktor für die Anordnung der Räume in einem Gebäude ist die Forderung nach angemessener Belichtung, Besonnung und Aufwärmung der einzelnen Zimmer.



Zuordnung der Räume nach Himmelsrichtungen.

Der Wohn-, Eß- und Spielbereich einer Wohnung benötigt die beste Durchsonnung und Belichtung. Reine Schlafzimmer, Gäste- oder Arbeitszimmer liegen am günstigsten in einer Zone, die sich abends nicht zu stark aufheizt, morgens aber zeitig Licht erhält. Abstellräume, Treppen, Flure usw. stellen keine besonderen Anforderungen an Belichtung und Besonnung und können daher in eine Zone gebracht werden, die für Wohnräume weniger gut geeignet ist. Gleiches ist vom Sanitärbereich zu sagen. In einem nicht von der Sonne beschienenen Bereich des Hauses sind die Vorratsräume anzuordnen.

Bei der Ordnung der Einzelräume zur jeweils günstigsten Himmelsrichtung gibt es natürlich mehr oder weniger starke Überschneidungen, wobei von den einzelnen Bauherren und Planern dann die Wertigkeiten zu setzen sind, mit Rücksichtnahme auf die persönlichen Gewohnheiten der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner und natürlich auch der klimatischen Vorgaben.

Ist eine Wohnung nach drei oder vier Seiten orientiert, so lässt sich zwar die Besonnung am besten ausnutzen, wegen der vergleichsweise großen Außenflächen hat die Wohnung aber gleichzeitig einen höheren Heizwärmeverlust als beispielsweise eine Wohnung mit nur zweiseitiger Fensterorientierung. Die ausschließlich einseitige Orientierung hat demgegenüber Nachteile, unter anderem im Hinblick auf die fehlende Querlüftungsmöglichkeit der Wohnung.

Aufgabenstellung für WG-Projekt

Kunst Klasse: Projekt: Wohnträume Datum:

Gruppenaufgabe:

Erfindet eine interessante Bewohnergruppe für eine Wohngemeinschaft; plant und zeichnet in Gruppenarbeit einen Grundriss für eine Wohnung oder ein Haus für diese WG. Dokumentiert und reflektiert euren Arbeitsprozess und eure Ergebnisse in einem Arbeitsprozess-Portfolio.

Hinweise:

Charakterisiert die Bewohnerinnen und Bewohner möglichst genau und anschaulich, sodass der oder die Lesende oder Zuhörende eine ziemlich genaue Vorstellung von den einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern entwickeln kann (Steckbrief, Fotos, Video, Requisiten ...). Diese Bewohnergruppe muss der Klasse anschaulich, spritzig, lustig, interessant, ... vorgestellt werden. Hier sind kreative Ideen gefragt!

- ▶ Erstellt einen Tagesplan und einen Raumplan.
- ▶ Wertet den Raumplan aus und skizziert eure ersten Grundrissideen.
- ▶ Überprüft eure Skizzen bezüglich der allgemeinen Gütekriterien und der speziellen Bedürfnisse eurer Bewohnergruppe.
- ▶ Legt den endgültigen Grundriss fest, möbliert euren Plan und fertigt eine großformatige, saubere, maßstabgetreue Zeichnung an (Fineliner / Permanent Marker).
- ▶ Erläutert euren Grundrissentwurf im Hinblick auf die allgemeinen Kriterien und auf die Bedürfnisse der Bewohnergruppe. Hier sind Begründungen gefragt!
- ▶ Reflektiert euer Ergebnis. Diskutiert die Stärken und Schwächen und formuliert gegebenenfalls Verbesserungsmöglichkeiten.
- ▶ Präsentiert eure Charakterisierung und Planung der Klasse und stellt eure Arbeit zur Diskussion.
 - Die Gruppen müssen geschlechtergemischt zusammengesetzt sein.
 - Eine sinnvolle Einbindung aller Gruppenteilnehmer muss gewährleistet sein und dokumentiert werden (siehe Einzelarbeit).
 - Die Gruppensitzungen müssen protokolliert werden (siehe Protokollbogen).
 - Die Quadratmeterbegrenzungen müssen berücksichtigt werden (4 Pers.: max. 125 qm, 5 Pers.: max. 140 qm, 6 Pers.: max. 160 qm).
- ▶ Erstellt zunächst einen Zeitplan, um die Arbeit sinnvoll zu strukturieren. Alle Zwischenergebnisse, z. B. Ideensammlungen, Skizzen, Notizen, Steckbriefe, Bildersammlungen, und alle Protokolle sowie die Endergebnisse und die Reflexionen müssen im Arbeitsprozess-Portfolio gesammelt werden.

Einzelarbeit:

Kritische Reflexion des Arbeitsprozesses und der Gruppenarbeit.

Ich bin gespannt auf eure Bewohnerprofile und auf eure Grundrisse!

Protokoll der Projektsitzung

Kunst Klasse: Projekt: Wohnräume

Datum: Teilnehmer/-innen:

Zeit: Diskussionsleitung:

Ort: Protokoll:

Aktivitäten:

Ergebnisse:

Vereinbarungen:

Darstellung deiner WG-Figur

Leistungsnachweis

Name: Klasse: Datum:

Als Leistungsnachweis für das Fach Deutsch hast du verschiedene Möglichkeiten, deine WG-Figur vorzustellen. Achte hierbei darauf, dass du, unabhängig davon, welche Form du wählst, ein differenziertes, interessantes Bild deiner Figur entwickelst. Der Leser soll über diese Textform ein genaues Charakterprofil erhalten. Dies soll durch das Einbinden direkter und indirekter Charakterisierungsmethoden geschehen. Orientiere dich hierbei an dem im Unterricht besprochenen Kriterienkatalog.

Folgende Dinge sollst du zudem berücksichtigen:

- ▶ Wähle im Vorwege eine bestimmte Sprechweise aus, die zu der Figur passen könnte. Führe diese konsequent durch.
- ▶ Schreibe interessant, verwende für Beschreibungen der Umgebung, des Charakters passende Adjektive.
- ▶ Beschränke dich! Halte dich aber auch nicht zu kurz! Die Wortanzahl der kreativen Aufgabe ist auf maximal 500 Wörter begrenzt, die der begründeten Stellungnahme auf maximal 200 Wörter. Bitte den Text in abgetippter Form bei mir abgeben.
- ▶ Achte auf das Einhalten der Form der von dir gewählten Textsorte.
- ▶ Beziehe das Leben in der WG beziehungsweise die Figuren der WG mit ein.

Aufgaben:

- 1.) Wähle **eine** der unten aufgeführten kreativen Schreibformen aus und verfasse einen Text.

Brief/E-Mail

In einer Lebensphase, in der sich deine Figur in einer schwierigen Lage befindet, schreibt sie einen Brief / eine E-Mail, der/die an eine ihr nahestehende andere Person gerichtet ist.

Anklagerede

Die Figur hält vor der WG eine Rede und klagt über aufgetretene Probleme in der WG.

Gedankenstrom / Innerer Monolog

Die Gedanken und Empfindungen einer Figur werden aus der Ich-Perspektive in Worte gefasst, indem die Gefühle situations- und figurengerecht geäußert werden. Hierbei soll alles aufgeschrieben werden, was der Figur in einer bestimmten Situation durch den Kopf gehen könnte.

Interview

Jemand führt mit der Figur ein Interview für eine Fernsehdokumentation zum Leben in einer Wohngemeinschaft durch. In dem Interview sollten persönliche Erfahrungen und Handlungen der Figur thematisiert werden.

- 2.) Verfasse eine Stellungnahme, in der du begründest, weshalb du den Text so verfasst hast und was du mit dem Gesagten ausdrücken wolltest.

Abgabetermin:

Workshop zur Arbeit mit dem Apple-Videoschnitt-Programm iMovie HD *in 10 Schritten zum eigenen Film*



Achtung! Alle Betitelungen des Computers, des Programms oder der Tastatur sind in Großbuchstaben gesetzt.

Lerninhalte: Import/Schnitt/Blenden/Betitelung/Vertonung und Export von Filmdateien in iMOVIE HD

Methode: Herstellung eines ganz kurzen Films mit betiteltm Vor- und Abspann, Blenden, Geräuschen und Musik im Quicktime-Format

N	Aktion	Reaktion des Mac	Erläuterung
1	MAC mit linker Hand hinten links einschalten.	Auswahl des Betriebssystems: MAC OS.	Ohne weiteres Zutun wird MAC OSX gestartet.
2	Als Schüler einloggen.	Der DESKTOP erscheint.	
3	Aus dem DOCK (unterer Fensterrand) iMOVIE HD STARTEN und NEUES PROJEKT ANLEGEN anklicken.	iMOVIE HD fragt nach Projektnamen.	Einen Namen für das Schnittprojekt eingeben: z. B. „Ferien 2010“ und darunter den Sicherungsort bestimmen: FILME / iMOVIE-PROJEKTE.
4	IMPORTIEREN: Kamera per USB oder Firewire anschließen.	Verfahrensabhängig vom Kameratyp, Anschluss und Format.	Über iPHOTO oder MEDIEN in iMOVIE HD Filmdateien direkt in die Timeline oder den CLIPS-Ordner in iMOVIE HD ziehen.
5	CLIPS (Filmsequenzen) EINFÜGEN: Ihrer Reihenfolge entsprechend in die ZEITACHSE (Timeline) ziehen.	Die CLIPS werden hart aneinandergereiht. Unter Umständen die CLIPS vorher in der CLIP-Ansicht beschneiden.	Über das Film- oder Uhren-Icon wird die Darstellung in der Timeline bestimmt. Die Reihenfolge der CLIPS kann per DRAG&DROP jederzeit verändert werden.
6	TRIMMEN/SCHNEIDEN: Durch Anklicken des Anfangs bzw. des Endes eines CLIPS wird die Länge des CLIPS angepasst. Man kann auch den Abspielpositionszeiger an die Schnittmarke bewegen und über BEARBEITEN den VIDEOCLIP AN DER ABSPIELPOSITION TEILEN (Tastatur: cmd+T).	Der CLIP wird entsprechend gekürzt bzw. es entstehen 2 oder mehrere CLIPS.	Löschen kann man einen CLIP nach Markierung über die Rückschritttaste oder über die rechte Maustaste. Auch das AUSSCHNEIDEN oder KOPIEREN ist über die rechte Maustaste am schnellsten zu bewerkstelligen. Das TRIMMEN funktioniert nicht mehr, wenn die zu trimmenden CLIPS an einem Übergang (Blende) beteiligt sind. Dann muss der Übergang erst gelöscht werden: Markieren und Rückschritttaste.

<p>7</p>	<p>TITEL generieren: Zum Erstellen farbiger CLIPS mit TITEL: BEARB. aus den 5 rechts unten angezeigten ICONS „CLIPS/THEMEN/MEDIEN/BEARB./KAPITEL“ anklicken.</p>	<p>Im erscheinenden Dialogfeld können jetzt unterschiedlichste Optionen und der Text festgelegt werden.</p>	<p>Soll der TITEL über Filmsequenzen laufen, muss im rechts erscheinenden Dialogfeld der Haken bei „schwarzer Hintergrund“ entfernt werden. Eine Vorschau zeigt den generierten TITEL. Um auch folgende Filmsequenzen anzuzeigen (Übergänge), müssen in der ZEITACHSE die entsprechenden CLIPS (Sequenzen) markiert und dann mit einer der Wiederabetasten gestartet werden.</p>
<p>8</p>	<p>ÜBERGÄNGE gestalten: Zwei nebeneinanderliegende CLIPS markieren und über BEARB./ÜBERGÄNGE Entsprechendes auswählen.</p>	<p>Eine Vorschau wird angezeigt.</p>	<p>Im erscheinenden Dialogfeld können jetzt unterschiedlichste Optionen festgelegt werden.</p>
<p>9</p>	<p>MUSIK und Geräusche hinzufügen: Per DRAG & DROP Dateien über den Bereich MEDIEN oder aus anderen Ordnern in eine der 2 Tonspuren ziehen. Es können auch mehrere Audiofiles auf eine Spur gelegt werden.</p>	<p>Die Wellenform wird auf der Spur angezeigt, unter Umständen auch mit einem waagerechten Strich, der den Lautstärkepegel angibt.</p>	<p>Um Audiofiles trimmen zu können, darf in der obersten Menüleiste unter DARSTELLUNG „LAUTSTÄRKE DES CLIPS ANZEIGEN“ kein Haken stehen. Zum Trimmen von Audio wie bei Video verfahren. Wenn die Audiofiles an der richtigen Stelle sind, muss zum Einstellen der Lautstärkepegel und -blenden der oben genannte Haken wieder gesetzt werden.</p>
<p>10</p>	<p>SICHERN/BEREITSTELLEN: Das iMOVIE-PROJEKT über ABLAGE/PROJEKT SICHERN UNTER regelmäßig speichern. Um das Projekt als Filmdatei zu sichern, unter BEREITSTELLEN Entsprechendes wählen.</p>	<p>Angezeigt werden diverse Formatierungen. QUICKTIME in der Komprimierung HOHE QUALITÄT ist für Computeranwendungen und Projektion ausreichend.</p>	<p>Unter BEREITSTELLEN/FILM KOMPRIMIEREN FÜR ... sind auch ganz eigene Einstellungen möglich. Über VIDEOKAMERA kann der Film auf eine Kamera mit Firewire-Eingang übertragen werden. Über iDVD kann der Film an das DVD-Produktionsprogramm iDVD gesendet werden, um eine DVD mit Menü herzustellen.</p>



Korrekturbogen

Selbstdarstellungen

Leistungsnachweis/Burmester

Datum: Name:

Abgabetermin eingehalten?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein			
Inhalt/ Aufbau		Teilnote:			
Einbindung direkter und indirekter Charakterisierungsmethoden	<input type="checkbox"/> umfangreich, vielfältig eingesetzt	<input type="checkbox"/> in weiten Teilen umfangreich, vielfältig eingesetzt	<input type="checkbox"/> selten eingebunden, wenig vielfältig	<input type="checkbox"/> nicht eingebunden	
Einhaltung der gewählten Textform	<input type="checkbox"/> in allen Teilen gegeben	<input type="checkbox"/> in weiten Teilen gegeben	<input type="checkbox"/> in vielen Teilen nicht eingehalten	<input type="checkbox"/> nicht eingehalten	
Entwicklung eines differenzierten Charakterprofils der WG-Figur auf Grundlage der im Unterricht gesammelten Kriterien/Merkmale für die Figurendarstellung (Verhaltensweisen, Individuelles/Besonderheiten, Erscheinung, Interessen etc.)	<input type="checkbox"/> ausführlich und ergebnisreich, differenziert, gelungen, sinnvoll, durchdacht	<input type="checkbox"/> in weiten Teilen gelungen, sinnvoll und durchdacht	<input type="checkbox"/> angemessen	<input type="checkbox"/> in einzelnen Teilen zu ungenau, wenig differenziert, sinnvoll	<input type="checkbox"/> zu ungenau, fehlend, wenig sinnvoll, logisch
Einbeziehung des Lebens in der WG bzw. der WG-Figuren	<input type="checkbox"/> gelungen, sinnvoll eingebunden (nicht konstruiert wirkend)	<input type="checkbox"/> in weiten Teilen gelungen, sinnvoll eingebunden	<input type="checkbox"/> angemessen	<input type="checkbox"/> fehlend, wenig sinnvoll, konstruiert	
Äußere Form/ optische Gliederung	<input type="checkbox"/> sauber, übersichtlich, ansprechend, leserfreundlich		<input type="checkbox"/> in angemessenem Maße sauber, übersichtlich, ansprechend, leserfreundlich		<input type="checkbox"/> unübersichtlich/ unsauber
Leserführung, gedankliche Verknüpfung, Schwerpunktsetzung (Charakterprofil)	<input type="checkbox"/> stringent, sinnvoll, durchdacht	<input type="checkbox"/> zumeist stringent, sinnvoll, durchdacht	<input type="checkbox"/> angemessen	<input type="checkbox"/> nicht gegeben	

Ausdruck

Teilnote:

Berücksichtigung der Sprechweise der Figur	<input type="checkbox"/> durchgängig berücksichtigt, zum Charakter passend	<input type="checkbox"/> überwiegend berücksichtigt, zum Charakter passend	<input type="checkbox"/> nicht immer berücksichtigt, in Teilen unpassend	<input type="checkbox"/> nicht gegeben		
Schreibstil, Wortwahl (das Charakterprofil unterstützend)	<input type="checkbox"/> differenziert und treffend	<input type="checkbox"/> treffend	<input type="checkbox"/> angemessen	<input type="checkbox"/> zum Teil zu ungenau	<input type="checkbox"/> teilweise fehlerhaft bzw. fehlend	<input type="checkbox"/> fehlerhaft / fehlend
Satzbau, Satzverbindungen (das Charakterprofil unterstützend)	<input type="checkbox"/> abwechslungsreich	<input type="checkbox"/> angemessen	<input type="checkbox"/> teilweise gleichförmig	<input type="checkbox"/> stellenweise fehlerhaft, unlogisch		
Grammatische Korrektheit, Bezüge, Modus	<input type="checkbox"/> durchgängig gegeben	<input type="checkbox"/> zumeist gegeben	<input type="checkbox"/> stellenweise fehlend	<input type="checkbox"/> häufig fehlend	<input type="checkbox"/> in fast allen Teilen nicht gegeben	

Elementarbereich

Teilnote:

Wörter:

Fehler:

Note	1	2	3	4	5	6
1 Fehler auf ... Wörter	mehr als 125	125 - 83	82 - 50	49 - 33	32 - 21	weniger als 21

Bewertung einer Präsentationsleistung

Inhalt/Substanz		+++	++	+	-	--	---	
Einstieg	ansprechend, lebendig							stereotyp, fehlend
Struktur/Gliederung	logisch, klar erkennbar, sach- angemessen							unsystematisch, sprunghaft, zusam- menhanglos
Qualität	wesentliche Informationen und Zusammenhänge							wenig Substanz, ohne syste- matischen Zusam- menhang
Quantität	angemessen							zu lang, zu kurz, zu viele, zu wenige Informationen
Sachwissen	souverän, kompetent, auf Nachfragen vorbereitet							unsicher, ohne eigenes Verständnis
Verständlichkeit	nachvollziehbare Darstellung auch komplexer Zusammenhänge							begrenzte Fähigkeit zur Vermittlung der Sachzusammen- hänge
Zielgruppenorientierung	inhaltlich der Ziel- gruppe angemessen, ansprechend							zu einfach, zu komplex, ohne Ziel- gruppenbezug
Eigenständigkeit	unabhängige Verarbeitung des Materials							unkommentierte Zusammenstellung der vorliegenden Materialien
Schluss	sachlich angemessen, pointiert							fehlend

Darstellung		+++	++	+	-	--	---	
Redefluss	zusammenhängend, angemessene Pausen, gute Betonung							stockend, unvollständige Sätze
Ausdrucksvermögen	variationsreich, differenziert							eingeschränkt, missverständlich
Sprachrichtigkeit/ Fachsprache	richtiger Einsatz							fehlerhafter Gebrauch
Mimik/Blickkontakt	ansprechend							wenig ansprechend, verschlossen
Gestik/Auftreten	sicher, natürlich							unsicher, übertrieben, gekünstelt
Sprache/Sprechtempo	frei, verständlich, lebendig							monoton, abgelesen, zu langsam, zu schnell

Medien

Medienart (PPP, Folien, Tafel, Musik, Filme ...)	angemessen							übertrieben, unangemessen
Bilder/Diagramme	passend, aussagekräftig, angemessen umfassend							zu umfangreich, zu knapp, unsystematisch
Text	auf das Wesentliche konzentriert, strukturiert							zu umfangreich, zu knapp, unsystematisch
Layout/Schrift	angemessen unaufdringlich, gut lesbar							überladen, ablenkend, schwer erfassbar, langweilig

Handout

Inhalt	Prägnante, knappe, sachlich richtige Informationen							Zu umfangreich, zu knapp, fehlerhaft
Struktur	Systematisch sinnvoll, differenziert							Unsystematisch, einfach
Formales	Kopf und Quellenangaben genau							Kopf und Quellenangaben fehlen
Layout/Schrift	Angemessen, unaufdringlich, gut lesbar, übersichtlich							Überladen, ablenkend, schwer lesbar

Originalitätkreativ in Inhalt
und Gestaltungohne eigene Ge-
staltungsideen

Zusammengestellt nach: Uhlenbrock, Karlheinz: *Fit fürs Abi - Referat und Facharbeit*.
Braunschweig 2007 www.lehrerfortbildung-bw.de

Bemerkungen:

Gesamtbewertung:

Beschreibung der Einweihungsfeier im Haus Dr. Wiegand:

„Als erstes Beispiel habe ich eine für ihre Entstehungszeit nicht übergroße Villa gewählt – abgebildet ist hier nur der Grundriss des Erdgeschosses (Abb. 1) –, die 1911 in Berlin erbaut wurde. Der Bauherr war Professor für Archäologie und maßgeblich für den Ausbau der Preuß. Antikensammlung. Kein armer Mann gewiß, Günstling von Kaiser Wilhelm, und wie man annehmen darf, willfähriger Preuße, doch nicht einer der Reichsten. Wie hat nun so ein Mann (mit seiner Familie) damals gelebt? Wir (damit sind Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler gemeint) stellen uns einfach vor, wir sind 1911 zur Einweihung des Hauses oder, etwas danach, zu einem größeren Empfang eingeladen.

Die Droschke hat uns vor dem Grundstück abgesetzt, wir durchschreiten die überdachte Pergola, lassen den kleinen Brunnen rechts liegen und werden am Portal des geräumigen Vorraums empfangen: vermutlich von einem livrierten Diener. Andere Gäste stehen in kleinen Gruppen bereits im Vestibül und im Vorraum, ein Dienstmädchen bringt unsere Mäntel in die Garderobe, die hinter der Haupttreppe liegt. Wir begrüßen einige Leute, der Hausherr steht mit zwei bis drei engen Freunden und/oder Honoratioren in der Mitte des Vestibüls. Wir erwarten, wie alle anderen, den Auftritt der Hausherrin. Diese erscheint, in angemessener Verspätung, im neuen Abendkleid auf der Haupttreppe, Beifall klingt auf, eine leichte Handbewegung, und huldvoll lächelnd schwebt sie, die Göttin des Hauses, gemessenen Schrittes die Treppe zu uns hinab. Nach weiteren Begrüßungen tritt der Hausherr zu seiner Gemahlin, bietet ihr seinen Arm oder führt sie mit gewinkelter Hand

ins Speisezimmer, mit einladender Geste, wir mögen doch folgen: Das Fest kann beginnen.

Im Speisezimmer ist die Tafel u-förmig aufgebaut und reich dekoriert; Hausherr und Gattin nehmen, nebst den besonderen Ehrengästen, an der Stirnseite vor den Fenstern Platz. Mehrere Diener bringen erlesene Speisen und Getränke aus der angrenzenden Anrichte, Küchengeräusche und -gerüche dringen nicht bis zu uns vor.

Nach 3- bis 4-stündigem Mahl lädt uns die Gastgeberin ins benachbarte Damenzimmer zu Tee, Kaffee und/oder einer musikalischen Darbietung. Die Damen sitzen auf Stühlen im lockeren Halbkreis, die Herren stehen. Danach wird es gemütlicher, die Herren ziehen sich langsam in die Bibliothek zurück, die Damen bleiben und plauschen in kleineren Gruppen, einige spielen Bridge, ein bis zwei Herren kommen später dazu. Daß eine der Damen die Bibliothek betritt, ist unwahrscheinlich, die Herren wollen sicher nicht in ihren Gesprächen gestört werden. Das Herrenzimmer dürfte allen Gästen verschlossen bleiben. Wahrscheinlich wird es an diesem Abend überhaupt nicht benutzt, es sei denn, der Hausherr hätte wichtige Geschäftsgespräche zwischendurch zu erledigen oder anzubahnen.

Wie sich das Fest auflöst, ist dann nicht mehr so spannend; feststeht, dass sich die Flügeltür des Damenzimmers hervorragend für Verabschiedungszeremonien eignet. Interessanter ist da schon, wo man hin kann, wenn man mal muß. Der Diener wird uns weiterhelfen: Unter der Treppe, in (!) der Garderobe ist das gewisse Örtchen verborgen, sehr klein, doch kann die Garderobe als Vorflur genutzt werden.“

Beispiel Tafelanschrieb

Erdgeschoss Haus Dr. Wiegand, 1911,
Berlin-Dahlem

Raum	Merkmal	Wirkungen / Funktionen
Gesamtgrundriss	Funktionsräume klein, versteckt, wie angeklebt, Axialsymmetrie ohne Funktionsräume	geordnet, klar strukturiert, symmetrisch im Wohnbereich, Repräsentation steht im Vordergrund,
Damenzimmer	gut geschnitten, gut belichtet, groß Durchgangszimmer	öffentlicher Raum, Empfangszimmer, ähnlich wie Wohnzimmer heute, keine Privatsphäre für Frau (oben privates Schlafzimmer)
Bibliothek / Herrenzimmer	abgelegen, privat, Zugang auch vom Vorraum	Privaträume für Mann, Herrenzimmer hat Bürofunktion
Treppenhaus A	große Treppe, Vestibül und Vorraum kombinierbar	repräsentative Funktion, Empfang, Inszenierung, Treppe nur für die Besitzer, nicht für Dienstboten, Kinder
Treppenhaus B	klein, unauffällig, versteckt	funktional, nur für Dienstboten und eventuell Kinder
Küche	klein, kein Zugang zur Veranda	funktional, reine Arbeitsküche, ohne Ausgang nach draußen, nur über Anrichte bzw. Dienstbotenzugang erreichbar, abgetrennt vom Wohnbereich
Anrichte	klein, schmal	Raum zum Abstellen/Anrichten der Speisen, „Pufferzone“ zwischen Küche und Essraum,

Beispiel Tagesplan

Beispiel Tagesplan

Zeit:	Fritz	Joelina	Romina	Anna-Lena	Jonathan
00:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
00:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
01:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
01:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
02:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
02:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
03:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
03:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
04:00	Schlafen	Bad	Schlafen	Schlafen	Schlafen
04:30	Schlafen	Küche	Schlafen	Schlafen	Schlafen
05:00	Schlafen	Arbeiten	Schlafen	Schlafen	Schlafen
05:30	Schlafen	Floristin	Schlafen	Schlafen	Schlafen
06:00	Bad	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
06:30	Küche	Schlafen	Schlafen	Bad	Küche
07:00	Freizeit: TV	Schlafen	Küche	Küche	Bad
07:30	Freizeit: TV	Schlafen	Bad	Arbeiten	Arbeiten
08:00	Uni	Schlafen	Freizeit: Joggen	Kopilotin	Kopilot
08:30	Sprachen und Geschichte	Schlafen	Uni	Lufthansa	Lufthansa
09:00	Sprachen und Geschichte	Schlafen	Medizin	Schlafen	Schlafen
09:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
10:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
10:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
11:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
11:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
12:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
12:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
13:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
13:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
14:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
14:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
15:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
15:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
16:00	Freizeit: Ausruhen	Schlafen	Küche	Schlafen	Schlafen
16:30	Arbeiten	Schlafen	Freizeit: Reiten,	Schlafen	Schlafen
17:00	Pizzabäcker und -lieferant	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
17:30	Pizzabäcker und -lieferant	Küche	Schlafen	Schlafen	Schlafen
18:00	Schlafen	Freizeit: Squash, Gartenarbeit, TV	Schlafen	Freizeit: Hockey	Schlafen
18:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
19:00	Schlafen	Gartenarbeit, TV	TV	Schlafen	Freizeit: Gitarre spielen
19:30	Schlafen	Bad	Schlafen	Schlafen	Schlafen
20:00	Schlafen	Bad	Schlafen	Küche	Küche
20:30	Schlafen	Freizeit: TV	Schlafen	Bad	Freizeit: TV
21:00	Schlafen	TV	Schlafen	Freizeit: TV	Bad
21:30	Freizeit: PC, TV	Schlafen	Bad	Schlafen	Freizeit: TV
22:00	PC, TV	Schlafen	Schlafen	Schlafen	TV
22:30	Bad	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
23:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
23:30	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
00:00	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen

Bewohner: Fritz (F), Joelina (Jo), Romina (R), Anna-Lena (A), Jonathan (Jn)

Beispiel Raumplan

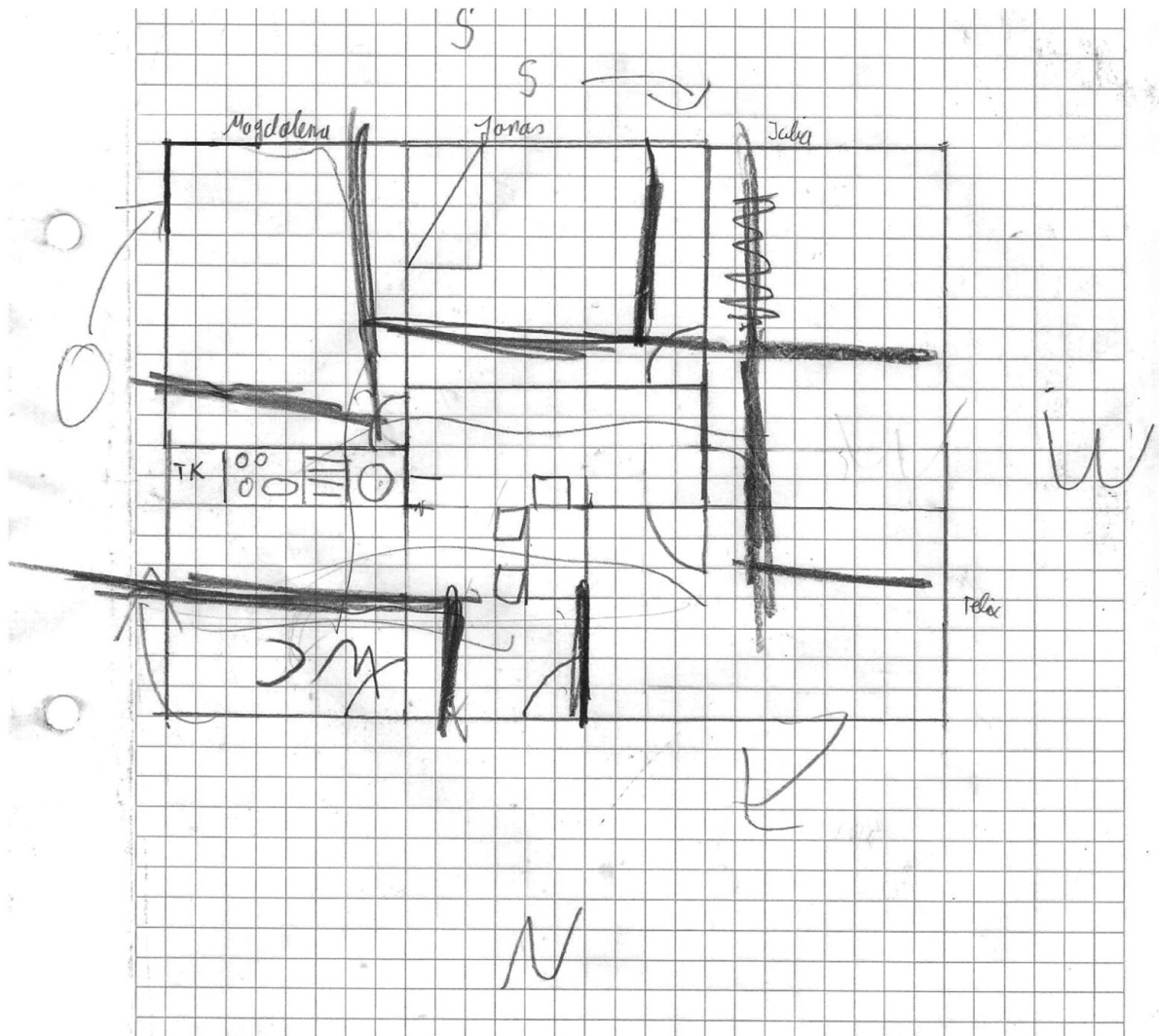
Raumplan der WG

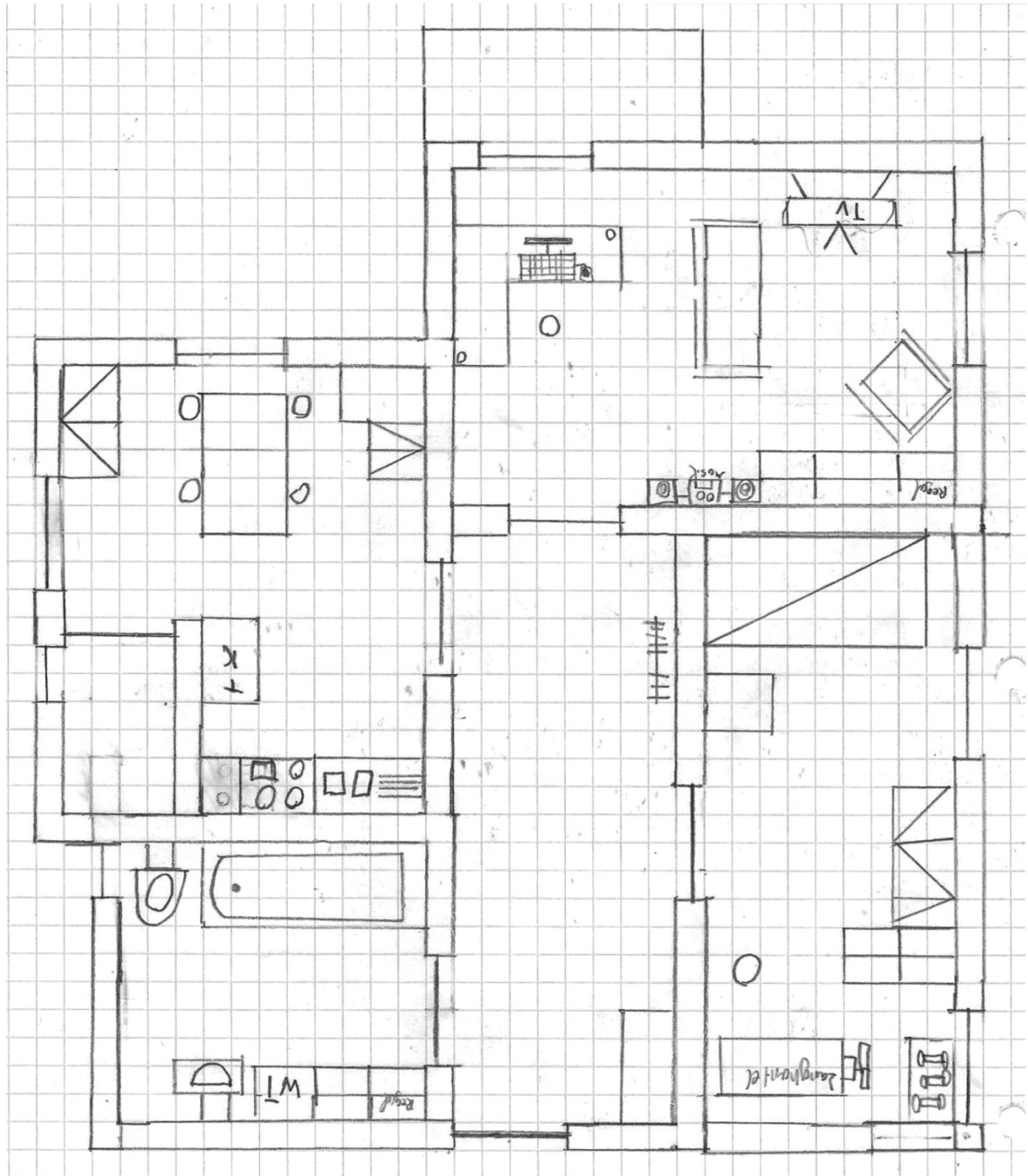
Raum:	Eigenes Zimmer	Wohnzimmer	Bad	Küche	Tiefgarage
06:00	(Jn) (F) (A) (R)		(F)		
06:30	(R)		(A)	(F) (Jn)	
07:00		(F)	(Jn)	(R) (A)	
07:30		(F)	(R)		(Jn) (A)
08:00					
08:30					
09:00					
09:30					
10:00					
10:30					
11:00					
11:30					
12:00					
12:30					
13:00					
13:30					
14:00					
14:30					
15:00					
15:30					
16:00	(F)				
16:30				(R)	
17:00					
17:30				(Jo)	
18:00					
18:30					(A)
19:00	(Jn)	(R)			
19:30	(Jn)	(R) (Jn)			
20:00		(R)	(Jo)	(A) (Jn)	
20:30		(Jn) (R) (Jo)	(A)		
21:00		(A) (R) (Jo)	(Jn)		
21:30	(F)	(A) (Jn) (Jo)	(R)		
22:00	(Jo) (A) (R)	(F) (Jo)			
22:30	(Jo) (A) (R) (Jn)		(F)		
23:00	(Jo) (A) (R) (Jn) (F)				
23:30	(Jo) (A) (R) (Jn) (F)				
00:00	(A) (R) (Jn) (F) (Jo)				

Alle Bewohner
außer Haus

Bewohner: Fritz (F), Joelina (Jo), Romina (R), Anna-Lena (A), Jonathan (Jn)

Beispiele Skizzenarbeit:





④ Implantat

Von der Raumwahrnehmung zur Intervention

Kathi Tullney,
Architekten- und Ingenieurkammer SH, 2011

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Werkbetrachtung
Kunstgeschichte
Kunsttheorie
Bild

Zeichnung
Malerei
Collage

Plastik
Objekt
Objektdesign

Wohnung
Gebaute Umwelt
Architektur

Grafikdesign
Druck
Fotografie

Bewegte Bilder
Film
Digitale Medien
Video
Computer

Spiel
Bewegung
Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Ästhetisches Projekt	Architektur- beschreibung	Fotografie	Implantat – Architekturimplantat
Intervention	Kartografieren	Kompetenzraster	Modellbau
Performance	Portfolio	Raumwahrnehmung	Referat
Werkstatt			

Differenzierung und Individualisierung

Interesse

Baustein 1 und 2:

Orte und Wege werden den eigenen Erfahrungen und Vorlieben entsprechend gewählt.

Baustein 3:

Analoge und digitale Dokumentationsformen stehen zur Wahl.

Baustein 5:

Die Angebote der drei Werkstätten (Fotografie, Modellbau, Performance) werden nach Interesse gewählt.

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Geschichte

Stadtgeschichte

Geschichtlicher Kontext von Architektur

Wirtschaft/Politik

Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen von Architektur und Stadtplanung

Geografie

Geografisches Kartieren im Vergleich zu künstlerischem Kartografieren

Medien und Materialien

Baustein 1:

Stifte, Papier, Grundplatten, Pappe, Gips, Styrodur, Cutter, Lineale, Geodreiecke, Stecknadeln, Klebstoff

Baustein 2:

Karton, farbige Folien, Spiegelfolie, Cutter, Schneidelineale, Schneidmatten;

Digitalkamera, Stifte, Papier

Baustein 3:

Analoge Bearbeitung: Zeichnungen, Texte, Scheren, Klebstoff, Papier

Digitale Bearbeitung: Computer mit Grafikprogramm, Drucker, USB-Sticks, Papier

Baustein 4:

Internet, USB-Sticks

Baustein 5:

Werkstatt Fotografie:

Digitalkamera, Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier, evtl. Pappe

Werkstatt Modellbau:

Karton, Cutter, Schneidelineale, Schneidmatten, Klebstoff

Werkstatt Performance:

Videokamera, Digitalkamera, Handykamera, evtl. Mikrophon, Computer mit Software zur Filmbearbeitung und Vertonung

Baustein 6:

Beamer

Programme

Bildbearbeitungsprogramm (z. B. *Gimp*)

Präsentationsprogramm (z. B. *Powerpoint*)

Programm zur Filmbearbeitung und Vertonung (z. B. *MovieMaker*)

Literatur und Internetadressen

- ▶ Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): *Stadtsurfer, Quartierfans & Co., Stadtkonstruktion Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume*. Berlin: Wüstenrot, 2009
- ▶ Anke M. Leitzgen und Lisa Rienermann: *Entdecke Deine Stadt. Stadtsafari für Kinder*. Landsberg, 2010
- ▶ *Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht*. Wüstenrot Stiftung, 2010 (kostenfrei zu bestellen bei der Wüstenrot Stiftung oder Download unter www.wuestenrot-stiftung.de).
- ▶ www.raumlabor.net/
- ▶ www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/architektur-von-morgen-hauptstadtblasen-a-434920.html
- ▶ www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/129872/kuenstlerische-interventionen-im-stadt-raum
- ▶ media.baunetz.de/dl/679173/baunetzwoche_146_2009.pdf

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

Die Auseinandersetzung mit den Potenzialen und Defiziten der urbanen beziehungsweise dörflichen Lebenswelten zeigt, wie Kinder und Jugendliche in Stadtplanungsprozesse eingebunden und zum aktiven Mitreden, Mitplanen und Mitentscheiden angeregt werden können.

Ziel des Unterrichtsbeispiels ist die Entdeckung, Aneignung und Verbesserung der eigenen architektonischen Umgebung. Dabei beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit ihrem unmittelbaren städtischen oder ländlichen Umfeld. Sie ➔kartografieren ihre individuellen Wege durch die Stadt, begehen die Wege mit speziell dafür konstruierten Instrumenten, die ihnen einen neuen Blick auf Altvertrautes eröffnen, und dokumentieren ihre Seherfahrungen bildlich und schriftlich. In einem Exkurs lernen sie prominente internationale Beispiele architektonischer ➔Implantate kennen. Vor diesem Hintergrund und basierend auf ihren individuellen Aktivitäten und Bedürfnissen entwickeln sie abschließend in kleinen ästhetischen Projekten Interventionen, die sie in ausgewählte Orte ihrer Stadt implantieren. Dabei entstehen Eingriffe, die auf unkonventionelle Art und Weise Impulse für die Umgebung setzen und in der Lage sind, die Lebensqualität vor Ort zu hinterfragen und vielleicht Anregungen geben, sie zu verbessern.

Kunstpädagogische Relevanz

Orte und Räume erschließen sich den Menschen durch ihre Bewegung darin sowie durch individuelle Formen und Häufigkeiten der Nutzung. Wege gewinnen Bedeutung als Verbindungen zwischen zwei Aktivitäten, und Orte gewinnen Bedeutung als Orte des Geschehens oder als Treffpunkte. Individuelle Raumwahrnehmung wird im schulischen Kontext jedoch kaum reflektiert. Dem objektiven geografischen Kartieren von Räumen, dem Orientieren in Stadtplänen und dem Lesen von Landkarten wird in dieser Unterrichtseinheit bewusst eine Auseinandersetzung mit subjektiver Raumwahrnehmung gegenübergestellt.

Diese subjektive Raumwahrnehmung wird ernst genommen und bewusst gemacht. Sie wird durch den Bau von Instrumenten unterstützt, die als sogenannte Sehhilfen den individuellen Blickpunkt, die subjektive Perspektive unterstützen und betonen. Indem dieser Prozess in Bild und Text dokumentiert und im Gespräch reflektiert wird, kann er im zweiten Teil des Unterrichts Ausgangs- und Angelpunkt für Eingriffe in Landschaft und Architektur werden. Diese Eingriffe können Fragen thematisieren, Wunden aufdecken, Irritationen auslösen, Bedürfnisse in den Blick nehmen und als Indikatoren und Fingerzeige demonstrativ darauf verweisen, aufmerksam machen.

Um den Blick aus provinzieller Enge zu lösen, werden in einem Exkurs Beispiele architektonischer Interventionen gezeigt, die aktuelle Architektur in historischen Kontexten zeigen, die ungewöhnliche Eingriffe in Fassaden oder die Begegnung von Natur und Architektur thematisieren. Damit werden Imaginationen angeregt, ohne zur simplen Nachahmung zu verleiten. Die Schülerinnen und Schüler sind zu kreativem Transfer auf die eigene Umgebung aufgefordert.

Der Unterricht gibt den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, ihre Wahrnehmung sowie ihre Fähigkeit zu analytischem Denken und konzeptionellem Entwerfen zu entwickeln und zeigt ihnen Möglichkeiten auf, ihre Umwelt aktiv gestalterisch zu verändern. Die Schülerinnen und Schüler sind bei der Arbeit motiviert und leistungsbereit, da ihre eigenen Bedürfnisse thematisiert werden.

Kompetenzen

Die Kompetenzen werden hier nach den Kompetenzbereichen der Bildungsstandards in Rezeptions- und Produktionskompetenzen unterschieden. Innerhalb beider Bereiche können außerdem Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen unterschieden werden.

Kompetenzbereich Rezeption:

Wahrnehmen, Beschreiben und Analysieren

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ nehmen Wege und Orte des Alltags bewusst wahr,
- ▶ analysieren räumliche Situationen anhand selbst gebauter Instrumente.

Empfinden, Deuten und Werten

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ formulieren subjektive Empfindungen im Bezug zur Raumwahrnehmung,
- ▶ ziehen Rückschlüsse auf Qualitäten,
- ▶ beurteilen Räume und begründen ihre Wertung.

Kompetenzbereich Produktion:

Herstellen und Gestalten

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ planen und strukturieren die Umsetzung eigener Ideen,
- ▶ verwenden adäquate Materialien und Werkzeuge,
- ▶ setzen subjektive Raumerfahrungen kreativ um.

Verwenden und Kommunizieren

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ präsentieren ihre Ideen,
- ▶ teilen subjektive Eindrücke mit,
- ▶ lernen die Wahrnehmung anderer zu akzeptieren.

Portfolio

Die Arbeit wird von einem Portfolio begleitet. Das Portfolio wird durch Vorgaben und umfangreiches Arbeitsmaterial strukturiert, sodass es einen Rahmen bietet, aber auch Offenheit für vertiefende und erweiternde Aktivitäten, für Spezialinteressen, Begabungen und Reflexion bietet. Es kann auch als Grundlage einer differenzierenden Bewertung dienen, die individuellen Bedürfnissen Rechnung trägt.

- ➔ P 1 [Deckblatt]
- ➔ P 2 [Inhaltsverzeichnis]
- ➔ P 3 [Projektübersicht]
- ➔ P 4 [Bewertungskriterien]
- ➔ P 5 [Kompetenzraster]
- ➔ P 6 [Checkliste Portfolio]
- ➔ P 7 [Projektvorhaben Implantat]
- ➔ P 8 [Arbeitsprozessbericht Implantat]
- ➔ P 9 [Reflexion]

Bausteine

Zeitraumen

Die Unterrichtseinheit umfasst 12 bis 13 Doppelstunden. Durch einen Fachtag kann sie verkürzt werden.

Übergeordnete Aufgabe

Bearbeiten Sie einen für Sie bedeutsamen Raum, Weg oder Ort, indem Sie durch ein Implantat die räumliche Situation verändern, verbessern und vielleicht auch Irritationen hervorrufen.

Bei der Bearbeitung lernen Sie,

- ▶ wie Orte und Wege des Alltags neu wahrgenommen werden können,
- ▶ wie Sie Ihre gebaute Umgebung selbst nach Ihren Bedürfnissen verbessern können,
- ▶ wie architektonische Eingriffe wirken und verändern können.

Unterrichtsform

Das Unterrichtsbeispiel integriert einen Baustein mit ➔ Werkstattarbeit, in dem an ästhetischen Projekten gearbeitet wird.

Baustein 1

Individuelle Stadtpläne kartografieren

(2 DS)

Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, die Stadt gedanklich zu kartografieren: Sie überlegen, welche Wege sie täglich gehen, welche Orte in ihrer Stadt ihnen vertraut sind, in welchen Räumen sie sich aufhalten. Schule und Freizeit sind Gegenstand ihrer Überlegungen. Aus diesen Überlegungen heraus erstellen sie zeichnerisch oder mit Collagematerial in Einzelarbeit einen individuellen Stadtplan.

➔ [A 1 \[Erstellung eines individuellen Stadtplans\]](#)

Baustein 2

Seh-Instrumente konstruieren und erproben

(3 DS)

In Gruppen entwickeln die Schülerinnen und Schüler „Seh-Instrumente“, mit denen sie die von ihnen gewählten Orte des Alltags aus einer neuen Perspektive kennenlernen. Seh-Instrumente können aus einem Rahmen oder selbst gebauten Passepartout bestehen, mit dem sich ein Ausschnitt aus Landschaft oder Architektur rahmen lässt. Durch einen solchen Rahmen wird der Ausschnitt hervorgehoben und damit thematisiert. Ein Seh-Instrument kann auch aus einer Spiegelkonstruktion bestehen, mit der ein Ausschnitt aus der Umgebung verdoppelt und optisch in eine neue Umgebung versetzt wird. Auch eine Brille, zum Beispiel mit farbigen oder ungewöhnlich geformten Gläsern, kann als Seh-Instrument dienen. Mit den selbst konstruierten Instrumenten gehen die Schülerinnen und Schüler ihre alltäglichen Wege ab und probieren die Seh-Instrumente an verschiedenen Orten und in verschiedenen Richtungen aus. Dabei fallen ihnen vermutlich Besonderheiten und Details ins Auge, die sie bisher nicht wahrgenommen haben. Verschiebungen in der Gewichtung von Objekten, ungewöhnliche Perspektiven, eventuell auch Leerstellen oder Defizite. Die Beobachtungen werden fotografiert und dokumentiert.

➔ [A 2.1 \[Entwicklung von Seh-Instrumenten\]](#)

➔ [A 2.2 \[Erproben der Seh-Instrumente\]](#)

Baustein 3

Seh-Erfahrungen dokumentieren

(2 DS)

Die Beobachtungen, Zeichnungen und Fotografien werden zu einer Dokumentation der Ergebnisse zusammengestellt. Dabei soll der Fokus darauf gelegt werden, welche Orte für die Schülerinnen und Schüler von besonderer Bedeutung sind, wo unerwartete optische Funde gemacht wurden, wo besondere, bisher vielleicht ungeahnte Qualitäten liegen, wo es Überraschungen gab. Die Arbeit soll gestalterische Qualität haben und kann entweder analog mit Zeichnungen, Stiften, Schere und Klebstoff ausgeführt werden oder digital mit Grafikprogramm, Scanner und Drucker.

Im Unterrichtsgespräch werden die Ergebnisse vorgestellt und die Wertungen begründet.

➔ [A 3 \[Dokumentation\]](#)

Baustein 4

Zu Architektur-Implantaten recherchieren

(1-2 DS)

Im Unterrichtsgespräch wird der Begriff *Implantat* eingeführt und erörtert, wie ein Zusammenhang zur Architektur hergestellt werden kann. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit den Fragestellungen:

- ▶ Was kann man in eine Stadt implantieren?
- ▶ Aus welchen Bedürfnissen entwickeln sich *Architektur-Implantate*?

Um den Begriff mit konkreter Anschauung zu füllen, recherchieren die Schülerinnen und Schüler anschließend in Gruppen zu beispielhaften internationalen Architektur-Implantaten im Internet und bereiten anhand ausgewählter Bilder und Notizen einen fünfminütigen Kurzvortrag vor. Möglich sind folgende Rechercheobjekte:

- ▶ Didden Village – Rotterdam – MVRDV
- ▶ Rucksackhaus – Stefan Eberstadt
- ▶ Crack Garden – CMG Landscapes
- ▶ Highline Park – New York – Diller Scofidio + Renfro
- ▶ Holsteiner Treppe – Wuppertal – Horst Gläsker

Je nach zur Verfügung stehender Zeit kann die Internet-Recherche als Hausaufgabe ausgeführt werden.

➔ [A 4 \[Internetrecherche zu Architektur-Implantaten\]](#)

Baustein 5

Implantate gestalten und intervenieren

3 DS

Die Beispiele aus der internationalen Architektur erweitern den Horizont und lenken den Blick auf ungewöhnliche Lösungen. Vor diesem Hintergrund wenden die Schülerinnen und Schüler das *Architektur-Implantat* auf ihren eigenen Lebenszusammenhang an. Aus ihren eigenen Beobachtungen und Bedürfnissen heraus entwickeln sie Implantate für die eigene Stadt, die eigenen Orte, Wege und Räume, mit dem Ziel, die Lebensqualität in ihrer Stadt zu verbessern. Möglich sind bauliche Maßnahmen, aber auch künstlerische Interventionen. Dabei können zum Beispiel Baulücken besetzt oder Häuser aufgestockt werden. Grünflächen können integriert, bestimmte Spuren

gelegt oder Qualitäten eines Ortes besonders hervorgehoben werden. Grundlage sind die zuvor gebauten Sehhilfen und die Dokumentationen.

In drei Werkstätten Fotografie, Modellbau und Performance werden den Schülerinnen und Schülern verschiedene Medien, Materialien und Werkzeuge zur Verfügung gestellt:

- ▶ **Fotografie:** Erstellung einer Fotomontage mit dem Implantat
- ▶ **Modellbau:** Anfertigung eines maßstäblichen Modells mit eingefügtem Implantat oder: Bau des Implantats im Maßstab 1 : 1 für den ausgewählten Ort
- ▶ **Performance:** Implantat als Performance, die vor Ort gefilmt wird

➔ [A 5 \[Gestaltung eines Implantats\]](#)

Baustein 6

Präsentieren und Reflektieren

(1 ES)

In der Abschlussphase werden die Entwürfe präsentiert. Eine Ausstellung der entstandenen Werke fördert die Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer geleisteten Arbeit und zeigt beispielhaft, wie Architekturwahrnehmung im Kunstunterricht vermittelt werden kann.

Bewertung und Evaluation

(1 ES)

Anhand eines ➔Kompetenzrasters reflektieren die Schülerinnen und Schüler die Unterrichtseinheit: Was haben sie gelernt und wie schätzen sie ihre Arbeit ein? Ein Bewertungsbogen mit Kriterien und Gewichtungsfaktoren hilft, die Bewertung transparent zu gestalten.

➔ [B 1 \[Bewertungsbogen\]](#)

➔ [B 2 \[Kompetenzraster\]](#)

Alternativen

Ergänzend können die Schülerinnen und Schüler eine Internetseite erarbeiten, auf der sie ihre Stadt mit den Implantaten darstellen. Dieses Portal kann eine Basis für Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung werden und von anderen Nutzerinnen und Nutzern erweitert werden.

Erstellung eines individuellen Stadtplans

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Welche Aktivitäten finden in deinem Alltag statt? Welche Wege/Orte/Räume spielen dabei eine Rolle?
Stelle nun einen individuellen Stadtplan dar!

Arbeitsmaterialien

Stifte, Papier, Grundplatten, Pappe, Gips, Styrodur, Cutter, Lineale, Geodreiecke, Stecknadeln, Klebstoff, ...

Entwicklung von „Seh-Instrumenten“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Erfindet und baut „Seh-Instrumente“, mit denen ihr eure Wege/Orte/Räume aus einer neuen Perspektive kennenlernen könnt. „Seh-Instrumente“ könnten zum Beispiel sein:

- ▶ Rahmen
- ▶ Spiegelkonstruktionen
- ▶ Brillen
- ▶ etc.

Arbeitsmaterialien

Karton, farbige Folien, Spiegelfolie, Cutter, Schneidelineale, Schneidematten

Erproben der „Seh-Instrumente“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Untersucht eure individuellen Stadtpläne nun mithilfe der gebauten Instrumente und begeht euch auf Spurensuche. Entdeckt Potenziale, Defizite und die Besonderheiten der Orte. Verfolgt die entdeckten Details und dokumentiert anschließend eure Beobachtungen.

Arbeitsmaterialien

Seh-Instrumente, Digitalkamera, Stifte, Papier

Dokumentation

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Stellt die Ergebnisse eurer individuellen Feldforschung dar! Filtert heraus, welche Orte für euch von besonderer Bedeutung sind oder wo ihr besondere Qualitäten entdecken konntet.

Arbeitsmaterialien

Analoge Bearbeitung: Zeichnungen, Texte, Scheren, Klebstoff, Papier

Digitale Bearbeitung: Computer mit Grafikprogramm, Drucker, USB-Sticks, Papier

Internetrecherche zu Architektur-Implantaten

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Recherchiert anhand der Stichworte Informationen zu einem der angegebenen Themen (Google, Wikipedia, etc.). Bereitet anhand ausgewählter Bilder, ggf. Zeichnungen und Notizen eine fünfminütige Beamer-Präsentation vor, in der ihr über das Konzept des „Implantats“ referiert.

Gruppe 1: Didden Village – Rotterdam – MVRDV

Gruppe 2: Rucksackhaus – Stefan Eberstadt

Gruppe 3: Crack Garden – CMG Landscapes

Gruppe 4: Highline Park – New York – Diller Scofidio + Renfro

Gruppe 5: Holsteiner Treppe – Wuppertal – Horst Gläsker

Arbeitsmaterialien

USB-Sticks

Gestaltung eines Implantats

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe eurer Feldforschung und der anschließenden Analyse habt ihr Räume oder Details entdeckt, die ihr in eurem Lebensumfeld verbessern möchtet. Ausgehend von euren persönlichen Bedürfnissen entwickelt ihr nun Implantate, die diese Situation verändern. Möglich sind bauliche aber auch künstlerische Maßnahmen. Dabei können zum Beispiel Baulücken besetzt oder Häuser aufgestockt werden. Oder soll es mehr Raum für dich und deine Freunde geben? Brauchst du Ruhe oder vielleicht mehr Grün? Möchtest du Spuren legen und auf Qualitäten aufmerksam machen? Oder sogar durch Interventionen die räumliche Situation „auf den Kopf stellen“? Für die Bearbeitung stehen dir die Werkstätten Fotografie, Modellbau und Performance zur Verfügung.

- 1.) Fertigt Entwurfsskizzen an und diskutiert eure Ideen.
- 2.) Wählt eine Werkstatt aus und setzt eure Ideen um:
 - ▶ Fotografie: Erstellung einer Fotomontage mit dem Implantat
 - ▶ Modellbau: Anfertigung eines maßstäblichen Modells mit eingefügtem Implantat oder Bau des Implantats im Maßstab 1 : 1 für den ausgewählten Ort
 - ▶ Performance: Implantat als Performance, die vor Ort gefilmt wird

Arbeitsmaterialien

Werkstatt Fotografie:

Digitalkamera, Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier, evtl. Pappe

Werkstatt Modellbau:

Karton, Cutter, Schneidelineale, Schneidmatten, Klebstoff

Werkstatt Performance:

Videokamera, Digitalkamera, Handykamera, evtl. Mikrophon, Computer mit Software zur Filmbearbeitung und Vertonung

Bewertungsbogen

Name:

Bewertung	Zielpunkte	Erreichte Punkte
<i>Prozess 50 %</i>		
01. Portfolio (s. Checkliste Portfolio)		
02. Arbeitsprozessberichte (Ausführliche Schilderung)		
03. Seh-Instrumente konstruieren und erproben (Vorgehensweise und Umsetzung)		
04. Gestaltung (Vorgehensweise und Umsetzung)		
05. Freiwillige Leistungen		
<i>Gruppenprodukte 30 %</i>		
06. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
07. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
08. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
<i>Einzelprodukte 20 %</i>		
09. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
10. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
11. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
Gesamtergebnis:		

Datum/ Unterschrift: Note:

Weitere Anmerkungen:

Kompetenzraster

Name:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.2) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.4) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ auf andere Zusammenhänge übertragen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.5) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ reflektieren und mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse und Arbeitsprozessberichte meinen Namen / meine Klasse schreiben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse und Prozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschritte gliedern. Ich kann zur Bearbeitung der Aufgaben geeignete Verfahren auswählen und anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für die einzelnen Arbeitsschritte benötige, auswählen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.3) Ich kann Medien und Materialien bei meiner Arbeit sorgsam einsetzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in meinem Portfolio einschätzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, benennen Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/ einer Mitschülerin erläutern. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschülern/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.5) Ich kann meinen Mitschülern/ Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>

Deckblatt

Architektur Implantat

Name: Klasse: Datum:

Projektübersicht

Name: Klasse: Datum:

Baustein 1:

Individuelle Stadtpläne kartografieren

Baustein 2:

Seh-Instrumente konstruieren und erproben

Baustein 3:

Seh-Erfahrungen dokumentieren

Baustein 4:

Zu Architektur-Implantaten recherchieren

Baustein 5:

Implantate gestalten und intervenieren

Baustein 6:

Präsentieren und Reflektieren

Bewertungskriterien

Name: Klasse: Datum:

Prozess 50 %

01. Portfolio
(s. Checkliste Portfolio)
02. Arbeitsprozessberichte
(Ausführliche Schilderung)
03. Seh-Instrumente konstruieren und erproben
(Vorgehensweise und Umsetzung)
04. Gestaltung
(Vorgehensweise und Umsetzung)
05. Freiwillige Leistungen

Gruppenprodukte 30 %

06. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
07. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
08. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Einzelprodukte 20 %

09. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
10. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
11. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Kompetenzraster

Name: Klasse: Datum:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen.	1.2) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben.	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden.	1.4) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ auf andere Zusammenhänge übertragen.	1.5) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ reflektieren und mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden.
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse und Arbeitsprozessberichte meinen Namen/meine Klasse schreiben.	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse und Prozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen.	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschritte gliedern. Ich kann zur Bearbeitung der Aufgaben geeignete Verfahren auswählen und anwenden.	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben.	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme.
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen.	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für die einzelnen Arbeitsschritte benötige, auswählen.	3.3) Ich kann Medien und Materialien bei meiner Arbeit sorgsam einsetzen.	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen.	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in meinem Portfolio einschätzen.
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, benennen.	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/einer Mitschülerin erläutern.	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen.	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschülern/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen.	4.5) Ich kann meinen Mitschülern/Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben.

Checkliste Portfolio

Name: Klasse: Datum:

- Mein Deckblatt habe ich passend zum Thema gestaltet.
- Ich habe ein vollständiges Inhaltsverzeichnis angelegt.
- Ich habe alle Seiten nummeriert.
- Ich habe auf allen Blättern das jeweilige Datum angegeben.
- Die Blätter in meinem Portfolio sind sinnvoll geordnet.
- Die Arbeitsprozessberichte sind von mir vollständig ausgefüllt.
- Ich habe sauber und lesbar geschrieben.
- Mein Portfolio ist sauber und ordentlich.
- Mein Portfolio ist vollständig.
- Ich kann die Entwicklung meines Projektes anhand meiner Dokumente aufzeigen.
- Ich kann den Lernfortschritt anhand meiner Dokumente aufzeigen.

Projektvorhaben *Implantat*

Name: Klasse: Datum:

1.) Thema:

2.) Idee:

.....
.....

3.) Technik:

.....
.....

4.) Partner:

5.) Arbeitsschritte:

.....
.....

6.) Arbeitsmaterial:

.....
.....

Arbeitsprozessbericht

Implantat

Name: Klasse: Datum:

1. Eigene Arbeit

Was war dein heutiges Stundenziel?

Hast du dein Ziel erreicht?

Gab es Probleme und wie hast du sie gelöst?

.....

.....

Wie bewertest du deine Arbeit?

.....

2. Gruppenarbeit

Welche Absprachen habt ihr heute getroffen?

.....

.....

Wie konntest du dich in die Gruppenarbeit einbringen?

.....

Wie bewertest du eure Gruppenarbeit?

.....

3. Planung der nächsten Stunde

Was ist dein Ziel für die nächste Stunde?

.....

Welches Material benötigst du?

.....

Brauchst du Hilfe?

Reflexion

Name: Klasse: Datum:

Die Unterrichtseinheit Architektur *Implantat* finde ich, weil:

.....

.....

Das hat mir am besten gefallen:

.....

.....

Das hat mir gar nicht gefallen:

.....

.....

Das habe ich gelernt:

.....

.....

Das fand ich schwierig:

.....

.....

Meinen Lernfortschritt schätze ich ein:

.....

.....

Das möchte ich noch sagen:

.....

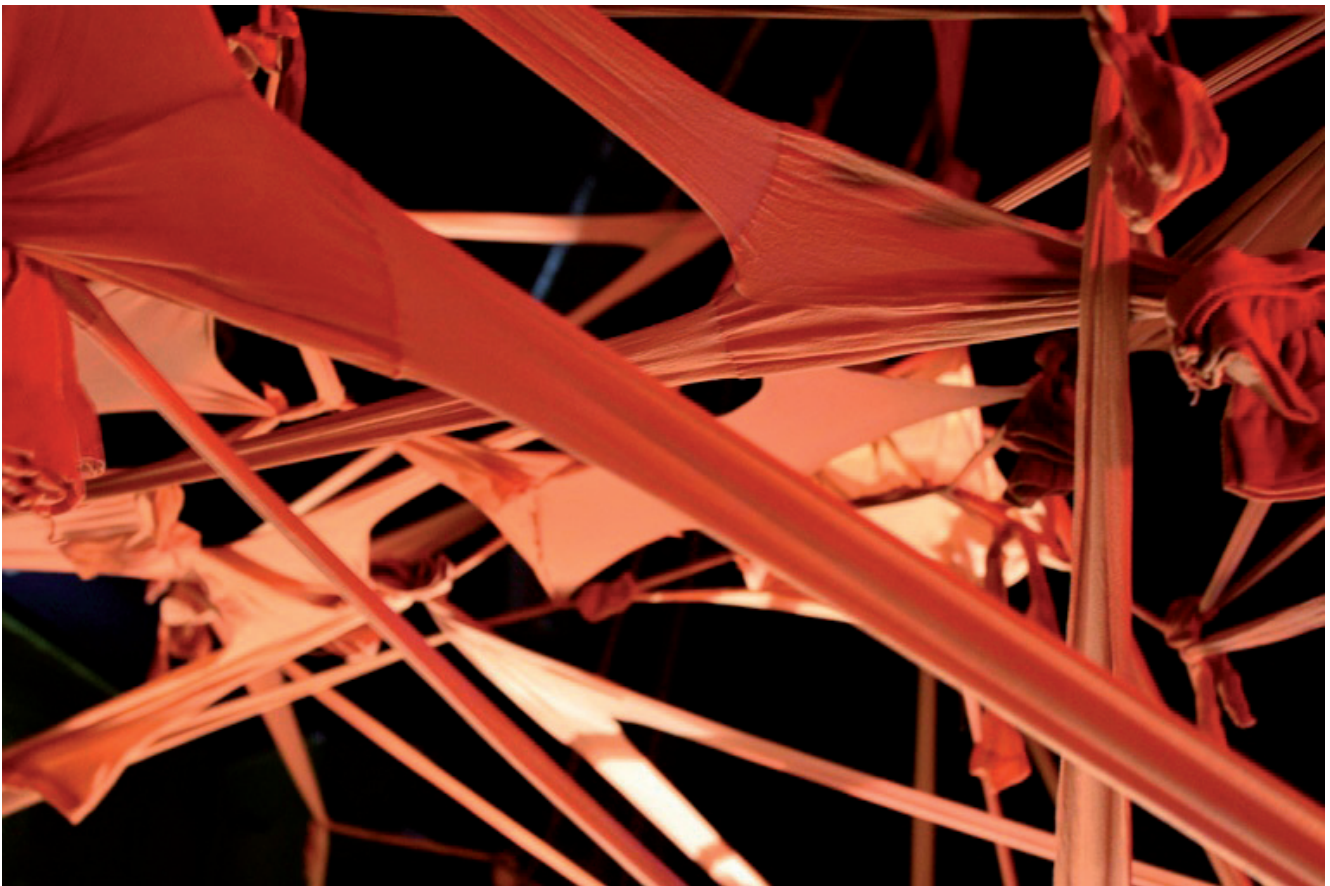
.....

⑤ Grenzenlos – Material als Raum

Freie Raumkreationen, geschaffen aus einem einzigen Material

Ana Frotscher 2011

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Werkbetrachtung
Kunstgeschichte
Kunsttheorie
Bild

Zeichnung
Malerei
Collage

Plastik
Objekt
Objektdesign

Wohnung
Gebaute Umwelt
Architektur

Grafikdesign
Druck
Fotografie

Bewegte Bilder
Film
Digitale Medien
Video
Computer

Spiel
Bewegung
Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Ästhetisches Projekt	Berufsorientierung	Exkursion	Farbwirkung
Fingerübung	Formwirkung	Innenarchitektur	Klanginstallation
Lichttechnik	Material	Modellbau	Raum
Rauminstallation			

Differenzierung und Individualisierung

Arbeitstempo	<p>Baustein 2, 3 und 5: Der Grad der Ausbreitung der Installation im Raum ist jeder Gruppe selbst überlassen. Arbeitstempo, -intensität und -einsatz sind abhängig vom gewünschten Ergebnis. Auch mit wenig Aufwand können große Wirkungen erzielt werden.</p>
Interesse	<p>Baustein 3 und 5: Die eingesetzten Materialien besitzen unterschiedliche Eigenschaften und bieten daher ganz verschiedene Möglichkeiten zur Bearbeitung. Mit der Wahl eines Adjektivs geben die Schülerinnen und Schüler sich selbst eine Richtung vor.</p>
Vorkenntnisse Fähigkeiten Fertigkeiten	<p>Baustein 5 und 6: Schülerinnen und Schüler mit besonderem handwerklichen Geschick können als Experten bei der Anbringung der Rauminstallation eingesetzt werden. Schwindelfreie Schülerinnen und Schüler helfen bei der Arbeit auf der Leiter.</p>

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Technik

Erstellen einer Beamer-, Licht- oder Klangshow

Informatik

Erstellen einer Klanginstallation

Medien und Materialien

Baustein 1:

Beamer oder OHP, Bildbeispiele

Baustein 2:

Materialien für die Fingerübung I:

Kopierpapier

Werkzeuge und Material für Verbindungen:

Schere, Cutter, Papier, Klebstoff, Faden, Draht...

Baustein 3:

Materialien für die Fingerübung II:

Strohhalme, Nylonstrumpfhosen, Schaschlikspieße, Stahlschwamm, Moosgummi, Kunststoffplatten, Plastikfolien, Styroporplatten, Styroporkugeln, Gummibänder, Pauspapier

Werkzeuge und Material für Verbindungen:

Schere, Cutter, Papier, Klebstoff, Faden, Draht ...

Baustein 4:

Fotoapparat oder Fotohandy

Baustein 5:

Materialien für die begehbare Installation:

15-mm-Styroporplatten aus dem Baumarkt, Gummibänder als Meterware, Isolierschläuche als Meterware aus dem Baumarkt, Malerfolie aus dem Baumarkt, Luftpolsterfolie als Meterware, Nylonstrümpfe

Werkzeuge und Material für den Aufbau:

Leiter, Hammer, Zangen, Scheren, Cutter, Klebeband, Klebstoff, Draht ...

Baustein 6:

Materialien für Lichtinstallation:

Strahler mit Vorsatz für Farbfolien, Overheadprojektor, Diaprojektor, Beamer, Schwarzlichtlampen, Licherketten

Materialien für Klanginstallation:

Laptop, DVD, Musikanlage, Mikrofon

Literatur und Internetadressen

Internetadressen zur Erstellung der Präsentation in Baustein 1:

- ▶ <http://www.designboom.com>
- ▶ <http://www.interiordesign.net>
- ▶ <http://www.art-magazin.de>
- ▶ <http://labiennale.org/en/art/photocenter/>
- ▶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Documenta>

Literatur:

- ▶ Bollnow, Otto Friedrich: *Der erlebte Raum*. In: Universitas, 15. Jg. 1960, Heft 8, S.397-412
- ▶ Meyer, James (Hrsg.): *Minimalism*. Berlin, 2005
- ▶ Morris, Alison, und Finlay Locke (Hrsg.): *Next: 8th International Architecture Exhibition*. Venedig/ New York, 2002
- ▶ Oliveira, Nicolas de, Nicola Oxley, Michael Petry: *installation art in the new millennium*. London, 2003
- ▶ Stewart, Matthew: *Night Fever*. Interior Design for Bars and Clubs. Basel, 2005
- ▶ *When space meets art – When art meets space*. Hongkong, 2007

In diesen Büchern sind gute Abbildungen, die sich für den einführenden Baustein verwenden lassen. Exemplare befinden sind in der Bibliothek der Muthesius Kunsthochschule, Kiel.

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

Schülerinnen und Schüler gestalten in Gruppen begehbare Räume aus einfachen Materialien. Die Raumkreationen können anschließend mit Licht und Klang in Form einer Vernissage einem Publikum präsentiert werden.

Die Jugendlichen werden als Erstes mit Fragen zur Definition des Begriffs „Raum“ konfrontiert. Sie sollen selbst feststellen, dass zum Beispiel Wände nicht vorhanden sein müssen, um einen Raum zu definieren. Ziel ist es, das Schülerinnen und Schüler die Umgebung, in der sie sich befinden, bewusst wahrnehmen. Sie sollen erkennen, dass Sinneseindrücke und Assoziationen durch das, was sie umgibt, erzeugt und bestimmt werden. Anhand ausgewählter reduzierter Bildbeispiele und Raumbegehungen im Rahmen einer Exkursion wird ihnen diese Erkenntnis nahegebracht.

Durch das Herstellen kleiner Miniaturmodelle aus Papier werden erste Erfahrungen zur Gestaltung eines Raumes gesammelt. In einem weiteren Schritt werden aus einem einzigen Material kleine Raummodelle erstellt, die ein vorher ausgewähltes Adjektiv widerspiegeln sollen. Nach diesen beiden Fingerübungen finden Gruppen- und Plenumsgespräche statt, in denen die Jugendlichen ihre Raumerfahrungen an den Modellen verbalisieren und kommentieren.

Die übergeordnete Aufgabe besteht darin, in der Gruppe eine begehbare Rauminstallation mit gezielter Wirkung zu konzipieren und aufzubauen. Jeder Raum konzentriert sich auf den Umgang mit einem einzigen Material, mit dem frei umgegangen wird. In der Präsentationsphase kann die Wirkung durch Klang- und Lichtinstallationen, die auf die Räume projiziert werden, gezielt verstärkt werden. Die Umsetzung an einem öffentlichen Ort stellt besondere Anforderungen an Planung, Publikumsorientierung, Organisation, Sicherheitsanforderungen.

Kunstpädagogische Relevanz

Raum stellt neben der Zeit eine Grunddimension menschlichen Erlebens dar.⁶ Raum ist erlebter Raum. Raum erfährt der Mensch nur in Verbindung, ja, in Abhängigkeit von seinem eigenen Standort, seiner Bewegung im Raum. Raum erschließt sich dem Menschen von seiner eigenen räumlichen Mitte her, von seinem Wohnraum, seiner Straße, seiner Stadt, seinem Land oder Kontinent. Innenraum und Außenraum, Grenzen setzen und Grenzen überschreiten, einen Raum für sich selbst aus dem Universum herausgreifen, umgrenzen und bewohnen – damit sind Grundbedürfnisse beschrieben, die in einer Zeit des Wandels und des Unterwegsseins, des Exils und der Heimatlosigkeit nicht mehr selbstverständlich gegeben sind.

Schule thematisiert Raum in der Regel als homogenen mathematischen, orthogonal auf ein Koordinatensystem bezogenen Raum, bei dem jeder Punkt gleichwertig mit jedem anderen ist und gerade nicht – wie der erlebte Raum – durch den subjektiven Blickpunkt des Menschen ausgezeichnet ist. Hier setzt die Unterrichtseinheit an. Raum soll für die Schülerinnen und Schüler als wahrgenommener, erlebter, subjektiver Raum erfahrbar gemacht werden. Dabei geht das einführende Unterrichtsgespräch von den Grenzen des Raumes aus, die zunächst über architektonische Elemente wie Wand, Decke, Tür und Fenster definiert werden. Im Unterrichtsgespräch und durch entsprechende Beispiele kann die Trennung von Innenraum und Außenraum, können eher traditio-

⁶ Zum Folgenden vgl. Bollnow 1960.

nelle Vorstellungen von Raum aufgebrochen werden zugunsten einer Offenheit des Raumbegriffs, wie er in Kunst, Architektur und Design thematisiert wird. Raum wird als eine Größe erkannt, die unser Lebensgefühl und unsere Befindlichkeit prägt. Und im Lauf der Unterrichtseinheit sollte deutlich werden, dass es sich dabei nicht um eine vorgegebene und nicht beeinflussbare Kategorie handelt, sondern dass Raum veränderbar ist und gestaltet werden kann, dass er sich durch aktive Lebensgestaltung unseren Lebensbedürfnissen anpassen lässt.

Dabei spielt das Wissen um die Wirkung von Material, Form und Farbe eine wichtige Rolle. Im Designstudium spielen „Fingerübungen“ eine wichtige Rolle – im Kleinen und in der absichtsvollen Beschränkung von Zeit, Raum und Material werden gezielt Materialien und Wirkungen erprobt. Dieses methodische Instrument aus der Berufsausbildung macht sich die Unterrichtseinheit zunutze; im spielerisch-erkundenden Umgang mit dem Material vermittelt sie über zwei solche „Fingerübungen“ Erfahrungen. Schülerinnen und Schüler erleben, dass aus gezielter Beschränkung Ideen erwachsen können. Sie erproben Raumwirkungen im Kleinen, vergewissern sich ihrer eigenen Reaktion, ihrer eigenen Assoziationen, vergleichen sie mit denen anderer, lernen, die Subjektivität von Wirkungen kennen, lernen aber auch, welche objektiven Kriterien es gibt, um Wirkungen einzuschätzen und vor auszuplanen.

Exkursionen in den öffentlichen Raum erweitern und vertiefen die Erkenntnisse der ersten Problematisierung des Themas über Bilder und der eigenen Übungen. Alltagssituationen werden besonderen architektonischen Situationen und möglichst auch künstlerischen Lösungen im Museum gegenübergestellt. Die Exkursion kann ausgewählte Ausstellungen, Plastiken im öffentlichen Raum, Straßen und Plätze, Restaurants, Shops oder Baustellen besuchen, sodass die Schülerinnen und Schüler über die eigene Anschauung ein Gefühl für Raum, für ungewohnte und besondere Orte bekommen. Die begleitende Reflexion und das Gespräch sind – wie in der ganzen Unterrichtseinheit, so auch im Rahmen der Exkursion – ein wichtiges Mittel, um sich eigene Befindlichkeiten, Assoziationen und Emotionen bewusst zu machen und im Austausch mit anderen zu überprüfen.

Der öffentliche Raum als Ort der Umsetzung der zentralen Aufgabe birgt vielfältige Möglichkeiten für den Erwerb von Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz, theoretische Erkenntnisse werden sichtbar- und begehbar. In der Präsentationsphase können andere Sinne hinzukommen, die die Raumwahrnehmung beeinflussen. Mit Farben und Klängen wird die Wirkung von Material und Formen gezielt erweitert.

Kompetenzen

Die Kompetenzen verteilen sich in unterschiedlicher Gewichtung auf die Bausteine.

Sachkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ nehmen das Phänomen Raum im Alltag bewusst wahr,
- ▶ erkennen einen Zusammenhang zwischen architektonischem Raum, Rauminstallation und dem Raumbegriff im Design,
- ▶ lernen Raumkonzepte in der Architektur von Gebäuden und im Stadtbild kennen,
- ▶ lernen raumbezogene Positionen der Gegenwartskunst kennen,
- ▶ setzen sich mit der Wirkung von Material, Form, Farbe und Struktur auseinander,
- ▶ setzen die theoretisch erkannten Zusammenhänge in ein begehbares Raumkonzept mit Blick auf eine beabsichtigte Wirkung um,
- ▶ wenden künstlerisch-praktische und handwerkliche Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Material und Werkzeugen an.

Methodenkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ experimentieren im Rahmen der Fingerübungen mit den Möglichkeiten des Materials und der Formgebung,
- ▶ erproben die Wirksamkeit von Fingerübungen für den Erfahrungserwerb,
- ▶ lernen mit den Fingerübungen ein berufsrelevantes methodisches Werkzeug kennen,
- ▶ planen und organisieren die Umsetzung eines künstlerischen Vorhabens im öffentlichen Raum,
- ▶ planen und organisieren eine öffentliche Vernissage.

Selbst- und Sozialkompetenz:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ äußern Kritik an den Modellen und Vorhaben der Mitschülerinnen und Mitschüler sachlich und konstruktiv,
- ▶ treffen gemeinsam Entscheidungen, verteilen Aufgaben in der Gruppe und setzen ein Vorhaben in gemeinsamer Planung um,
- ▶ beobachten ihren Gruppenprozess, kommunizieren darüber und verbessern die Zusammenarbeit im Hinblick auf das anvisierte Ziel,
- ▶ verantworten inhaltliche Entscheidungen und Zeitmanagement nach außen gemeinsam,
- ▶ präsentieren ihre Arbeit öffentlichkeitswirksam,
- ▶ erfahren möglicherweise Misserfolge und Brüche in der Planung und Durchführung als Chance zu produktivem Neuanfang,
- ▶ erleben öffentliche Anerkennung als Ergebnis zielorientierter Einzel- und Gruppenarbeit.

„Ästhetisches Projekt“ mit Übungsphasen

Der Unterricht findet in Form eines „Ästhetischen Projekts“ in Gruppenarbeit und mit eingeschobenen Übungsphasen statt.⁷ Aus Materialerfahrungen heraus setzen die Schülerinnen und Schüler ein Gestaltungsvorhaben um. Die Lenkung durch die anfänglichen Übungsphasen ist allerdings stärker ausgeprägt als im didaktischen Konzept nach Selle und Buschkühle vorgesehen.

Für die Schülerinnen und Schüler muss in transparenter Unterrichtsgestaltung von Anfang an deutlich werden, dass die „Fingerübungen“ mit ihrem eingeschränkten Materialangebot, der zeitlichen und räumlichen Beschränkung dem Kompetenzerwerb dienen und unerlässliche Voraussetzung für die Durchführung des späteren offeneren Arbeitsvorhabens sind. Im Unterricht der Sekundarstufe II sollte darauf hingewiesen werden, dass Berufe im Kreativbereich mit diesen Arbeitsmethoden arbeiten. Schülerinnen und Schülern können auf diese Weise ausprobieren, ob eine solche intensive Auseinandersetzung mit Gestaltungsfragen sie inspiriert und reizt, in dieser Richtung beruflich tätig zu werden.

⁷ Zum Ästhetischen Projekt vgl. Gert Selle: *Das ästhetische Projekt. Plädoyer für eine kunstnahe Praxis in Weiterbildung und Schule*. Unna: LKD, 1992. Vgl. auch *Das kunstdidaktische Konzept der Kunsterorientierung* nach Carl--Peter Buschkühle (Hrsg.): *Perspektiven künstlerische Bildung*. Köln, 2003.

Bausteine

Zeitraumen:

Der Unterricht umfasst mehrere Doppelstunden für Einführung, Problematisierung, Fingerübungen, Gruppenfindung und Erarbeitung des Konzepts. Für die Umsetzung der begehbaren Raumkreation sollte ein Fachtag eingeplant werden. Die Vernissage muss geprobt werden und findet außerhalb des Unterrichts statt.

Übergeordnete Aufgabe:

Gestalten Sie in Gruppenarbeit aus einem einzigen Material einen begehbaren Raum mit gezielter Wirkung auf die Besucherinnen und Besucher.

Unterrichtsform:

Umsetzung eines ästhetischen Projekts mit Übungsphasen

Baustein 1

Einführung und Problematisierung des Begriffs „Raum“

Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern wird im Unterrichtsgespräch erarbeitet: Was definiert einen Raum? Sind es vier Wände? Ist eine Decke notwendig? Oder können ihn lediglich Objekte definieren, die auf einer Fläche arrangiert sind? Wie können Empfindungen in einem Raum erzeugt und gesteuert werden? Wie werden Räume über die Sinne wahrgenommen? Können Personen durch ihr Wesen Räume schaffen? Welche Rolle spielen Formen, Farben, Materialien, Anordnungen? Das Unterrichtsgespräch kann an geeigneten Punkten von Fotografien gelenkt werden, die Schüleraussagen bestätigen, infrage stellen, durch neue Gesichtspunkte provozieren oder möglicherweise verfestigte Meinungen hinterfragen. Die Fotoreihe konfrontiert die Schülerinnen und Schüler mit solchen Fragen und fordert sie auf, darüber nachzudenken und zu diskutieren. Ganz unterschiedliche Ausprägungen des Begriffs „Raum“ aus Architektur, Kunst und Design sollen hier vorgestellt werden.

So kann beispielsweise gezeigt werden, dass ein Raum auch ohne Wände definiert werden kann, indem eine Picknickdecke oder ein Fußballfeld gezeigt wird. Ein Raum kann aber genauso gut nur durch eine Wand definiert werden, wie zum Beispiel durch ein Paravent oder durch ein Dach, etwa bei einem Sonnenschirm oder einer Gartenlaube. Auch Menschenmengen können Räume definieren. So kann sich zum Beispiel ein Raum um einen Straßenkünstler herum formen. Andere Räume lassen Elemente zusammenfließen, wie Decke und Wände bei einem Zelt oder Iglu. Verschiedene Form- und Farbanwendungen im Raum können die Empfindungen hervorheben und noch besser verdeutlichen.

Baustein 2

Erste Fingerübung – ein Miniaturraum aus Papier

Sogenannte „Fingerübungen“ sind im Design- und Architekturstudium ein geeignetes Mittel, um an einer zeitlich und vom Material her begrenzten kleinen Aufgabe experimentell erste Erfahrungen mit Material und Form zu machen. Diese Übungen eignen sich auch im Unterricht, um den Schülerinnen und Schülern die Voraussetzungen zu vermitteln, die sie später für die Bearbeitung der selbst gewählten, übergeordneten Aufgabe brauchen. Den Schülerinnen und Schülern muss

deutlich vermittelt werden, dass es sich um Übungen zum Lernen und nicht um die Gestaltung von „Werken“ handelt. Im Rahmen dieser Unterrichtseinheit sind der eigentlichen Aufgabe zwei solche Fingerübungen vorgeschaltet.

Mit den im Unterrichtsgespräch gewonnenen Erkenntnissen zur Definition eines Raumes werden in Einzelarbeit erste Miniaturräume aus einfachem Kopierpapier gebaut. Bei dieser Übung steht die Form im Vordergrund. Farbigkeit oder Materialität sollte zu diesem Zeitpunkt noch nicht ins Spiel gebracht werden.

Die fertigen Gestaltungen werden anschließend gemeinsam betrachtet und analysiert. Man wird feststellen, dass einige Schülerinnen und Schüler eine reduziertere Formensprache gewählt haben als andere. So bauen einige ihre Räume nur aus Wandelementen, andere aus einer Kombination von Boden-, Wand- und Deckenelementen.

➔ [A1 \[Miniaturraum aus Papier – Fingerübung I\]](#)

➔ [F 1 \[Miniaturraum aus Papier\]](#)

Baustein 3

Zweite Fingerübung – ein Adjektivraum aus einem Material

Anhand einer Rahmenkonstruktion aus Holz (ca. 15 x 15 x 20 cm) und einem einzigen Material werden erneut Räume in Einzelarbeit gestaltet, diesmal aus der Kombination eines einzigen Materials mit einem selbst gewählten Adjektiv, das mit diesem Raum assoziiert werden soll.

Den Schülerinnen und Schülern wird eine Auswahl an Materialien vorgestellt, jeder darf eins zur Bearbeitung auswählen und mit einem Adjektiv verknüpfen. Auch in dieser zweiten Fingerübung soll mit den Materialien möglichst noch keine Farbe ins Spiel gebracht werden, um nicht von der Form abzulenken.

Folgende Materialien können zur Auswahl stehen:

- ▶ Strohhalme
- ▶ Nylonstrumpfhosen
- ▶ Schaschlikspieße
- ▶ Stahlschwamm
- ▶ Moosgummi
- ▶ Kunststoffplatten
- ▶ Plastikfolien
- ▶ Styroporplatten
- ▶ Styroporkugeln
- ▶ Gummibänder
- ▶ Pauspapier

Alle Arbeiten werden gemeinsam betrachtet und auf Unterschiede im Umgang mit dem Material und mit dem vorgegebenen Raummodell befragt. Einige Schülerinnen und Schüler werden das gleiche Material bearbeitet haben und doch ganz unterschiedlich damit umgegangen sein. Andere werden sich getraut haben die Rahmenkonstruktion nicht als Begrenzung zu betrachten, um so dem Material mehr Freiraum zu verschaffen. Es werden Räume im Hoch- und Querformat entstehen. Durch Ratespiele oder Multiple-Choice-Angaben können die Adjektive zu den Räumen gefunden werden oder adäquatere vorgeschlagen werden.

➔ [A 2 \[Adjektivraum – Fingerübung II\]](#)

➔ [D 1 \[Bauanleitung für Rahmenkonstruktion\]](#)

➔ [F 2 \[Adjektivräume\]](#)

Eine Exkursion bietet sich an, um die am Modell gemachten Raumerfahrungen in der eigenen Umgebung wiederzufinden. Die Exkursion schärft den Blick für die Bedeutung von Raum im Alltag. Künstlerische Rauminstallationen oder Inszenierungen in Museen zeigen Beispiele ungewöhnlichen Umgangs mit Raum. Besonders überzeugend wäre es, wenn Raumbeispiele wie die in der impulsgebenden Präsentation besichtigt werden könnten. Hierzu bieten sich unterschiedliche Orte an:

- ▶ Museen oder Galerien, die Rauminstallationen oder raumbezogene Objekte im Programm haben,
- ▶ Parkanlagen, in denen Objekte, Bänke, Grünflächen etc. raumbildende Merkmale besitzen,
- ▶ Plastiken im öffentlichen Raum, die raumbildende Merkmale besitzen,
- ▶ Künstlerviertel, in denen die Kunst den öffentlichen Raum einnimmt,
- ▶ öffentlicher Raum, wie Passagen, Unterführungen oder Treppenhäuser, die eine bestimmte Atmosphäre besitzen,
- ▶ Shops, Gastronomie, Wellnessbereiche

Die Exkursion kann über Fotografien dokumentiert werden.

Für den Aufbau der Raumkreationen muss ein geeigneter Ort gefunden werden. Idealerweise besitzt dieser die Möglichkeit, die unterschiedlichen Materialien an den Decken und Wänden anzubringen und zu befestigen, sodass die Vorhaben der Jugendlichen ohne allzu große Einschränkungen umgesetzt werden können. Folgende Orte können sich für einen solchen Aufbau eignen:

- ▶ Jugendzentren, die möglicherweise an den Decken Traversen besitzen
- ▶ Unterführungen
- ▶ Parkhäuser
- ▶ leerstehende Geschäfte
- ▶ Baustellen

Der Ort kann gemeinsam mit der Lerngruppe gesucht werden, und auch die Verhandlungen mit Eigentümern und/oder Nutzern können den Schülerinnen und Schülern übertragen werden. Für die praktische Arbeit sollte wenn möglich ein Fachtag zur Verfügung stehen. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten in Gruppen von drei bis vier Personen zusammen. Jeder Gruppe wird nach eigener Wahl ein Material zur Verfügung gestellt, und jede Gruppe orientiert sich dabei an einem Adjektiv. Wie die Gruppen zusammengestellt werden, wie die Materialien und Adjektive gewählt oder zugewiesen werden, liegt in der Hand der Lehrkraft oder der Lerngruppe. Auch die Intensität der vorausgehenden konzeptionellen Entwicklungsarbeit kann von der Lehrkraft unterschiedlich stark gewichtet werden. Denkbar ist, nach der Exkursion und nach Besichtigung des gewählten Ortes eine Doppelstunde für die Erarbeitung eines Konzepts einzuplanen; alternativ kann aber auch der Fachtag mit Übungen am Material beginnen, sodass sich aus der Materialerfahrung heraus eine spontane Gestaltungsidee entwickelt, die dann sofort umgesetzt wird.

Hier soll ein Beispiel vorgestellt werden, das 2011 an der Stormarnschule in Ahrensburg durchgeführt wurde: Die Raumkreationen der Schülerinnen und Schüler der Stormarnschule wurden in einem Jugendzentrum aufgebaut, das den Begriff „Grenzenlos“ als sein gelebtes Motto vorge schlagen hatte. Die Schülerinnen und Schüler griffen den Begriff auf, und jede Gruppe erweiterte ihn durch ein weiteres beschreibendes Adjektiv. So entstanden Arbeiten mit Titeln wie: „Grenzenlos – eisig“, „Grenzenlos – luftig“, „Grenzenlos – mystisch“, „Grenzenlos – geborgen“. Das Thema

Raum konnte unter diesen Vorgaben sehr unterschiedlich interpretiert werden. Auch bei der Umsetzung dieser übergeordneten Aufgabe sollte darauf geachtet werden, dass die gewählten Materialien eine neutrale Farbe besitzen. Abhängig von der Größe der Orte, an denen die Raumkreationen aufgebaut werden, muss die Menge der angeschafften Materialien berechnet werden. Bei sechs Gruppen könnten diese Materialien eingesetzt werden:

- ▶ 15-mm-Styroporplatten aus dem Baumarkt
- ▶ Gummibänder als Meterware
- ▶ Isolierschläuche als Meterware aus dem Baumarkt
- ▶ Malerfolie aus dem Baumarkt
- ▶ Luftpolsterfolie als Meterware
- ▶ Nylonstrümpfe

Zum Aufbau werden viele verschiedene Werkzeuge und Befestigungsmaterialien benötigt (vgl. oben: Materialien und Medien). Je nach verwendetem Material und Gegebenheiten des Ortes müssen spezielle weitere Werkzeuge für die Umsetzung besorgt werden. So kamen zum Beispiel im Jugendzentrum in Ahrensburg bei der Bearbeitung der Nylonstrümpfe noch Nadel und Faden zum Einsatz.

➔ [F 3 \[Begehbare Raumkreation\]](#)

Baustein 6

Vernissage – Licht- und Klanginstallation

Eine öffentliche Präsentation der Raumkreationen – eine Vernissage – bildet den Abschluss der Unterrichtseinheit. Dafür eignet sich besonders gut die Erweiterung durch eine Klang- und Lichtinstallation. Bei einer Lichtinstallation kann durch den Einsatz von farbigem Licht die Wirkung von Farbe wahrgenommen und experimentell getestet werden. Auch die Farbwahl sollte den gewählten Adjektiven angepasst werden. Dafür kann folgende Technik eingesetzt werden:

- ▶ Strahler mit Vorsatz für Farbfolien
- ▶ Overheadprojektor
- ▶ Diaprojektor
- ▶ Beamer
- ▶ Schwarzlichtlampen
- ▶ Lichterketten

Über Kopfhörer können Klänge in den Rauminstallationen zu hören sein, dafür eignen sich Audio-player oder Stereoanlagen. Die Schülerinnen und Schüler aus Ahrensburg erzeugten zu ihrer Vernissage zusätzlich eine Geräuschkulisse über die Materialien selbst, indem sie durch die Schläuche pusteten. Des Weiteren können zum Beispiel auch Ventilatoren oder Nebelmaschinen eingesetzt werden, um den Räumen eine ganz spezielle Atmosphäre zu verschaffen. Bei der Vernissage sollte jede Gruppe aus dramaturgischen Gründen einzeln präsentiert werden, das heißt, dass alle anderen Klang- und Lichtinstallationen währenddessen ausgeschaltet werden sollten.

Rechtzeitig vor der Vernissage sollte über die Produktion von Flyern und Plakaten nachgedacht werden, um unter interessierten Gruppen (Freundinnen und Freunde, Eltern, Lehrkräfte) für die Veranstaltung zu werben. In der Regel übernimmt (nach dem ➔ Expertenprinzip) eine Schülergruppe oder eine Einzelperson gern den Entwurf und die Vervielfältigung von Flyern, die anschließend gemeinsam verteilt werden.

Bewertung und Evaluation

Die Kriterien für die Bewertung werden mit den Schülerinnen und Schülern zu Beginn des Unterrichts gemeinsam festgelegt, wenn nötig im Unterrichtsverlauf modifiziert und kontinuierlich bewusst gehalten. Die Bewertung kann in Kombination aus Schülerselbstbewertung, Bewertung in der Gruppe und Lehrerbewertung durchgeführt werden.

Bewertungsgrundlage bilden mit unterschiedlicher Gewichtung die Produkte (Miniaturmodell, Raummodell, begehbare Raum). Dazu kommt die Bewertung des Arbeits- und Gruppenprozesses. Für die Beurteilung der Arbeit in der Gruppe erhalten die Gruppen Bewertungsbögen, die in die Beurteilung durch die Lehrkraft einfließen. Zusätzlich ist es möglich, die Schülerinnen und Schüler ein Arbeitsprozess-Tagebuch führen zu lassen, in dem sie ihre Erfahrungen mit den Übungen, mit der Konzept- und Umsetzungsarbeit in der Gruppe reflektieren. Das Arbeitsprozess-Tagebuch kann auch zu einem begleitenden Portfolio ausgebaut werden, indem Fotos der Modelle mit schriftlicher Reflexion, Fotos von der Exkursion und eine ausführliche Dokumentation des Planungs- und Aufbauprozesses der begehbaren Installation hinzugefügt werden. Nach Absprache kann dieses Arbeitsprozess-Tagebuch oder Portfolio Teil der Bewertung sein.

Hilfreich für die Evaluation des eigenen Unterrichts der Lehrkraft kann es sein, die Schülerinnen und Schülern nach jedem Baustein den Unterricht kommentieren zu lassen. Dafür kann ein Fragebogen verwendet werden.

➔ [B 1 \[Beurteilungskriterien für komplexe gestalterische Arbeiten\]](#)

➔ [B 2 \[Bewertung einer Präsentationsleistung\]](#)

Probleme und Lösungsansätze

In Baustein 5 sind handwerkliches Geschick und ein gewisses Verständnis für Statik notwendig. Manche Schülerinnen und Schüler mögen nicht schwindelfrei genug sein, um ihre Materialien in hohen Höhen zu montieren. Die Lehrkraft sollte Probleme dieser Art im Auge haben und eventuell freiwillige Schülerinnen und Schüler zu Experten für bestimmte Tätigkeiten benennen.

Alternativen

In Baustein 6 können die Themen Eventmanagement/ Veranstaltung und Grafikdesign/ Corporate Design anhand von Flyern, Plakaten etc. vertieft werden, oder eine nächste Unterrichtseinheit zu diesem Thema kann sich anschließen.

Miniaturreaum aus Papier

Fingerübung I

Miniaturreaum aus Papier

Material:

DIN A4 blanko Papier, Klebestift, Büroklammern zum Fixieren

Zeit: 30 Minuten

Aufgabe:

Gestalten Sie aus dem vorliegenden Papier einen Miniaturreaum.
Der Klebstoff und die Büroklammern können zur Fixierung eingesetzt werden.

Vorgehen:

Erproben Sie zunächst unterschiedliche Möglichkeiten, das Papier raumschaffend/
raumgreifend einzusetzen. Sie können das Papier reißen, falten, biegen, brechen,
rollen, schichten,... oder was Ihnen sonst noch einfällt.

Gestalten Sie innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens.

Adjektivraum

Fingerübung II

Adjektivraum

Material:

Holzrahmen; unterschiedliche (stoffliche) Materialien, Werkzeuge

Zeit: 45 Minuten

Aufgabe:

Wählen Sie eines der vorliegenden Materialien aus und erschaffen Sie mit Hilfe der Rahmenkonstruktion einen Raum, der mit einem von Ihnen gewählten Adjektiv assoziiert werden kann.

Vorgehen:

Sie können entweder zunächst ein Adjektiv wählen und anschließend ein geeignetes Material auswählen oder von einem Material ausgehend ein geeignetes Adjektiv finden.

- ▶ Schaffen Sie anschließend aus dem gewählten Material und mithilfe der Rahmenkonstruktion einen zum Adjektiv passenden Raum.
- ▶ Setzen Sie bitte nur ein Material zur Raumbildung ein.
- ▶ Sie können das Material zerschneiden, kleben oder mit Hilfsmitteln wie Draht, Bindfaden, Stecknadeln etc. zusammensetzen und befestigen.
- ▶ Präsentieren Sie das Raummodell der Klasse ohne Ihr Adjektiv zu nennen.

Gestalten Sie innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens.

Beurteilungskriterien für komplexe gestalterische Arbeiten¹

Idee / Konzept:

- ▶ Komplexität, Originalität, Innovation

Gesamtwirkung:

- ▶ Ist das Konzept mit besten Mitteln umgesetzt worden?
- ▶ Beinhaltet es eine interessante Gesamtgestaltung, macht es neugierig?
- ▶ Ist die Originalität der Idee erlebbar?
- ▶ Sind die die gestalterischen Mittel adäquat eingesetzt worden?
- ▶ Passen die eingesetzten Mittel zueinander, bzw. sind Kontraste bewusst und schlüssig eingesetzt worden?
- ▶ Ist die Raumgestaltung ohne unbeabsichtigten „Bruch“, aber auch spannungsreich und nicht langweilig?
- ▶ Gibt es einen schlüssigen Bezug zum Umraum?

technische Ausführung:

- ▶ Hat die Ausführung Auswirkungen auf die Gesamtwirkung?

Prozess:

- ▶ Hat eine Lösungssuche für Probleme stattgefunden?

Arbeitsaufwand:

- ▶ Ist der Arbeitsaufwand in Form und Umfang angemessen?

Wenn die Arbeit durch ein Portfolio begleitet wird:

Portfolio

- ▶ Inhalt, Qualität, Umfang und Gestaltung

Möglicher Inhalt:

- ▶ Text zur Problemstellung: Was, wie, warum, für wen, mit welchen Schwerpunkten?
- ▶ Dokumentation und Kommentar zu den Fingerübungen / zur Exkursion...
- ▶ Ideensammlung zur Gestaltung, vielfältige Skizzen, Randnotizen etc., auch „Irrläufer“ mit abgeben
- ▶ Konzeptentwicklung in Form von Skizzen und Notizen, Ablesbarkeit des Gestaltungsprozesses, prinzipieller Aufbau
- ▶ Konkrete Entwurfsarbeit, Entwurfsvarianten, Skizzen, Randnotizen
- ▶ eventuell Modell oder Foto eines Modells
- ▶ Dokumentation vom Herstellungsprozess und von der fertigen Gestaltung (Fotos)
- ▶ Kritische Reflexion: Prozess, Probleme, Begründungen für Veränderungen während des Aufbaus, Analyse der Raumgestaltung, Stärken und Schwächen

Bedenken Sie, dass das Portfolio auch eine gestalterische Arbeit darstellt und in die Benotung eingeht.

① Zusammengestellt nach: Uhlenbrock, Karlheinz: *Fit fürs Abi - Referat und Facharbeit*. Braunschweig 2007 www.lehrerfortbildung-bw.de

Bewertung einer Präsentationsleistung

Präsentation von: Thema: Datum:

Inhalt/Substanz		+++	++	+	-	--	---	
Einstieg	ansprechend, lebendig							stereotyp, fehlend
Struktur/Gliederung	logisch, klar erkennbar, sachangemessen							unsystematisch, sprunghaft, zusammenhanglos
Qualität	wesentliche Informationen und Zusammenhänge							wenig Substanz, ohne systematischen Zusammenhang
Quantität	angemessen							zu lang, zu kurz, zu viele, zu wenige Informationen
Sachwissen	souverän, kompetent, auf Nachfragen vorbereitet							unsicher, ohne eigenes Verständnis
Verständlichkeit	nachvollziehbare Darstellung auch komplexer Zusammenhänge							begrenzte Fähigkeit zur Vermittlung der Sachzusammenhänge
Zielgruppenorientierung	inhaltlich der Zielgruppe angemessen, ansprechend							zu einfach, zu komplex, ohne Zielgruppenbezug
Eigenständigkeit	unabhängige Verarbeitung des Materials							unkommentierte Zusammenstellung der vorliegenden Materialien
Schluss	sachlich angemessen, pointiert							fehlend

Darstellung		+++	++	+	-	--	---	
Redefluss	zusammenhängend, angemessene Pausen, gute Betonung							stockend, unvollständige Sätze
Ausdrucksvermögen	variationsreich, differenziert							eingeschränkt, missverständlich
Sprachrichtigkeit/ Fachsprache	richtiger Einsatz							fehlerhafter Gebrauch
Mimik/Blickkontakt	ansprechend							wenig ansprechend, verschlossen
Gestik/Auftreten	sicher, natürlich							unsicher, übertrieben, gekünstelt
Sprache/Sprechtempo	frei, verständlich, lebendig							monoton, abgelesen, zu langsam, zu schnell

Medien								
Medienart (PPP, Folien, Tafel, Musik, Filme ...)	angemessen							übertrieben, unangemessen
Bilder/Diagramme	passend, aussagekräftig, angemessen umfassend							zu umfangreich, zu knapp, unsystematisch
Text	auf das Wesentliche konzentriert, strukturiert							zu umfangreich, zu knapp, unsystematisch
Layout/Schrift	angemessen unaufdringlich, gut lesbar							überladen, ablenkend, schwer erfassbar, langweilig

Handout								
Inhalt	Prägnante, knappe, sachlich richtige Informationen							Zu umfangreich, zu knapp, fehlerhaft
Struktur	Systematisch sinnvoll, differenziert							Unsystematisch, einfach
Formales	Kopf und Quellenangaben genau							Kopf und Quellenangaben fehlen
Layout/Schrift	Angemessen, unaufdringlich, gut lesbar, übersichtlich							Überladen, ablenkend, schwer lesbar

Originalität

kreativ in Inhalt
und Gestaltung

ohne eigene Gestal-
tungsideen

Zusammengestellt nach: Uhlenbrock, Karlheinz: *Fit fürs Abi - Referat und Facharbeit*.
Braunschweig 2007 www.lehrerfortbildung-bw.de

Bemerkungen:

Gesamtbewertung:

Bauanleitung für Rahmenkonstruktion

Benötigt werden:

5 x 5 mm starke Holzstäbe aus dem Baumarkt.

Ein Rahmen besteht aus vier Stäben à 15 cm und 4 Stäben à 20 cm Länge.

Außerdem brauchen Sie kleine Nägel und einen Hammer.

Die Rahmenkonstruktion kann von dem Schülern selbst zusammen gebaut werden. Die Ecken sollten versetzt genagelt werden, da sich sonst die Nägel in die Quere kommen könnten (vergleiche Abbildung 3 und 4). Wenn Sie einfacher und nicht versetzt zusammennageln wollen, sind dickere Holzstäbe zu empfehlen.

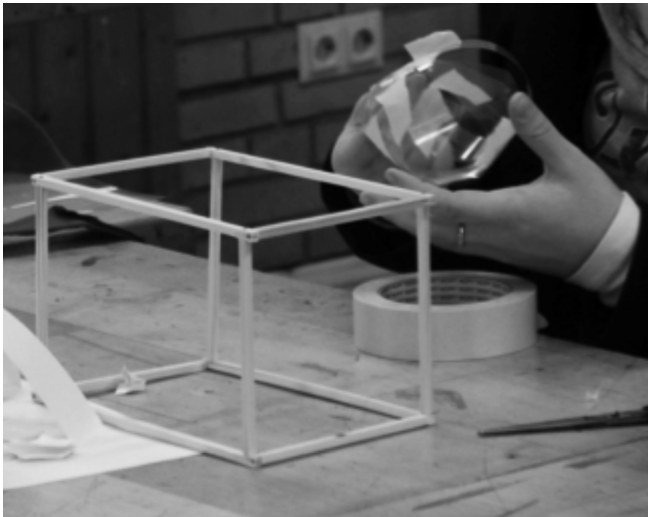


Abbildung 1

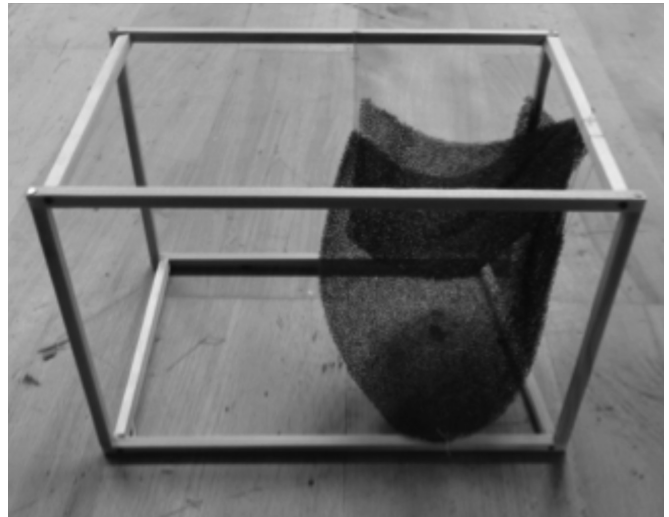


Abbildung 2

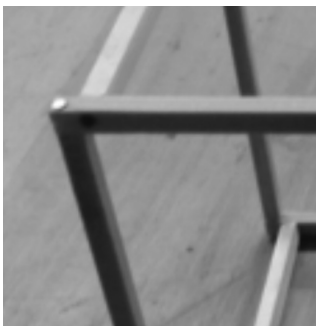


Abbildung 3

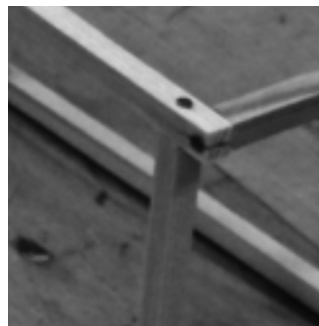


Abbildung 4

Miniaturraum aus Papier



Abbildung F 1.1

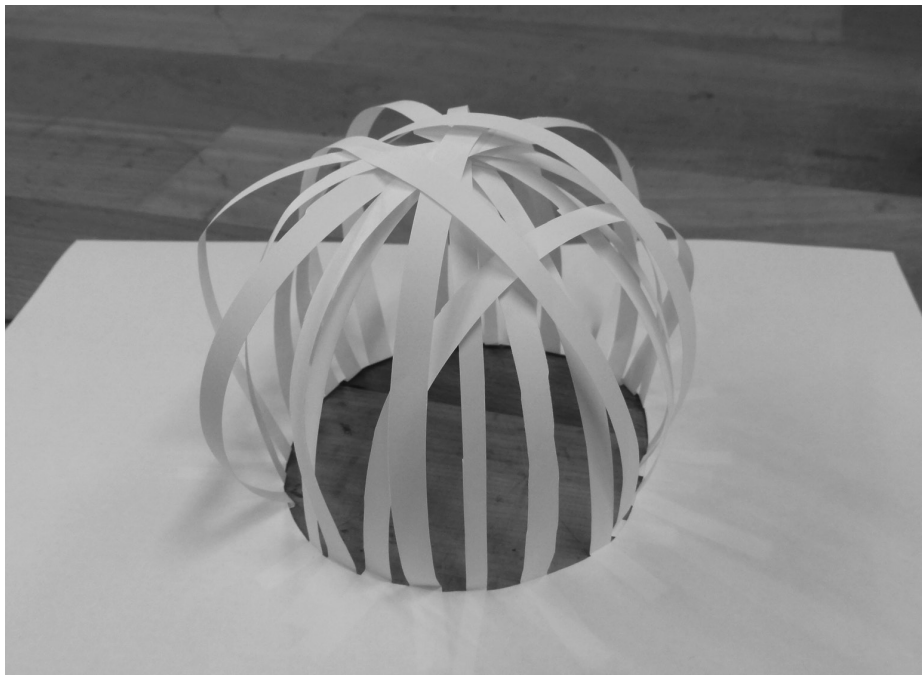


Abbildung F 1.2

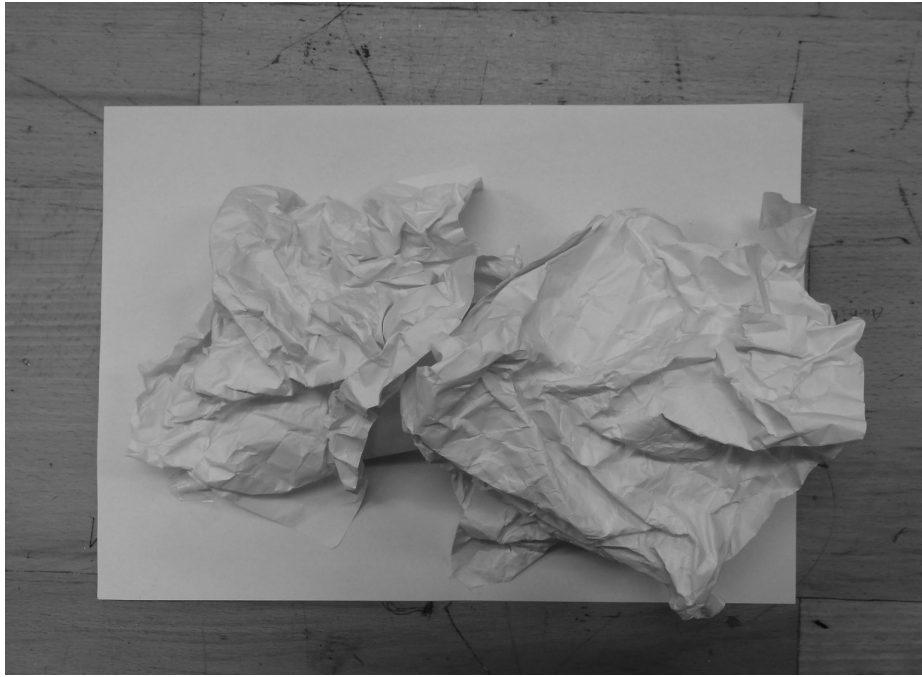


Abbildung F 1.3



Abbildung F 1.4

Adjektivräume



Abbildung F2.1



Abbildung F2.2

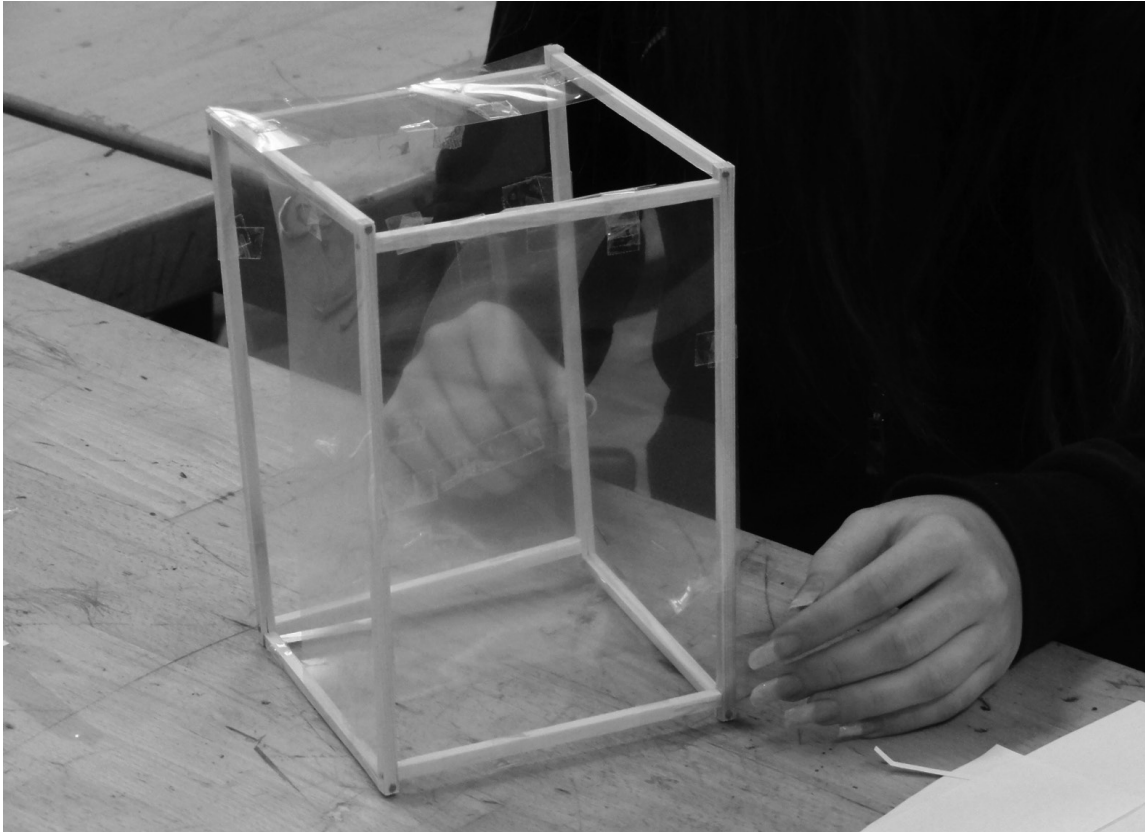


Abbildung F2.3



Abbildung F2.4

Begehbare Raumkreation



Abbildung F3.1



Abbildung F3.2



Abbildung F3.3

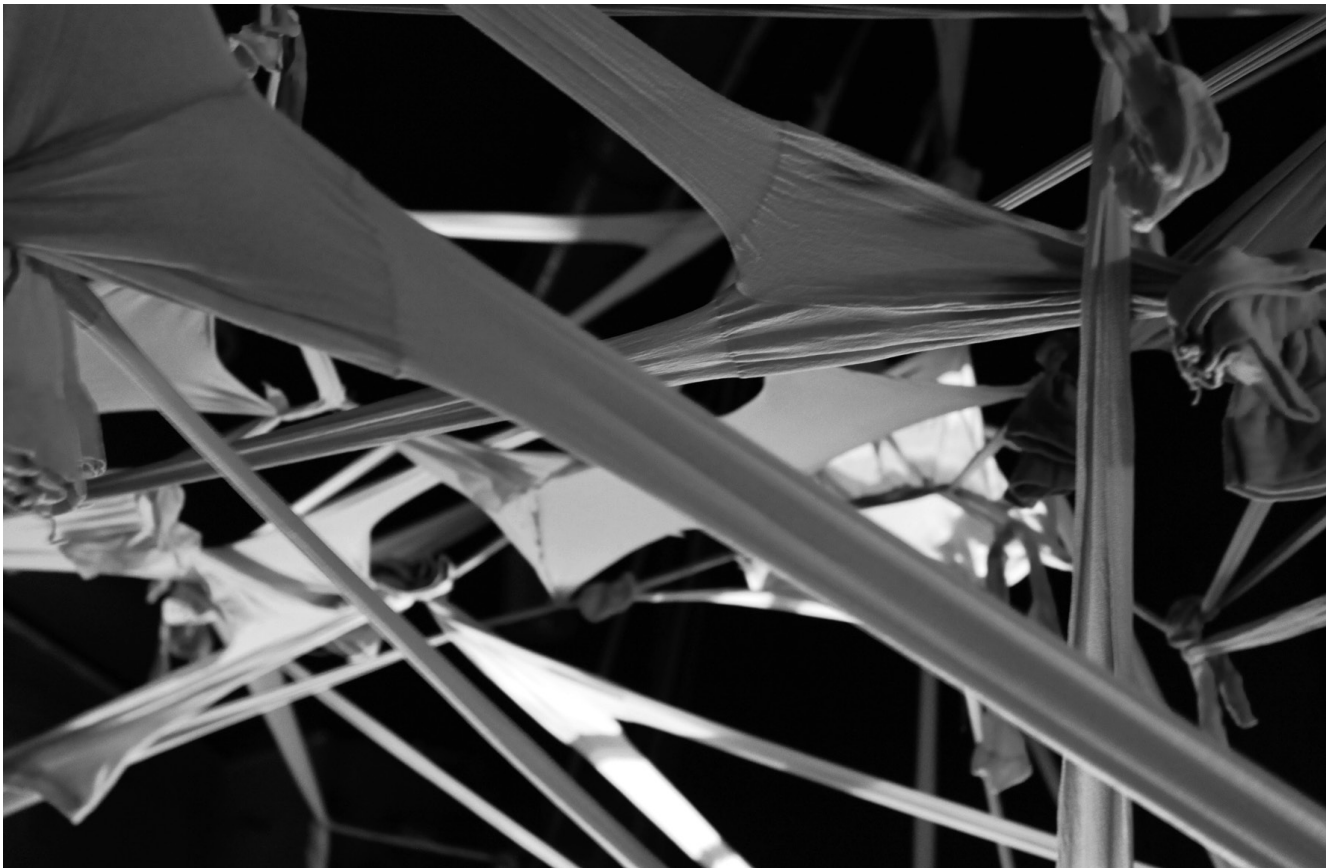


Abbildung F3.4



Abbildung F3.5



Abbildung F3.6

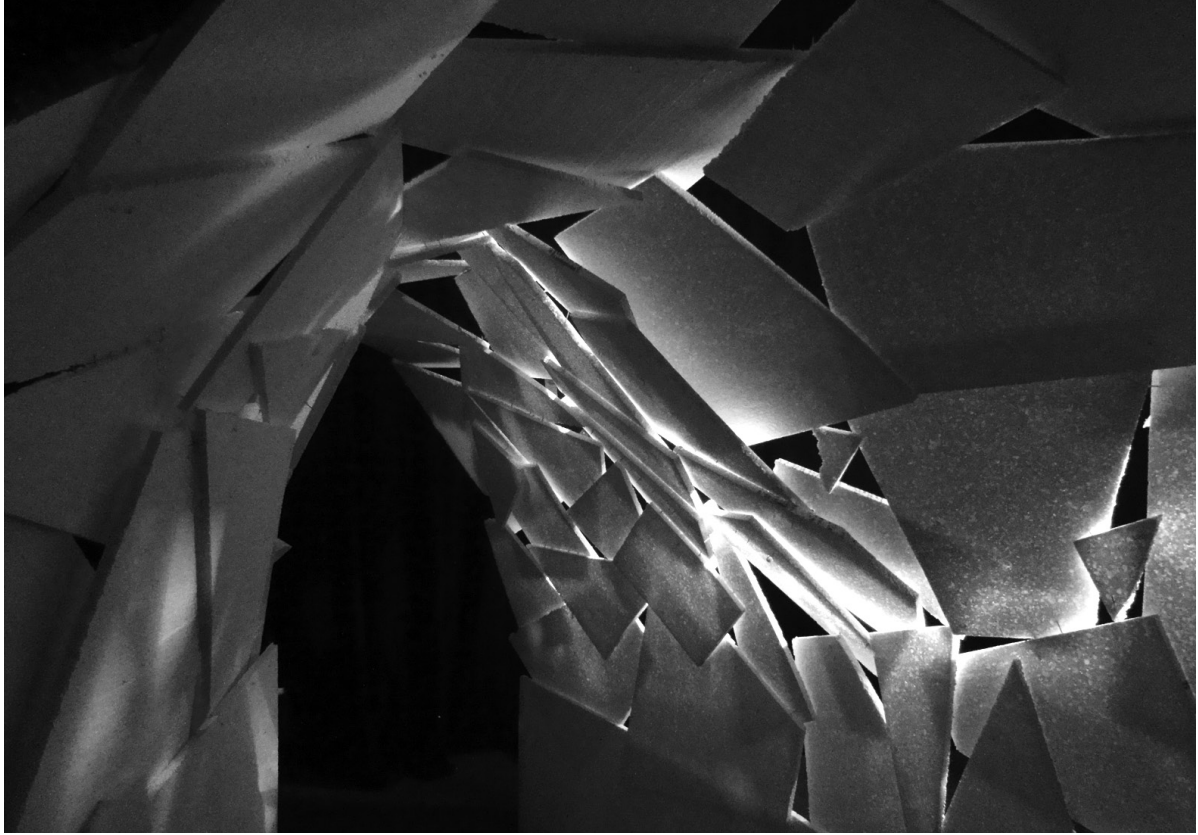


Abbildung F3.7

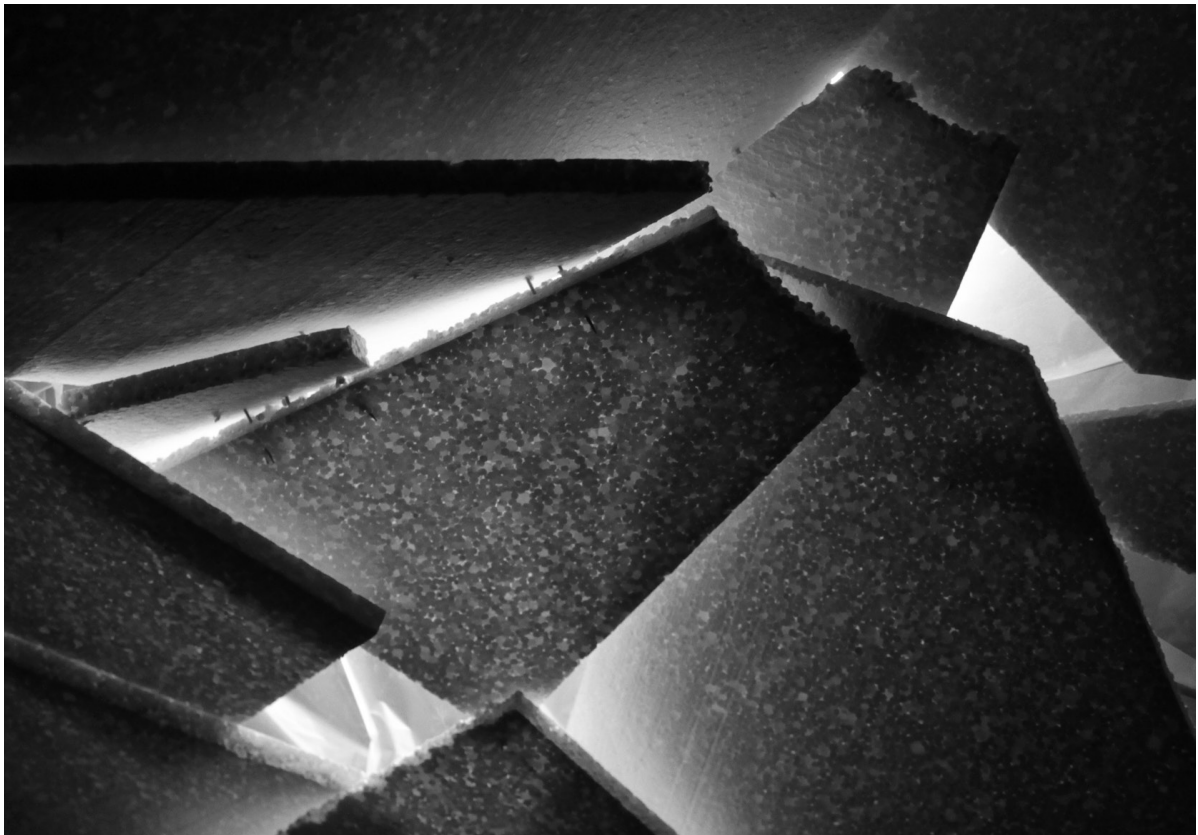


Abbildung F3.8



Abbildung F3.9



Abbildung F3.10



Abbildung F3.11

6 Interaktiv

Unsere Schule: Ein Lern- und Lebensort?

Kathi Tullney,
Architekten- und Ingenieurkammer SH, 2011

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



- Werkbetrachtung
 - Kunstgeschichte
 - Kunsttheorie
 - Bild
- Zeichnung
 - Malerei
 - Collage
- Plastik
 - Objekt
 - Objektdesign
- Wohnung
 - Gebaute Umwelt
 - Architektur
- Grafikdesign
 - Druck
 - Fotografie
- Bewegte Bilder
 - Film
 - Digitale Medien
 - Video
 - Computer
- Spiel
 - Bewegung
 - Aktion

Schlüsselbegriffe zur Orientierung

Partizipation	Portfolio	Raumerfahrung	Raumwahrnehmung
Raumwirkung	Werkstatt		

Differenzierung und Individualisierung

Interesse	<p>Baustein 3 und 5 Die Bausteine können nach Wahl analog oder digital gestaltet werden.</p> <p>Baustein 6 Die Werkstätten können nach Interesse gewählt werden.</p>
Vorkenntnisse	<p>Baustein 6 Die Werkstätten können nach Vorkenntnissen gewählt werden.</p>

Möglichkeiten für fächerverbindenden Unterricht

Deutsch

Kommunikation und Dokumentation

Geschichte

Schulen im Wandel der Zeit

Technik

Um- oder Neugestaltung der Schule

Wirtschaft/Politik

Bildungspolitik, Kommunalpolitische Grundlagen und Zusammenhänge im Schulbau

Medien und Materialien

Baustein 1:

DIN-A3-Papier, Farbstifte, Scheren, Klebstoff, USB-Sticks, evtl. Computer mit Grafikprogramm, Drucker

Baustein 2:

USB-Sticks

Baustein 3:

Analoge Bearbeitung:

Ausdrucke von Bildern, Zeichnungen und Texten, Scheren, Klebstoff, DIN-A3-Papier

Digitale Bearbeitung:

Computer mit Grafikprogramm, Drucker, USB-Sticks, DIN-A3-Papier

Baustein 4:

Schulprogramm, Leitbild der Schule

Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Lageplan, Luftaufnahmen der eigenen Schule (werden von den Schülerinnen und Schülern im Schularchiv bzw. im Bauamt recherchiert)

Baustein 5:

Analoge Bearbeitung:

Papier/ Pergamentpapier, Farbstifte, Marker

Digitale Bearbeitung:

Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier

Baustein 6:

Werkstatt Film:

Videokamera, Digitalkamera, Handykamera, evtl. Mikrophon, Computer mit Software zur Filmbearbeitung und Vertonung

Werkstatt Fotografie:

Digitalkamera, Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier, evtl. Pappe

Werkstatt Grafik:

Karton, Cutter, Schneidelineale, Schneidmatten, Aceton und Watte für Vervielfältigung durch Frottage

Werkstatt Performance:

Markierungen (z. B. farbiger Karton)

Baustein 8:

Moodboard:

DIN-A3-Karton, Fotos, Zeitschriften, Scheren, Klebstoff (analoge Bearbeitung)

Computer mit Grafikprogramm, evtl. Scanner, Drucker, DIN-A3-Papier (digitale Bearbeitung)

Materialcollage:

unterschiedliche Materialien, Farben und Strukturen (z. B. vom Baumarkt)

Konzeptmodell:

DIN-A3-Grundplatte, Graupappe oder Finnpappe, Gips, Styrodur, Cutter, Lineale, Geodreiecke, Stecknadeln, Klebstoff

Baustein 9:

Stifte, Pergamentpapier, evtl. Ausstellungsmobiliar wie Stellwände, Podeste, Sockel, Vitrinen, Tische, Beamer, Leinwand, ...

Programme

Bildbearbeitungsprogramm (z. B. *Gimp*)

Präsentationsprogramm (z. B. *Powerpoint*)

Programm zur Filmbearbeitung und Vertonung (z. B. *MovieMaker*)

Grafikprogramm

Literatur und Internetadressen

- ▶ Manuel Cuadra: *Meine Schule – Planen und Bauen: Ein Werkstattbuch mit Anregungen und Anleitungen für baulustige Schülerinnen und Schüler sowie das Lehrerheft zum Werkstattbuch*. Hrsg. Wüstenrot Stiftung und Architektenkammer Hessen. Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig: Klett, 1998 (leider vergriffen, aber als Download erhältlich unter: <http://www.akh.de/baukultur/architektur-macht-schule/meine-schule-planen-und-bauen-schul-und-lehrerbuch/>)
- ▶ Sibylle Kramer: *Schulen. Schools*. Salenstein: Braun Publishing, 2009
- ▶ Antje Lehn und Renate Stuefer: *Räume bilden*. Wien: Löcker, 2011
- ▶ *Schulen in Deutschland – Neubau und Revitalisierung*. Hrsg. Wüstenrot Stiftung. Stuttgart: Krämer, 2004
- ▶ Günther Opp und Angela Brosch: *Lebensraum Schule - Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln*. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, 2010
- ▶ *Schule bauen – Bauen schult! Wissenschaftliche Begleitforschung zu einem Modellprogramm des Landes Rheinland-Pfalz*. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung, 2007 (kostenfrei zu bestellen bei der Wüstenrot Stiftung)
- ▶ *Schule planen und bauen - Grundlagen und Prozesse*. Hrsg. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und Montag Stiftung Urbane Räume. Berlin: Jovis Verlag, 2012
- ▶ *Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht*. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung, 2010 (kostenfrei zu bestellen bei der Wüstenrot Stiftung oder Download unter www.wuesten-rot-stiftung.de ➔Downloads).

- ▶ www.lernraeume-aktuell.de – Inspirationen für Bildungsbauten
- ▶ www.montag-stiftungen.com/lebensraum-schule-ueberblick
- ▶ www.adz-netzwerk.de/Raeume-Reviere - Archiv der Zukunft, Die Intelligenz der pädagogischen Praxis
- ▶ www.baupiloten.com – Gebaute Beispiele für Partizipation in Schulen
- ▶ www.architektur-macht-schule.de ➔Projekte an Schulen ➔KidS – Kammer in der Schule

Kurzbeschreibung mit Hauptintention

In der Unterrichtseinheit untersuchen die Schülerinnen und Schüler das Wechselspiel von pädagogischem Konzept und dessen adäquater architektonischer Umsetzung. Sie setzen sich mit den in der Schule stattfindenden Aktivitäten auseinander und überprüfen die Gestaltung und Struktur der dafür zur Verfügung stehenden schulischen Räume. Anhand von Beobachtungen und Analysen stellen sie räumliche Potenziale und Defizite fest, die dokumentiert werden. Dafür entwickeln sie eigene Gestaltungsvorschläge.

Dabei stehen das fundierte Wahrnehmen, Beschreiben, Bewerten und Kommunizieren im Vordergrund und nicht die Gestaltung einer „Traumschule“: Ideen und Konzepte sollen skizzenhaft dargestellt werden, um Raum zu schaffen für Assoziationen und Interpretationen. Die Unterrichtseinheit mündet in einer selbst organisierten Ausstellung, die die im Verlauf des Projektes entstandenen Arbeiten präsentiert und über Bedürfnisse und Wünsche der Schülerinnen und Schüler als wichtigster Nutzergruppe der Schularchitektur informiert.

Bei einer geplanten Umgestaltung der Schule können an diesem Punkt Spezialisten – Architekten, Ingenieure und Schulträger als Bauherren – anknüpfen, die die Ergebnisse als Basis partizipativer Prozesse nutzen und die Ideen vor dem Hintergrund komplexerer Bedingungen, wie

Brandschutz, Schallschutz, Kosten und Ähnliches, weiterentwickeln. Die Unterrichtseinheit füllt damit eine wichtige Schnittstelle zwischen den Nutzerinnen und Nutzern von Architektur und den professionell Verantwortlichen. Ein Transfer auf andere Bauvorhaben im öffentlichen und privaten Bereich ist denkbar.

Kunstpädagogische Relevanz

„Ein Kind hat drei Lehrer:
Der erste Lehrer sind die anderen Kinder,
der zweite Lehrer ist der Lehrer,
und der dritte Lehrer ist der Raum.“⁸

Die aktuellen Veränderungen in der Bildungspolitik zeigen weitreichende Auswirkungen auf die Gestaltung und Bedeutung schulischer Räume: Einerseits verbringen die Schülerinnen und Schüler aufgrund von Umstrukturierungen zu Ganztagschulen zunehmend mehr Lebenszeit in den Bildungseinrichtungen und die Schule wird zum Lern- und Lebensraum. Andererseits generieren veränderte pädagogische Konzepte eine neue Lern- und Unterrichtskultur und bedürfen einer Lernumgebung, die differenziertes und selbst organisiertes Lernen ermöglicht und flexibel auf unterschiedlichste Anforderungen reagiert.

Schulische Umstrukturierungen und damit verbundene Neu- und Umbauten sind aktuelle Themen, die das Lernen und Leben der Schülerinnen und Schüler und der Lehrkräfte unmittelbar beeinflussen. Die Möglichkeit, an Änderungsprozessen aktiv teilzunehmen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten, stärkt die Schülerinnen und Schüler in ihrem Selbstbewusstsein und ermutigt zur Partizipation auch in anderen Lebensbereichen.

Die sehr anspruchsvolle Unterrichtseinheit zielt auf die Schülerinnen und Schüler als jetzige und zukünftige Nutzer und Nutzerinnen von Architektur. Sie lernen ihre Bedürfnisse zu ermitteln, zu formulieren und anschaulich zu vermitteln. Auf dieser Grundlage können sie in einen gut begründeten Dialog mit Architekten eintreten. Die Unterrichtseinheit verzichtet bewusst darauf, die Schülerinnen und Schüler eigene Gestaltungskonzepte, → Grundrisse und Modelle erarbeiten zu lassen, weil hier gerade in der Sekundarstufe II sehr schnell Grenzen erreicht werden, bei denen z.B. professionelles statisches Wissen und Materialkunde gefragt sind sowie Bauvorschriften und finanzielle Vorgaben berücksichtigt werden müssen. Es geht gezielt um die Verbesserung der Kommunikation zwischen Nutzern und Architekten.

Kompetenzen

Die Kompetenzen werden hier nach den Kompetenzbereichen der Bildungsstandards in Rezeptions- und Produktionskompetenzen unterschieden. Innerhalb beider Bereiche können außerdem Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen unterschieden werden.

Kompetenzbereich Rezeption: Wahrnehmen, Beschreiben und Analysieren

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ nehmen die Schule als Lern- und Lebensort wahr,
- ▶ beschreiben und analysieren das Zusammenspiel von Lern- und Sozialverhalten und Architektur.

⁸ nach einem schwedisches Sprichwort.

Empfinden, Deuten und Werten

Die Schülerinnen und Schüler

- ▀ schildern ihre eigenen Eindrücke,
- ▀ erkennen und bewerten das Zusammenspiel von pädagogischem Konzept und architektonischer Umsetzung.

Kompetenzbereich Produktion:

Herstellen und Gestalten

Die Schülerinnen und Schüler

- ▀ stellen ihre Ergebnisse kreativ dar,
- ▀ setzen ihre Ideen adäquat um,
- ▀ verwenden entsprechende Materialien und Werkzeuge.

Verwenden und Kommunizieren

Die Schülerinnen und Schüler

- ▀ kommunizieren mit anderen am Schulleben beteiligten Personen,
- ▀ lernen die Wahrnehmung anderer zu akzeptieren,
- ▀ präsentieren ihre Beobachtungen, Analysen und Ideen in einer selbst konzipierten Ausstellung.

Portfolio

Die Unterrichtseinheit wird von einem Portfolio begleitet, für das ausführliche strukturierte Vorlagen zur Verfügung stehen.

- ➔ P 1 [Deckblatt]
- ➔ P 2 [Inhaltsverzeichnis]
- ➔ P 3 [Projektübersicht]
- ➔ P 4 [Bewertungskriterien]
- ➔ P 5 [Kompetenzraster]
- ➔ P 6 [Checkliste Portfolio]
- ➔ P 7 [Projektvorhaben „Objektive Strukturanalyse“]
- ➔ P 8 [Arbeitsprozessbericht „Objektive Strukturanalyse“]
- ➔ P 9 [Projektvorhaben „Gestaltungsvorschläge“]
- ➔ P 10 [Arbeitsprozessbericht „Gestaltungsvorschläge“]
- ➔ P 11 [Reflexion]

Bausteine

Zeitraumen

Der Unterrichtsvorschlag umfasst ca. 20 Doppelstunden zu 90 Minuten.

Übergeordnete Aufgabe

Für die folgenden Fragen und Probleme werden Lösungsmöglichkeiten erarbeitet:

- ▀ Wie kann Architektur pädagogische Werte vermitteln und umsetzen?
- ▀ Wie wirkt sich die Gestaltung einer Schule auf das Verhalten aller am Schulleben Beteiligten aus?
- ▀ Wie können sich Schülerinnen und Schüler an der Neu- oder Umgestaltung ihrer Schule verantwortlich beteiligen?

Unterrichtsform

Die lange Unterrichtseinheit ist in verschiedene Phasen mit wechselnden Lernformen gegliedert. Zu Beginn wird in Expertengruppen recherchiert und präsentiert, dann wird in **Werkstätten** mit verschiedenen Medien gearbeitet.

Baustein 1

Schulische Aktivitäten sammeln und ordnen

(1 DS)

Die Einführung beginnt mit einem Impuls, der in Gruppen bearbeitet wird: Die Schülerinnen und Schüler stellen sich einen schulischen Tagesablauf vor und sammeln, welche Tätigkeiten an welchen Orten ein Schultag umfasst. Sie stellen die Aktivitäten in Mindmaps zusammen. Dazu gehört zum Beispiel: lernen, leben, ankommen, begrüßen, verstauen, informieren, experimentieren, konzentrieren, präsentieren, kommunizieren, diskutieren, recherchieren, lesen, allein lernen, gemeinsam lernen, essen, treffen, beobachten, erholen, unterhalten, zuhören, träumen, verstecken, bewegen, warten, abreagieren, verabschieden, lehren, vorbereiten, ...

Im anschließenden Unterrichtsgespräch werden die Mindmaps besprochen. Dabei geht es auch darum zu überlegen, wie ideale Räume für die Aktivitäten aussehen könnten. Über diese Problematisierung leitet die Unterrichtseinheit zum nächsten Baustein über, in dem es um die Recherche zu Schulgebäuden geht.

➔ [A 1 \[Erstellung von Mindmaps\]](#)

Baustein 2

Recherche und Präsentation ausgewählter Schulen

(1 DS)

Die Schülerinnen und Schüler recherchieren in acht Gruppen zu jeweils einem Schulgebäude. Die angegebenen Quellen informieren auch über das jeweilige Schulkonzept, sodass die Aufgabe darin besteht, das pädagogische Konzept in Bezug zur Schularchitektur zu setzen. Anhand ausgewählter Bilder, Zeichnungen und eigener Notizen bereiten die Gruppen einen fünfminütigen Kurzvortrag vor. Die Referate können alternativ als Hausaufgabe vorbereitet werden. Zur Recherche werden folgende Schulen vorgeschlagen:

- Gruppe 1: Ørestad Gymnasium – Kopenhagen – 3xn Architekten
- Gruppe 2: Karonen Koulu – Tampere – LSV Oy
- Gruppe 3: A.P. Møller Skolen – Schleswig – Arkitektfirmaet C.F. Møller
- Gruppe 4: Hellerup-Skole – Kopenhagen – arkitema Architekten
- Gruppe 5: Geschwister-Scholl-Schule – Lünen – Hans Scharoun
- Gruppe 6: De Polygoon School – Almere – Herman Hertzberger
- Gruppe 7: Erika-Mann-Grundschule – Berlin – Baupiloten
- Gruppe 8: Carl-Bolle-Grundschule – Berlin – Baupiloten

➔ [A 2 \[Internetrecherche\]](#)

➔ [D 1 \[Lehrerinformationen zur Recherche nach Schulgebäuden\]](#)

Baustein 3**Gestaltung von Ausstellungstafeln**

(2 DS)

Die Gruppen präsentieren ihre Rechercheergebnisse zu den Schulgebäuden auf Ausstellungstafeln. Bei der Gestaltung können sie wahlweise analog oder digital vorgehen. Diese Präsentation ist eine gute Übung in der informativen Aufbereitung von Wissen für ➔ Lernplakate im Arbeitsbereich Medien – Informationsdesign. Sie kann bei Zeitknappheit weggelassen werden.

➔ [A 3 \[Gestaltung einer Ausstellungstafel\]](#)

Baustein 4**Schulkonzept und architektonische Umsetzung**

(2-4 DS)

Unter dem Motto „Unsere Schule: Ein Lern- und Lebensort?“ setzen sich die Schülerinnen und Schüler in Gruppen mit dem aktuellen pädagogischen Konzept der eigenen Schule auseinander und stellen es dem vorhandenen architektonischen Konzept gegenüber: Welche Aktivitäten und welches zugehörige Raumprogramm generiert das Schulkonzept? Dabei werden die folgenden Punkte in den Blick genommen:

- ▶ Lernform: Klassenverband oder wechselnde soziale Lernformen?
- ▶ Lernverständnis: Wissensvermittlung durch die Lehrkraft oder aktive, selbstständige Aneignung durch die Schülerinnen und Schüler?
- ▶ Zeitstruktur: Konzentration auf den Vormittag oder Ganztagschule?
- ▶ Zusammenarbeit der Lehrkräfte: Einzelkämpfer/ Einzelkämpferin oder Team?
- ▶ Präsentation der Schule: introvertiertes System oder Öffnung nach außen?

Das Schulkonzept wird mit der Realität aus Schülerperspektive verglichen.

Im nächsten Schritt organisieren die Schülerinnen und Schüler Zeichnungen der Schule zur architektonischen Bestandsaufnahme (➔ Grundrisse, ➔ Schnitte, ➔ Ansichten, ➔ Lageplan, ➔ Luftbild). Mögliche Quellen für die Unterlagen sind Schularchiv und Bauamt. Alternativ können – je nach der zur Verfügung stehenden Zeit – nach einer Einführung in die Architekturdarstellung die Schule aufgemessen (➔ Aufmaß) und die Grundrisse anschließend von den einzelnen Gruppen gezeichnet werden.

➔ [A 4.1 \[Schulkonzept\]](#)

➔ [A 4.2 \[Räumliche Bestandsaufnahme\]](#)

Baustein 5**Subjektive Strukturanalyse**

(1-2 DS)

Die Zeichnungen dienen als Basis für eine erste ➔ Strukturanalyse aus Schülersicht. Dazu werden aus den Grundrissen schematische ➔ Piktogramme entwickelt, das können hier Liniengrafiken mit vereinfachter Grundrissstruktur im Maßstab 1 : 500 sein. In diese Grundrisse werden die Aktivitäten des Schulalltags eingezeichnet. Dafür kann auf die Mindmaps der ersten Stunde zurückgegriffen werden. Auch für diese Aktivitäten müssen einfache Piktogramme oder kürzelhafte Darstellungen entwickelt werden. Alternativ ist es hier auch denkbar, eine strukturierte Liste von Aktivitäten vorzugeben, zum Beispiel in folgender Form:

Gruppe 1: Lernen – Wie und wo lernen wir?

- Gruppe 2: Informieren – Wie und wo informieren wir uns?
- Gruppe 3: Präsentieren – Wie und wo präsentieren wir unsere Arbeiten?
- Gruppe 4: Kommunizieren – Wie und wo kommunizieren wir?
- Gruppe 5: Erholen – Wie und wo verbringen wir unsere Pausen?
- Gruppe 6: Bewegen – Wie und wo bewegen wir uns in der Schule?
- Gruppe 7: Vorbereiten – Wie und wo werden Lehrinhalte vorbereitet?
- Gruppe 8: Verwalten – Wie und wo wird die Schule verwaltet?

Wie in Baustein 3 kann auch hier wahlweise analog oder digital gearbeitet werden.

➔ [A 5 \[Subjektive Strukturanalyse\]](#)

Baustein 6

Objektive Strukturanalyse oder Bestandsaufnahmen

(3 DS)

Um eine Planungsgrundlage für eigene Änderungs- und Gestaltungsvorschläge zu schaffen, ermitteln die Schülerinnen und Schüler die Potenziale und Defizite der eigenen Schule und erforschen Verhaltensmuster und Bedürfnisse anderer am Schulleben beteiligter Personen (unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialem Hintergrund, Funktion) durch Befragung und Beobachtung. Andere Schulklassen, das Lehrkollegium, die Schulleitung, Schulpsychologen, das Sekretariat, die Hausmeisterei, die Eltern können einbezogen werden. Für die Arbeit entscheiden sich die Gruppen zwischen vier Werkstätten, in denen verschiedene Medien zur Verfügung stehen: Film, Fotografie, Grafik und Performance. Die Entscheidung kann nach Interesse und Vorkenntnissen getroffen werden, aber auch nach Einschätzung der Eignung der Medien für die eigene Fragestellung. Die Beschränkung auf ein Medium in einer Werkstatt und ausführliche Anleitungen über Arbeitsblätter helfen den Schülerinnen und Schülern bei der anspruchsvollen Aufgabenstellung.

- ➔ [A 6.1 \[Objektive Strukturanalyse - Werkstatt Film\]](#)
- ➔ [A 6.2 \[Objektive Strukturanalyse - Werkstatt Fotografie\]](#)
- ➔ [A 6.3 \[Objektive Strukturanalyse - Werkstatt Grafik\]](#)
- ➔ [A 6.4 \[Objektive Strukturanalyse - Werkstatt Performance\]](#)

Baustein 7

Auswertung der Bestandsaufnahmen

(1 DS)

Nach Abschluss der Werkstattarbeit werten die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse aus und ermitteln im Unterrichtsgespräch Bereiche, die gestalterischen Handlungsbedarf erfordern.

➔ [A 7 \[Auswertung\]](#)

Baustein 8

Gestaltungsvorschläge

(3 DS)

Mithilfe der Bestandsaufnahme und der anschließenden Auswertung wurden Bereiche oder Aktivitäten herausgefiltert, die Defizite aufweisen. Die Beobachtungen, Wünsche und Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer werden nun gestalterisch umgesetzt, sodass sie über die Anschauung vermittelt werden. Ziel der Gestaltung ist eine abstrakte Darstellung der Ideen, die Raum für Interpretationen und Assoziationen zulassen und die die Voraussetzungen dafür schaffen, die eigenen

Erkenntnisse in die Werkzeuge der Experten (Architekten) übersetzen zu lassen. Es kommt also darauf an, dass Wünsche, Bedürfnisse und erste Ideen so vermittelt werden, dass die Architekten als Experten diese erkennen können, daraus Konsequenzen ziehen und konkrete Entwürfe für die gestalterische architektonische Umsetzung entwickeln können.

Nach einer ersten Entwurfsskizze stehen den Gruppen dafür verschiedene Darstellungsmethoden zur Verfügung, mit denen jeweils einzelne Themen oder Aktivitäten beschrieben werden können:

- ▶ ➔ Moodboards: Mit Texten, Fotos und Zeichnungen lassen sich Moodboards (= Stimmungstafeln) erstellen. Moodboards werden in Design und Architektur gern als erste Ideensammlungen genutzt. Möglich ist sowohl analoges als auch digitales Arbeiten.
- ▶ ➔ Materialcollagen: Mithilfe von Wortkarten, Fotos und Bildern sowie unterschiedlichen Materialien lassen sich Materialcollagen erstellen, die ein aussagekräftiges Anforderungsprofil eines bestimmten Raumes darstellen. Hier können auch haptisch erfahrbare Kästen gebaut werden.
- ▶ ➔ Konzeptmodelle: Erste räumliche und atmosphärische Ideen zur Bearbeitung eines Themas werden in Konzeptmodellen veranschaulicht.

➔ [A 8 \[Gestaltungsvorschläge\]](#)

Baustein 9

Ausstellung der Ergebnisse

(3 DS)

Die in den einzelnen Phasen entstandenen Ergebnisse (Mindmaps, Ausstellungstafeln, Piktogramme, Filme, Fotos, Postkarten, Moodboards, Materialcollagen, Konzeptmodelle, ...) werden in einer Ausstellung der Öffentlichkeit (Schule, Eltern, Behörde, Architekten, ...) vorgestellt. Über die Exponate soll ein Dialog zwischen den einzelnen Interessensgruppen entstehen sowie Potenziale und Defizite der Schule diskutiert werden.

Gestaltung, Planung und Organisation der Ausstellung:

- ▶ Organisation Ausstellungsfläche und Auswahl Exponate
- ▶ Entwurf Ausstellungskonzept
- ▶ Umsetzung Ausstellungskonzept
- ▶ Gestaltung Einladung (Poster, Flyer, ...)
- ▶ Organisation Vernissage (Einladung, Vorträge, Podiumsdiskussion, ...)
- ▶ Pressearbeit (Presstext, Homepage, ...)
- ▶ Kopien der gestalteten Postkarten zum Versand an bestimmte Adressaten: Schulbauamt, Presse, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Eltern, Architekten, Sponsoren, ...

Als Ergänzung zu den eigenen Exponaten kann eine Ausstellung der Montag-Stiftung gebucht werden: „Lebens- und Lernraum Schule“ (mindestens 100 qm freie Ausstellungsfläche erforderlich, Kontakt: Maria Gilbers, E-Mail: m.gilbers@montag-stiftungen.de).

➔ [A 9 \[Ausstellungskonzept\]](#)

Bewertung und Evaluation

(1 ES)

In einem differenzierten ➔Kompetenzraster bewerten die Schülerinnen und Schüler die Unterrichtseinheit, indem sie ihr Wissen, ihr Verständnis, die Anwendungsmöglichkeiten, ihre Analysefähigkeit und ihr Reflexionsvermögen in Bezug auf das Thema selbst einschätzen.

Für die Lehrkraft liegt ein Bewertungsbogen vor, anhand dessen die Leistungen der Schülerinnen

und Schüler bewertet und benotet werden können. Dieser Bewertungsbogen sollte mit den Schülerinnen und Schülern frühzeitig besprochen und eventuell sinnvoll situationsbezogen abgewandelt werden.

➔ [B 1 \[Bewertungsbogen\]](#)

➔ [B 2 \[Kompetenzraster\]](#)

Alternativen

Die Planung, Gestaltung und Organisation der Ausstellung kann bei entsprechendem Zeitbudget vertieft werden und bietet Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit Ausstellungsarchitektur. Im Anschluss an die Ausstellung kann die Realisierung einer kleinen, baulichen Maßnahme erfolgen (z. B. Umgestaltung des Kunstraumes, eines Pausenhofbereiches, Möbel für den Pausenhof, etc.). Die Beschaffung entsprechender finanzieller Mittel sowie Planung und Umsetzung der Maßnahme bieten Erweiterungsmöglichkeiten für Projektwochen und Arbeitsgruppen. (Beispiele unter: www.architektur-macht-schule.de ➔ Projekte an Schulen ➔ KidS – Kammer in der Schule)

Bei geplantem Schulneubau, -an- oder -umbau oder Umstrukturierung zur Ganztagschule können die Schülerinnen und Schüler konkret in die Planung einbezogen werden:

- ▶ Besuch der Ausstellung der Wettbewerbsbeiträge
- ▶ Diskussion und Bewertung der Wettbewerbsbeiträge
- ▶ Besuch oder Einladung des Architekturbüros mit Diskussionsrunde

Erstellung von Mindmaps

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Welche Aktivitäten finden im Schulalltag statt? Erstelle dazu ein Mindmap!

Arbeitsmaterialien

DIN-A3-Papier, Farbstifte, Scheren, Klebstoff, USB-Sticks, evtl. Computer mit Grafikprogramm, Drucker



Internetrecherche

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Recherchiert anhand der Stichworte Informationen zu einem der angegebenen Schulgebäude (Google, Wikipedia, etc.). Bereitet anhand ausgewählter Bilder, ggf. Zeichnungen und Notizen eine fünfminütige Beamer-Präsentation vor, in der ihr über das pädagogische Konzept der Schule sowie dessen architektonische Umsetzung referiert.

Gruppe 1: Ørestad Gymnasium – Kopenhagen – 3xn Architekten

Gruppe 2: Karonen Koulu – Tampere – LSV Oy

Gruppe 3: A.P. Møller Skolen – Schleswig – Arkitektfirmaet C.F. Møller

Gruppe 4: Hellerup-Skole – Kopenhagen – arkitema Architekten

Gruppe 5: Geschwister-Scholl-Schule – Lünen – Hans Scharoun

Gruppe 6: De Polygoon School – Almere – Herman Hertzberger

Gruppe 7: Erika-Mann-Grundschule – Berlin – Baupiloten

Gruppe 8: Carl-Bolle-Grundschule – Berlin – Baupiloten

Arbeitsmaterialien

USB-Sticks

Gestaltung einer Ausstellungstafel

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Gestaltet eine Ausstellungstafel (DIN-A3-Hochformat) zu dem recherchierten Schulgebäude.
Folgende Informationen sollen präsentiert werden:

- 1.) Name und Ort der Schule
- 2.) Schulform
- 3.) Erläuterungstext Schulkonzept (ca. 1.500 Zeichen)
- 4.) Architektin/Architekt
- 5.) Fertigstellung
- 6.) Bilder
- 7.) ggf. Zeichnungen (Grundrisse)
- 8.) Bearbeiterin/Bearbeiter

Arbeitsmaterialien

Analoge Bearbeitung:

Ausdrucke von Bildern, Zeichnungen und Texten, Scheren, Klebstoff, DIN-A3-Papier

Digitale Bearbeitung:

Computer mit Grafikprogramm, Drucker, USB-Sticks, DIN-A3-Papier

Schulkonzept

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Informiert euch über das Leitbild eurer Schule und untersucht folgende Punkte:

- 1.) Lernform: Klassenverband oder wechselnde soziale Lernformen?
- 2.) Lernverständnis: Wissensvermittlung durch die Lehrkraft oder aktive, selbstständige Aneignung durch die Schülerinnen und Schüler?
- 3.) Zusammenarbeit der Lehrkräfte: Einzelkämpfer/ Einzelkämpferin oder Team?
- 4.) Präsentation der Schule: Introvertiertes System oder Öffnung nach außen?

Diskutiert die räumliche Konsequenz der einzelnen Themen und untersucht anschließend, wie das Schulkonzept tatsächlich architektonisch umgesetzt ist.

Arbeitsmaterialien

Schulprogramm / Leitbild der Schule

Räumliche Bestandsaufnahme

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Organisiert Zeichnungen eurer Schule (Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Lageplan, Luftbild). Die entsprechenden Informationen könnt ihr entweder im Schularchiv oder im Bauamt einholen.

Subjektive Strukturanalyse

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Erstellt schematische Darstellungen der Zeichnungen (Piktogramme: Liniengrafik mit vereinfachter Grundrissstruktur) im Maßstab 1 : 500, in denen ihr Aktivitäten eures Schulalltags kennzeichnet:

Gruppe 1: Lernen – Wie und wo lernen wir?

Gruppe 2: Informieren – Wie und wo informieren wir uns?

Gruppe 3: Präsentieren – Wie und wo präsentieren wir unsere Arbeiten?

Gruppe 4: Kommunizieren – Wie und wo kommunizieren wir?

Gruppe 5: Erholen – Wie und wo verbringen wir unsere Pausen?

Gruppe 6: Bewegen – Wie und wo bewegen wir uns in der Schule?

Gruppe 7: Vorbereiten – Wie und wo werden Lehrinhalte vorbereitet?

Gruppe 8: Verwalten – Wie und wo wird die Schule verwaltet?

Arbeitsmaterialien

Analoge Bearbeitung:

Papier/Pergamentpapier, Farbstifte, Marker

Digitale Bearbeitung:

Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier

Objektive Strukturanalyse

Werkstatt „Film“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe des Mediums „Film“ sollen Potenziale und Defizite der Schule aus der Sicht der Benutzerinnen und Benutzer verdeutlicht werden. Bei dieser Bestandsaufnahme steht die objektive Darstellung im Vordergrund. Dabei ist der Einsatz unterschiedlicher Techniken möglich: z. B. Interview, Darstellung von Tagesabläufen, Beobachtungen, ...

Folgende Punkte helfen bei der Bearbeitung der Aufgabe:

1.) Organisation der Aktion:

- ▶ Interview: Welche Fragen sollen gestellt werden (offene oder geschlossene Fragen)?
Vor welchem Hintergrund sollen die Interviews geführt werden?
- ▶ Beobachtungen: Aus welcher Perspektive wird gefilmt?
- ▶ Welche Personen werden in die Aktion einbezogen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen?
- ▶ Wie motivieren wir die Personen zur Mitarbeit?
- ▶ Information der Schülerinnen und Schüler über die Filmarbeiten

2.) Präsentation der Aktion:

- ▶ Schnitt und Vertonung

Arbeitsmaterialien

Videokamera, Digitalkamera, Handykamera, evtl. Mikrofon, Computer mit Software zur Filmbearbeitung und Vertonung

Objektive Strukturanalyse

Werkstatt „Fotografie“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe des Mediums „Fotografie“ sollen Potenziale und Defizite der Schule aus der Sicht der Benutzerinnen und Benutzer verdeutlicht werden. Bei dieser Bestandsaufnahme steht die objektive Darstellung im Vordergrund. Der Blick durch das Objektiv hilft dabei, Bereiche, Personen oder Gegenstände zu fokussieren und in Szene zu setzen.

Folgende Punkte helfen bei der Bearbeitung der Aufgabe:

- 1.) Organisation der Aktion:
 - ▶ Welche Personen werden in die Aktion einbezogen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen?
 - ▶ Wie motivieren wir die Personen zur Mitarbeit?
 - ▶ Information der Schülerinnen und Schüler über die Fotoarbeiten
- 2.) Präsentation der Aktion:
 - ▶ Aufkaschieren, ...

Arbeitsmaterialien

Digitalkamera, Computer mit Bildbearbeitungsprogramm, Drucker, Papier, evtl. Pappe

Objektive Strukturanalyse

Werkstatt „Grafik“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe des Mediums „Grafik“ sollen Potenziale und Defizite der Schule aus der Sicht der Benutzerinnen und Benutzer verdeutlicht werden. Bei dieser Bestandsaufnahme steht die objektive Darstellung im Vordergrund. Schülerinnen und Schüler deiner Schule werden aufgefordert, Wünsche, Ideen, Kritik und Lob in Bezug zum Schulleben auf dem begrenzten Format einer Postkarte zu äußern. Ob die Statements gezeichnet oder textlich beschrieben sind, wird dabei den Schülerinnen und Schülern überlassen. Für die Gestaltung der Postkarten sind zum Beispiel offene Fragen oder Grundrisse denkbar, die überzeichnet werden könnten.

Folgende Punkte helfen bei der Bearbeitung der Aufgabe:

1.) Organisation der Aktion:

- ▶ Vorbereitung der Postkarten (Grafik, Fragen)
- ▶ Wie werden die Postkarten vervielfältigt (Siebdruck, Frottage, Drucker, Fotokopierer, ...), verteilt und wieder eingesammelt?
- ▶ Welche Personen werden in die Aktion einbezogen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen?
- ▶ Wie motivieren wir die Personen zur Mitarbeit?

2.) Präsentation der Aktion:

- ▶ Wie werden die Postkarten präsentiert?

Arbeitsmaterialien

Karton, Cutter, Schneidelineale, Schneidmatten, Aceton und Watte für Vervielfältigung durch Frottage

Objektive Strukturanalyse

Werkstatt „Performance“

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe des Mediums „Performance“ sollen Potenziale und Defizite der Schule aus der Sicht der Benutzer verdeutlicht werden. Bei dieser Bestandsaufnahme steht die objektive Darstellung im Vordergrund. Schülerinnen und Schüler deiner Schule sollen ermuntert werden, Räume im Schulgebäude oder -gelände subjektiv zu beurteilen und zu markieren. Dabei gehen sie bewusst durch die Schule und suchen einen Ort, an dem sie sich wohl fühlen oder der ihnen besonders gelungen erscheint. Dieser Raum wird anschließend mit den von euch vorbereiteten Markierungen versehen. Ebenso werden die Orte markiert, die nicht positiv erscheinen und Defizite aufweisen.

Folgende Punkte helfen bei der Bearbeitung der Aufgabe:

- 1.) Organisation der Aktion:
 - ▶ Vorbereitung der Markierungen (z. B. farbige Kärtchen)
 - ▶ Welche Personen werden in die Aktion einbezogen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen?
 - ▶ Wie motivieren wir die Personen zur Mitarbeit?
- 2.) Präsentation der Aktion:
 - ▶ Wie werden die Ergebnisse dokumentiert?

Arbeitsmaterialien

Markierungen (z. B. farbiger Karton)

Auswertung

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Diskutiert die Ergebnisse der „Bestandsaufnahmen“. Die Auswertung hilft euch dabei, die Bereiche zu ermitteln, die besonderen gestalterischen Handlungsbedarf erfordern.

Gestaltungsvorschläge

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

Mithilfe der Bestandsaufnahme und der anschließenden Auswertung habt ihr Bereiche oder Aktivitäten herausgefiltert, die Defizite aufweisen. Die Beobachtungen, Wünsche und Bedürfnisse sollen nun gestalterisch von euch umgesetzt werden. Ziel ist eine abstrakte Darstellung der Ideen, um Raum für Interpretationen und Assoziationen zu schaffen und die Erkenntnisse in die Werkzeuge der Experten (Architekten) zu übersetzen.

- 1.) Fertigt Entwurfsskizzen an.
- 2.) Wählt eine der folgenden Darstellungsmethoden und setzt eure Ideen um:
 - ▶ Moodboard: Mithilfe von Text, Fotos und Bildern lassen sich Moodboards (= Stimmungstafeln) erstellen, die zum Beispiel schulische Aktivitäten darstellen können.
 - ▶ Materialcollage: Mithilfe von Wortkarten, Fotos und Bildern sowie unterschiedlichen Materialien lassen sich Materialcollagen erstellen, die ein aussagekräftiges Anforderungsprofil eines bestimmten Raumes darstellen. Hier können auch haptisch erfahrbare Kästen gebaut werden.
 - ▶ Konzeptmodell: Erste räumliche und atmosphärische Ideen können in einem Konzeptmodell veranschaulicht werden.

Arbeitsmaterialien

Je nach gewählter Darstellungsmethode werden folgende Materialien benötigt:

- ▶ Moodboard: DIN-A3-Karton, Fotos, Zeitschriften, Scheren, Klebstoff (analoge Bearbeitung), Computer, Grafikprogramm, evtl. Scanner, Drucker, DIN-A3-Papier (digitale Bearbeitung)
- ▶ Materialcollage: unterschiedliche Materialien, Farben und Strukturen auf DIN-A3-Format (Baumärkte, ...)
- ▶ Konzeptmodell: DIN-A3-Grundplatte, Graupappe oder Finterpappe, Gips, Styrodur, Cutter, Lineale, Geodreiecke, Stecknadeln, Klebstoff, Bleistift, ...

Ausstellungskonzept

Name: Klasse: Datum:

Aufgabe

- 1.) Zeichne einen Grundriss des Ausstellungsraumes, in dem die von euch ausgewählten Exponate der Öffentlichkeit präsentiert werden sollen.
- 2.) Fertige mindestens drei Entwurfsskizzen für die Ausstellung der Exponate an. Verwende für die Skizzen Pergamentpapier, indem du das Blatt auf den Grundriss legst, die wesentlichen Raumelemente auf das Papier überträgst und deine Ideen skizzierst.
- 3.) Bespreche deine Skizzen innerhalb deiner Gruppe.
- 4.) Entscheidet euch in der Gruppe für eine Idee und bereitet eure Überlegungen für eine kurze Präsentation vor.

Arbeitsmaterialien

Stifte, Pergamentpapier

Bewertungsbogen

Name:

Bewertung	Zielpunkte	Erreichte Punkte
<i>Prozess 50 %</i>		
01. Portfolio (s. Checkliste Portfolio)		
02. Arbeitsprozessberichte (Ausführliche Schilderung)		
03. Objektive Strukturanalyse (Vorgehensweise und Umsetzung)		
04. Gestaltungsvorschläge (Vorgehensweise und Umsetzung)		
05. Freiwillige Leistungen (z.B. Hilfe bei der Organisation der Ausstellung)		
<i>Gruppenprodukte 30 %</i>		
06. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
07. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
08. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
<i>Einzelprodukte 20 %</i>		
09. Gestaltung (Idee, Ästhetik)		
10. Technik (richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)		
11. Sauberkeit (sorgfältiges Arbeiten)		
Gesamtergebnis:		

Datum/ Unterschrift: Note:

Weitere Anmerkungen:

Kompetenzraster

Name:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.2) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.4) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ auf andere Zusammenhänge übertragen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	1.5) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ reflektieren und mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse und Arbeitsprozessberichte meinen Namen/meine Klasse schreiben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse und Prozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschritte gliedern. Ich kann zur Bearbeitung der Aufgaben geeignete Verfahren auswählen und anwenden. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für die einzelnen Arbeitsschritte benötige, auswählen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.3) Ich kann Medien und Materialien bei meiner Arbeit sorgsam einsetzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in meinem Portfolio einschätzen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, benennen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/einer Mitschülerin erläutern. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschülern/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	4.5) Ich kann meinen Mitschülern/Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben. Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>

Lehrerinformationen zur Recherche nach Schulgebäuden

Gruppe 1

Schule: Ørestad Gymnasium, Kopenhagen, Dänemark
Schulform: Gymnasium
Architekt: 3xn Architekten
Fertigstellung: 2007
Bilder / Texte: www.3xn.dk
www.nextroom.at/building.php?id=32015
www.baunetzwissen.de – Akustik – Bildung

Gruppe 2

Schule: Karonen Koulu, Tampere, Finnland
Schulform: Grundschule
Architekt: Arkkitehdit LSV Oy
Fertigstellung: 2003
Bilder / Texte: www.dabonline.de/2010-03/offenheit-in-gruppen/
www.stangl.eu/paedagogik/artikel/karonen-koulu.shtml
www.eduhi.at/dl/Hammerer,_Franz__Renner,_Clara_Lernen_als_raeumliche_Erfah_.pdf
www.kphvie.ac.at/fileadmin/Dateien_KPH/Kompetenzzentren/Grundschulpädagogik/Schularchitektur/Finnische_Karonen_Schule.pdf
www.kphvie.ac.at/fileadmin/Dateien_KPH/Kompetenzzentren/Grundschulpädagogik/Schularchitektur/Schulnews_Maerz_April_2008.pdf

Gruppe 3

Schule: A.P. Møller Skolen, Schleswig
Schulform: Gymnasium
Architekt: Arkitektfirmaet C. F. Møller, Århus
Fertigstellung: 2008
Bilder / Texte: www.cfmoller.com
www.baunetzwissen.de Mauerwerk Öffentliche Gebäude
www.hamburg.de/contentblob/2327704/data/hms-2-2010.pdf

Gruppe 4

Schule: Hellerup-Skole, Kopenhagen
Schulform: Vorschule bis zum Einstieg in die Oberstufe des Gymnasiums
Architekt: Arkitema
Fertigstellung: 2002
Bilder / Texte: [www.architektur-technik.ch/web/internetaxt.nsf/0/DFE63170AB0C2FA7C12573B10063C-CE9/\\$file/010-014_A+T_Hellerup.pdf?OpenElement](http://www.architektur-technik.ch/web/internetaxt.nsf/0/DFE63170AB0C2FA7C12573B10063C-CE9/$file/010-014_A+T_Hellerup.pdf?OpenElement)

Gruppe 5

Schule: Geschwister-Scholl-Schule, Lünen
Schulform: Gesamtschule
Architekt: Hans Scharoun
Fertigstellung: 1962
Bilder / Texte: www.gsgluenen.de *Unsere Schule* *Schulgebäude*
www.scharoun-luenen.de

Gruppe 6

Schule: Polygoon School, Almere, Niederlande
Schulform: Grundschule
Architekt: Herman Hertzberger
Fertigstellung: 1992
Bilder / Texte: http://books.google.de/books?id=YDnN6cvTpHoC&pg=PA62&lpg=PA62&dq=herman+hertzberger+polygoon&source=bl&ots=lrOrLKzreP&sig=5xqZpHqpeft-Mrpfrl-q14TEBiY&hl=de&ei=CQkGTe3KKY2G4gajtFWACg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CBgQ6AEwAA#v=onepage&q&f=false

Gruppe 7

Schule: Erika-Mann-Grundschule, Berlin
Schulform: Grundschule
Architekt: Baupiloten
Fertigstellung: 2003 + 2008
Bilder / Texte: www.baupiloten.com

Gruppe 8

Schule: Carl-Bolle-Grundschule, Berlin
Schulform: Grundschule
Architekt: Baupiloten
Fertigstellung: 2008
Bilder / Texte: www.baupiloten.com

Deckblatt

Architektur Interaktiv

Name: Klasse: Datum:

Projektübersicht

Name: Klasse: Datum:

Baustein 1:

Schulische Aktivitäten sammeln und ordnen

Baustein 2:

Recherche und Präsentation ausgewählter Schulen

Baustein 3:

Gestaltung von Ausstellungstafeln

Baustein 4:

Schulkonzept und architektonische Umsetzung

Baustein 5:

Subjektive Strukturanalyse

Baustein 6:

Objektive Strukturanalyse oder Bestandsaufnahmen

Baustein 7:

Auswertung der Bestandsaufnahmen

Baustein 8:

Gestaltungsvorschläge

Baustein 9:

Ausstellung der Ergebnisse

Bewertungskriterien

Name: Klasse: Datum:

Prozess 50%

01. Portfolio
(s. Checkliste Portfolio)
02. Arbeitsprozessberichte
(Ausführliche Schilderung)
03. Objektive Strukturanalyse
(Vorgehensweise und Umsetzung)
04. Gestaltungsvorschläge
(Vorgehensweise und Umsetzung)
05. Freiwillige Leistungen
(z.B. Hilfe bei der Organisation der Ausstellung)

Gruppenprodukte 30%

06. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
07. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
08. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Einzelprodukte 20%

09. Gestaltung
(Idee, Ästhetik)
10. Technik
(richtiger Gebrauch von Werkzeugen, Materialien und Techniken)
11. Sauberkeit
(sorgfältiges Arbeiten)

Kompetenzraster

Name: Klasse: Datum:

Ich kann ...	1) wissen	2) verstehen	3) anwenden	4) analysieren	5) reflektieren
1) Was	1.1) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ einprägen und diese mit Fachbegriffen benennen.	1.2) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ verstehen und in eigenen Worten wiedergeben.	1.3) Ich kann mir Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ selbstständig erschließen und diese in vorgegebenen Zusammenhängen anwenden.	1.4) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ auf andere Zusammenhänge übertragen.	1.5) Ich kann Verfahren zur Analyse, Bewertung, Dokumentation und Gestaltung von „Raum“ mit Gelerntem zu einem neuen Zusammenhang verbinden.
2) Wie	2.1) Ich kann auf meine Arbeitsergebnisse und Arbeitsprozessberichte meinen Namen/meine Klasse/schreiben.	2.2) Ich kann meine Arbeitsergebnisse und Prozessberichte geordnet sammeln. Ich kann eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen.	2.3) Ich kann meine Aufgaben in Arbeitsschritte gliedern. Ich kann zur Bearbeitung der Aufgaben geeignete Verfahren auswählen und anwenden.	2.4) Ich kann in meinen Arbeitsprozessberichten erklären, ob die angewendeten Verfahren zu meinem angestrebten Ergebnis geführt haben.	2.5) Ich kann Arbeiten auswählen, für die ich eine Rückmeldung von der Lehrkraft bekomme.
3) Allein	3.1) Ich kann für die Vollständigkeit der Arbeitsmaterialien, die ich für den Kunstunterricht benötige, sorgen.	3.2) Ich kann die geeigneten Materialien und Hilfsmittel, die ich für die einzelnen Arbeitsschritte benötige, auswählen.	3.3) Ich kann Medien und Materialien bei meiner Arbeit sorgsam einsetzen.	3.4) Ich kann meine praktische Arbeit selbst organisieren, dazu gehört auch das Aufräumen.	3.5) Ich kann über die Ergebnisse meiner praktischen Arbeit Auskunft geben und meine Arbeitsbereitschaft selbst in meinem Portfolio einschätzen.
4) Mit anderen	4.1) Ich kann die Regeln die im Kunstunterricht gelten, benennen.	4.2) Ich kann die Notwendigkeit der Regeln einem Mitschüler/einer Mitschülerin erläutern.	4.3) Ich kann mich an die Regeln, die im Kunstunterricht gelten, halten. Ich kann Ideen und Materialien austauschen.	4.4) Ich kann, wenn nötig, um Hilfe bitten oder meinen Mitschülern/Mitschülerinnen behilflich sein. Ich kann in Gruppen einen Arbeitsauftrag lösen.	4.5) Ich kann meinen Mitschülern/Mitschülerinnen eine hilfreiche Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen geben.

Checkliste Portfolio

Name: Klasse: Datum:

- Mein Deckblatt habe ich passend zum Thema gestaltet.
- Ich habe ein vollständiges Inhaltsverzeichnis angelegt.
- Ich habe alle Seiten nummeriert.
- Ich habe auf allen Blättern das jeweilige Datum angegeben.
- Die Blätter in meinem Portfolio sind sinnvoll geordnet.
- Die Arbeitsprozessberichte sind von mir vollständig ausgefüllt.
- Ich habe sauber und lesbar geschrieben.
- Mein Portfolio ist sauber und ordentlich.
- Mein Portfolio ist vollständig.
- Ich kann die Entwicklung meines Projektes anhand meiner Dokumente aufzeigen.
- Ich kann den Lernfortschritt anhand meiner Dokumente aufzeigen.

Projektvorhaben

Objektive Strukturanalyse

Name: Klasse: Datum:

1.) Thema:

2.) Idee:

.....

3.) Technik:

.....

4.) Partner:

5.) Arbeitsschritte:

.....

6.) Arbeitsmaterial:

.....

Arbeitsprozessbericht

Objektive Strukturanalyse

Name: Klasse: Datum:

1. Eigene Arbeit

Was war dein heutiges Stundenziel?

Hast du dein Ziel erreicht?

Gab es Probleme und wie hast du sie gelöst?

.....

.....

Wie bewertest du deine Arbeit?

.....

2. Gruppenarbeit

Welche Absprachen habt ihr heute getroffen?

.....

.....

Wie konntest du dich in die Gruppenarbeit einbringen?

.....

Wie bewertest du eure Gruppenarbeit?

.....

3. Planung der nächsten Stunde

Was ist dein Ziel für die nächste Stunde?

.....

Welches Material benötigst du?

.....

Brauchst du Hilfe?

Projektvorhaben *Gestaltungsvorschläge*

Name: Klasse: Datum:

1.) Thema:

2.) Idee:

.....
.....

3.) Technik:

.....
.....

4.) Partner:

5.) Arbeitsschritte:

.....
.....

6.) Arbeitsmaterial:

.....
.....

Arbeitsprozessbericht

Gestaltungsvorschläge

Name: Klasse: Datum:

1. Eigene Arbeit

Was war dein heutiges Stundenziel?

Hast du dein Ziel erreicht?

Gab es Probleme und wie hast du sie gelöst?

.....

.....

Wie bewertest du deine Arbeit?

.....

2. Gruppenarbeit

Welche Absprachen habt ihr heute getroffen?

.....

.....

Wie konntest du dich in die Gruppenarbeit einbringen?

.....

Wie bewertest du eure Gruppenarbeit?

.....

3. Planung der nächsten Stunde

Was ist dein Ziel für die nächste Stunde?

.....

Welches Material benötigst du?

.....

Brauchst du Hilfe?

Reflexion

Name: Klasse: Datum:

Die Unterrichtseinheit Architektur *Interaktiv* finde ich, weil:

.....
.....

Das hat mir am besten gefallen:

.....
.....

Das hat mir gar nicht gefallen:

.....
.....

Das habe ich gelernt:

.....
.....

Das fand ich schwierig:

.....
.....

Meinen Lernfortschritt schätze ich ein:

.....
.....

Das möchte ich noch sagen:

.....
.....

Glossar

Ingrid Höpel (in Zusammenarbeit mit Kathi Tullney)

Ansicht

Als Ansicht wird die zweidimensionale abstrahierte Darstellung einer Gebäudeseite bezeichnet. Mit dieser Darstellungsmethode lässt sich zum Beispiel die Fassadengestaltung eines Gebäudes gut wiedergeben.

Architektenzeichnung

Zeichnungen können nach ihrer Funktion untergliedert werden. So spricht man zum Beispiel von der Bildhauerzeichnung oder auch von der Architektenzeichnung. Während eine Bildhauerzeichnung die Herausarbeitung des plastischen Volumens besonders betont, legt die Architektenzeichnung Wert auf das Erfassen der Konstruktion, des statischen Aufbaus der Baukörper.

Aufmaß

Als Aufmaß werden das Vermessen und die zeichnerische Darstellung eines Bestandsgebäudes bezeichnet.

Aufriss

Ein Aufriss ist die linear konstruierte ➔ Ansicht eines Gebäudes.

Berichtsheft

Den Begriff verwenden wir in den Unterrichtseinheiten für ein Instrument, in dem Fakten, Daten, Skizzen und Fotos über ein Arbeitsvorhaben gesammelt und präsentiert werden. Das Berichtsheft unterscheidet sich in wesentlichen Punkten vom ➔ Portfolio (Glossar Band I), vor allem durch den Verzicht auf Reflexion. Ein Berichtsheft kann von der Lehrkraft zum Portfolio erweitert werden.

Balkenbrücke

Die Balkenbrücke ist die älteste Brückenkonstruktion der Welt. Die ersten Brücken wurden aus Baumstämmen errichtet. Es handelt sich meist um einen horizontal verlegten, starren Träger.

Biografieren

Das fachdidaktische Konzept des Biografierens setzt bei den Lebenserfahrungen und den Biografien der Schülerinnen und Schüler an und wählt Inhalte und Kompetenzen nach der biografischen Relevanz aus. Dabei können Bezüge zur eigenen, aber auch zu fremden Biografien hergestellt werden, künstlerische Konzepte, die biografische Spuren verarbeiten, können Ausgangspunkt der Arbeit sein.

Bilderatlas

Ein Bilderatlas ist die Präsentation einer nach Kriterien geordneten Bildersammlung zu einem bestimmten Thema. Die Sammlung kann unter kunsthistorischen Fragestellungen zusammengestellt worden sein, wie zum Beispiel der Mnemosyne-Bildatlas des Kunsthistorikers Aby Warburg, oder er kann künstlerischen Aspekten folgen, wie in der zeitgenössischen Kunst etwa bei Gerhard Richter.

Bogenbrücke

Eine Bogenbrücke überspannt eine Öffnung in gekrümmtem Bogen.

Fingerübung

Sogenannte Fingerübungen sind im Design- und Architekturstudium ein geeignetes Mittel, um an einer zeitlich und vom Material her begrenzten, kleinen Aufgabe experimentell erste Erfahrungen mit Material und Form zu machen. Diese Übungen eignen sich auch im Unterricht, um den

Schülerinnen und Schülern Voraussetzungen zu vermitteln, die sie später für die Bearbeitung der selbst gewählten, übergeordneten Aufgabe brauchen. Den Schülerinnen und Schülern muss deutlich vermittelt werden, dass es sich um Übungen zum Lernen und nicht um die Gestaltung von fertigen Werken handelt.

Fluchtpunktperspektive

Die Fluchtpunktperspektive ist im Unterschied zu \rightarrow Parallelperspektiven oder \rightarrow gesehener Perspektive eine zeichnerisch konstruierte Perspektive mit dem Ziel, Raumillusion auf der Fläche zu erzeugen; dabei führen alle Tiefenlinien auf einen Augenpunkt zu, der auf der Horizontlinie liegt. Eine Variante der \rightarrow Fluchtpunktperspektive stellt die \rightarrow Übereckperspektive dar.

Gesehene Perspektive

Mit dem Begriff wird eine \rightarrow Architekturzeichnung bezeichnet, die nicht konstruiert, sondern aus der Beobachtung heraus gezeichnet wurde.

Graustufenzeichnung

Eine Graustufenzeichnung ist eine Zeichentechnik, die mit Grauwerten Plastizität und Licht modelliert.

Grundriss

Der Grundriss ist eine abstrahierte, zeichnerische Darstellung eines Gebäudes. Er bezeichnet einen gedachten waagerechten \rightarrow Schnitt durch ein Gebäude in etwa einem Meter Höhe, sodass auch zum Beispiel Fensteröffnungen markiert werden können. Neben Grundrissen dienen Ansichten und weitere Schnitte zur Planung und Darstellung von Architektur.

Hängebrücke

Eine Hängebrücke ist eine Brücke, deren Fahrbahn von Stahlseilen, früher auch Ketten, getragen wird, die an \rightarrow Pylonen aufgehängt sind.

Implantat

Als Implantat wird ein Objekt bezeichnet, das in einen Körper eingepflanzt wird. Als Architektur-Implantat ist eine im Stadtraum oder in ein Gebäude eingefügte \rightarrow Intervention zu verstehen.

Intervention

In der Kunst bezeichnet der Begriff Intervention einen Eingriff in bestehende Zusammenhänge. Interventionen können im Innen- oder Außenraum stattfinden, sie thematisieren gesellschaftlich-soziale, kulturelle, funktionale, räumliche oder materielle Aspekte. Mit einer Intervention können zum Beispiel Missstände offengelegt werden, oder es werden gesellschaftliche, architektonische oder auch landschaftliche Besonderheiten ins Blickfeld gerückt.

Isometrie

Die Isometrie ist eine Form der Parallelperspektive, die die drei Seitenlängen unverkürzt wiedergibt, während alle Flächen verzerrt erscheinen. Beide in die Tiefe gehenden Linien verlaufen im Winkel von 30° zur Bodenlinie.

Kavalierperspektive

Die Kavalierperspektive ist eine Form der Parallelperspektive, die den \rightarrow Aufriss parallel zur Bildebene in wahrer Größe zeigt, während alle anderen Flächen zu Parallelogrammen verzerrt erscheinen. Üblich ist, die Tiefenlinien im Verhältnis etwa 1 : 2 zu kürzen und sie etwa im Winkel von 45° an der Bodenlinie anzusetzen.

Kartografieren

Der Begriff kommt aus der Geographie und bezeichnet das Vermessen und abstrahierende zeichnerische Darstellen eines Raumes, zum Beispiel auf Landkarten. Das Verfahren wird von anderen Wissenschaften übernommen, etwa von der Soziologie, und kann dann der Aufzeichnung und Veranschaulichung von Populationen oder Verhaltensmustern dienen. In der Kunstpädagogik

umfasst es im Unterschied zum streng wissenschaftlichen Verfahren auch die Aufzeichnung subjektiver Raum- und Welterfahrung. Die Ergebnisse kartografischer Verfahren können zum Beispiel in einem ➔Bilderatlas präsentiert werden.

Konstruktion

Konstruktion bedeutet das Zusammenspiel aller Einzelteile eines Bauwerkes zu einem Ganzen. Die Einheit aller Überlegungen, Prinzipien und der Kräfteübertragung gewährleistet ein funktionierendes Gebilde.

Konstruktionsskizze

Eine Konstruktionsskizze ist eine besondere Form der ➔Architekten- oder Designerzeichnung. Sie versucht skizzenhaft die Konstruktion eines Körpers zu veranschaulichen.

Konzeptmodell

Als Konzeptmodell wird ein reales dreidimensionales Architekturmodell bezeichnet, das auf abstrakte Weise die Leitidee eines Entwurfs darstellt.

Lageplan

Als Lageplan wird die Darstellung eines Baukörpers in seiner Umgebung und Ausrichtung bezeichnet. Die Gebäude werden dabei mit ihrer Dachaufsicht dargestellt.

Legende

Die Legende erscheint unter oder neben einer Konstruktionszeichnung oder einer Landkarte und erklärt die verwendeten Kürzel oder Piktogramme.

Lernplakat

Ein Lernplakat ist eine informative Aufbereitung von Materialien zu einem Thema durch Schülerinnen und Schüler oder durch die Lehrkraft. Im Unterschied zum ➔Plakat zeichnet es sich durch eine übersichtliche, strukturierte Vermittlung von Wissen aus. Mittel zur Strukturierung sind Schrift, Fotos und Farbe.

Luftbild

Als Luftbild wird die fotografische Darstellung eines Gebiets bezeichnet, das von oben betrachtet wird.

Materialcollage

Als Materialcollage wird eine Sammlung von Materialien bezeichnet, die die Beschaffenheit der Wand-, Decken- und Bodenoberflächen sowie der Möbel eines Raumes beziehungsweise Gebäudes beschreiben. Eine Materialcollage kann entweder durch arrangierte Materialmuster in einer Box oder anhand von Materialfotos auf einem Kartonbogen erstellt werden.

Militärperspektive

Die Militärperspektive ist eine Form der Parallelperspektive, die ➔Grundriss und Deckfläche in wahrer Größe zeigt, während alle anderen Flächen zu Parallelogrammen verzerrt erscheinen. Es ist üblich, das Objekt so dazustellen, dass es im Winkel von 60° und 30° zur Bodenlinie auf einer Ecke steht. Die Darstellung wurde gern zur Wiedergabe von Festungsanlagen genutzt, weil sie die Entfernungen auf der Landkarte nicht verzerrt.

Moodboard

Als Moodboard wird eine Sammlung von Fotos, Skizzen und Texten auf einem Kartonbogen bezeichnet, die eine bestimmte Atmosphäre beschreiben sollen.

Parallelperspektive

Parallelperspektive ist der Sammelbegriff für verschiedene Formen zeichnerisch konstruierter Perspektive mit dem Ziel, Raumillusion auf der Fläche zu erzeugen. Man unterscheidet ➔Kavalierperspektive, ➔Militärperspektive und ➔Isometrie.

Piktogramm

Ein Piktogramm stellt eine schematische grafische Zeichnung dar. In der Architekturdarstellung werden Piktogramme eingesetzt, um wichtige Informationen aus einem komplexen Raumgefüge herauszufiltern und zum Beispiel in einer ➔Legende zu verdeutlichen. Als Basis für die Piktogramme dienen häufig vereinfacht dargestellte ➔Grundrisse oder ➔Schnitte, in denen zum Beispiel Flächen markiert sind oder Pfeile besondere Blick- oder Wegebeziehungen hervorheben.

Plakat

Ein Plakat ist ein Medium, das zur Werbung für Waren oder Veranstaltungen eingesetzt wird. Es arbeitet mit Eye-Catcher – Foto oder seltener Zeichnung – und Headline, einer kurzen, möglichst einprägsamen Textzeile. Beides dient dazu, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Dazu kommt ein meist sehr viel kleiner gedruckter, informativer Text, der darauf verweist, wann und wo etwas stattfindet oder wo ich etwas erwerben kann. Die Werbewirksamkeit des Plakats wird durch gezielten Einsatz von Farben und Formen unterstützt.

Pylon

Ein Pylon ist ein Tragpfeiler, von dem die Seilverspannungen bei Hänge- und Schrägseilbrücken ausgehen.

Schnitt

Als Schnitt wird ein Vertikalschnitt durch ein Gebäude bezeichnet. Dabei wird je nach Lage des Schnittes in Längs- und Querschnitt unterschieden. Diese Darstellungsmethode zeigt unter anderem Raumhöhen und räumliche Beziehungen innerhalb eines Gebäudes.

Schrägseilbrücke

Eine Schrägseilbrücke ist eine Brücke, deren Fahrbahn von Drahtseilen getragen wird, die an einem oder mehreren Pylonen hängen.

Sims

Sims ist ein von dem Unternehmen Maxis Software Inc. entwickeltes Computersimulationsspiel. Die Spielerinnen und Spieler können Spielfiguren selbst definieren, ihnen Eigenschaften zuweisen und deren virtuelles Leben gestalten. Die einzelnen Features lassen sich auch unabhängig von dem eher banalen Spielzusammenhang nutzen und eignen sich gut dazu, begehbare Räume perspektivisch zu gestalten. Das Programm nutzt die ➔Isometrie.

Strichzeichnung

Eine Strichzeichnung besteht nur aus Linien, verwendet keine Grauwerte.

Strukturanalyse

Die Strukturanalyse beschreibt in der Architektur die Erforschung eines Gebäudes: Typologie, räumliche Anordnungen, Nutzflächen, Verkehrsflächen, etc. werden untersucht und ausgewertet. In unserem Zusammenhang wird der objektiven Strukturanalyse zunächst eine subjektive Sicht gegenübergestellt.

Übereckperspektive

Die Übereckperspektive ist eine Variante der ➔Fluchtpunktperspektive, die mit zwei Fluchtpunkten auf einer Horizontlinie arbeitet. Sie eignet sich für ➔Architekturzeichnungen von Gebäudegruppen.

Autorinnen und Autoren

Ana Frotscher

Ana Frotscher studierte Design an der Muthesius Kunsthochschule in Kiel und arbeitet in Hamburg selbstständig im Bereich Ausstellungsdesign und Orientierungssysteme. Sie ist nun auch beim neu gegründeten „Projektbüro“ der Muthesius Kunsthochschule tätig. Dort unterstützt sie interdisziplinäre studentische Großprojekte.

E-Mail: mail@a-f-design.com und frotscher@muthesius.de

Ingrid Höpel

Prof. Dr. Ingrid Höpel ist Studienleiterin für das Fach Kunst an Gymnasien am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH), Kronshagen, und Landesfachberaterin Kunst am IQSH. Sie stellt das Fortbildungsprogramm Kunst zusammen, plant und organisiert die Publikationen und ist Ansprechpartnerin für alle Belange des Faches Kunst an Schulen in Schleswig-Holstein. Am Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist sie für die kunstdidaktische Ausbildung für das Lehramt an Gymnasien verantwortlich.

E-Mail: ihoepel@kunstgeschichte.uni-kiel.de

Gert Kähler

Prof. Dr. Gert Kähler hat Architektur studiert und arbeitet seit 1988 als selbstständiger Journalist, Wissenschaftler und Publizist in Hamburg. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und der Freien Akademie der Künste Hamburg. Er hat mehrere Schulbücher veröffentlicht („Wie gewohnt?“ Stuttgart, 2002, „SciFun-City. Planen und Bauen im Großstadtdschungel“, Hamburg, 2002, „Gebaute Geschichte“, Stuttgart/ Leipzig, 2006). Letzte Veröffentlichungen: „Von der Speicherstadt bis zur Elbphilharmonie. Hundert Jahre Stadtgeschichte in Hamburg“. München/ Hamburg, 2009, „Die Stadt und das Auto“ (mit Sven Bardua), München/ Hamburg, 2012).

E-Mail: gertkaehler@web.de

Anke Sommer

Anke Sommer ist Lehrerin an der Stormarnschule in Ahrensburg. Ihr Beitrag geht auf ihren und Wolfgang Neumanns Unterricht an der Stormarnschule zurück.

E-Mail: anke-sommer@online.de

Iris Thyroff-Krause

Iris Thyroff-Krause ist freischaffende Architektin mit einem Architekturbüro in Kaltenkirchen. Außerdem ist sie Mitglied der Initiativen „Architektur und Schule“ der Hamburgischen Architektenkammer und „Architektur macht Schule“ der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein. In diesem Rahmen unterrichtet sie regelmäßig an Schulen und bietet Lehrerfortbildungen zum Thema Architektur in Schulen über den Fachbereich Kunst an.

E-Mail: tyk-architekten@versanet.de

Kathi Tullney

Kathi Tullney ist Architektin in Hamburg. Ihre Beiträge gehen auf ihre Tätigkeit als Projektleiterin des Bereiches „Architektur macht Schule“ der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein zurück, für den sie bis Anfang 2012 zuständig war.

E-Mail: kathi.tullney@gmx.de

